

Landes-
Wohlfahrts-
Verband
Baden

Praxisforschungsprojekt
"Erfolg und Misserfolg in der
Heimerziehung -
Eine katamnestiche Befragung
ehemaliger Heimbewohner"

Abschlussbericht

Herausgeber:

Landeswohlfahrtsverband Baden
Landesjugendamt
Ernst-Frey-Str. 9
76135 Karlsruhe

Ansprechpartnerin:

Margit Gerstner Tel.: 0721/8107-324
 Fax: 0721/8107-490

Verfasser:

Nicolai Klessinger,
Dr. Eckart Knab,
Dr. Michael Macsenaere,
Astrid Westerbarkei,

Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Mainz

unter Mitwirkung von

Michael Roth,
Norbert Scheiwe,
Christophorus-Jugendwerk, Oberrimsingen

Förderer:

Landeswohlfahrtsverband Baden,
Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V.

Karlsruhe, im Juni 2000

Vorwort

Untersuchungen zum Erfolg von handlungs- und erlebnisorientierten Ansätzen stationärer Heimerziehung liegen bislang nur wenige vor. Sowohl vor dem Hintergrund der allgemeinen Forderung nach Qualitätsentwicklung und -sicherung erzieherischer Hilfen als auch aus ökonomischen Gründen gewinnen Studien mit solchen Schwerpunktsetzungen jedoch zunehmend an Bedeutung.

Das vom Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen initiierte und vom Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Mainz, durchgeführte Praxisforschungsprojekt „Erfolg und Misserfolg in der Heimerziehung“ hat hierzu einen wertvollen Beitrag geleistet: Mit einer katamnesticen Befragung ehemaliger Heimbewohner wagte das Heim einen mutigen ersten Schritt, um zu überprüfen, welche überdauernden Effekte ausgewählter Art die stationäre Erziehung mit wohngruppenpädagogischem Konzept über längere Zeit bewirkt hat.

Zum einen wurde im Rahmen des Projektes ein Erhebungsinstrument entwickelt, das als Arbeitsgrundlage für ein an die jeweilige Einrichtungsstruktur anzupassendes Erhebungsinstrument dienen kann.

Zum anderen war es ein zentrales Anliegen der Studie, Kriterien zur Erfolgs- und Misserfolgsmessung heraus zu arbeiten. Berücksichtigt wurden dabei subjektive Aspekte wie Zufriedenheit der Heimbewohner mit der Einrichtung, mit ihrer beruflichen Situation oder mit dem Anteil der Einrichtung an ihrem Werdegang, zusätzlich wurden aber auch objektive Aspekte wie etwa Ausbildung, soziale und berufliche Integration herangezogen. Da Daten aus dem Bundeserziehungs- und Bundeszentralregister zur Verfügung gestellt worden waren, ist es auch gelungen, Fragen der Legalbewährung in die Untersuchung einzubeziehen.

Des Weiteren prüft die Studie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten der Prozessqualität und dem Erfolg bzw. Misserfolg der Hilfen.

Auch wenn mit der vorliegenden Studie nicht alle Fragen abschließend beantwortet werden können, hat sie sich einem umfassenden Themenkomplex gestellt und liefert wertvolle Impulse für die Weiterentwicklung der Erfolgsmessung von Heimerziehung.

Und sie kann auch als Ausgangsbasis für Studien dienen, bei denen der Erfolg (im Sinne eines fachlichen Minimalkonsenses) verschiedener Heimkonzeptionen untereinander für bestimmte Zielgruppen verglichen werden soll.

Thomas Mörsberger

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
1.1	Die Einrichtung	1
1.2	Derzeitiges Angebot	3
1.3	Das handlungs- und erlebnisorientierte Konzept	4
1.4	Wohngruppe als zentrale Organisationsform von Heimerziehung	5
2	ZIELSETZUNG UND METHODE	7
2.1	Zielsetzung der Forschungsstudie	7
2.2	Zur Frage des Erfolges in der stationären Erziehungshilfe	9
2.3	Projektmanagement	11
2.4	Design und Untersuchungsablauf	12
2.5	Erhebungsinstrument	13
2.6	Stichprobe und Erhebungsdurchführung	14
2.7	Datenauswertung	15
2.8	Zur Frage der Interpretation von Effekten	16
3	ERGEBNISSE	17
3.1	Klientelbeschreibung	17
3.1.1	Alter	17
3.1.2	Verweildauer	18
3.1.3	Nationalität und Konfession	21
3.1.4	Wohnort	23
3.1.5	Familienstruktur	24
3.1.6	Lebenssituation vor Aufnahme in das Christophorus-Jugendwerk	26
3.1.7	Personensorge	27

3.2	Prozessqualität	27
3.2.1	Bewertung von Unternehmungen und pädagogischen Angeboten	28
3.2.2	Bewertung von Personen und Personengruppen	39
3.2.3	Bewertung von Personen und Unternehmungen im zeitlichen Verlauf	40
3.2.4	Zusammenhänge mit Alter, Dekade und Hilfedauer	42
3.2.5	Gruppenwechsel	44
3.2.6	Kurze Zusammenfassung	44
3.3	Ergebnisqualität/Effekte	45
3.3.1	Ausbildung und Beruf	45
3.3.2	Soziale Integration	49
3.3.3	Legalbewährung	51
3.3.4	Entwicklung von Ressourcen	59
3.3.5	Zufriedenheit	66
3.3.6	Anteil des JUWE	69
3.3.7	Ziele	70
3.4	Wirkfaktoren	70
4	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	75
4.1	Klientelbeschreibung	75
4.2	Darstellung von Prozessqualität	76
4.3	Ergebnisqualität	78
4.4	Wirkfaktoren	79
4.5	Interpretation und Fazit	81
5	LITERATURVERZEICHNIS	85

1 Einleitung

1.1 Die Einrichtung

Das Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen ist eine Einrichtung der Erziehungshilfe in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg. Seit mehr als 50 Jahren leistet es im Rahmen stationärer Jugendhilfe unter ständiger konzeptioneller Fortschreibung schulische, berufliche und persönliche Integrationshilfe für männliche Jugendliche ab dem 13. Lebensjahr und für junge Erwachsene. In der Einrichtung mit Heimgruppen und ausgelagerten Jugendwohngruppen, betreutem Wohnen, einer angegliederten Schule für Erziehungshilfe und Werkstätten werden männliche Jugendliche und junge Erwachsene mit komplexen sozialen, emotionalen, kognitiven Defiziten und psychischen Problemlagen, z. T. auch hochdelinquente junge Menschen betreut.

Während in den Gründungsjahren¹ die Unterbringungsgründe eher in der materiellen Not, dem kriegsbedingten Verlust von Eltern und (z. T. überlebenswichtige) Beschaffungsstraftaten lagen, änderten sich im Laufe der Jahre die Hintergründe der Heimunterbringung - soziale und emotionale Problemlagen bestimmten mehr und mehr die Lebenssituation der jungen Menschen. Um sich auf die veränderten Bedingungen der 60er und 70er Jahre einzustellen, wurden neue Strukturen entwickelt.

Das Personal wurde um heilpädagogische und therapeutische Mitarbeiter/-innen erweitert, regelmäßig fanden qualifizierte Weiterbildungen statt. Die eigene Schule wurde gegründet, die berufliche Ausbildung wurde erweitert, die Anzahl der Jugendlichen in den Gruppen verkleinert und bauliche Voraussetzungen geschaffen, die Individualität und soziales Lernen gleichermaßen ermöglichten. Der Freizeitbereich wurde als ein wesentliches pädagogisches Handlungsfeld integriert. Eine Vielzahl von sportlichen, musischen und handwerklichen Zusatzangeboten entstand. Erich Kiehn entwickelte als erster Heimleiter eine sog. Verselbstständigungs- und Außenwohngruppenpädagogik und führte heilpädagogische und handlungsorientierte Elemente ein. Er baute die Selbstverantwortung und die Beteiligung der Jugendlichen an der Gestaltung des Zusammenlebens durch die Schaffung von demokratischen Strukturen wie Heim- und Jugendrat aus.

¹ Das Christophorus-Jugendwerk wurde 1946 von Erich Kiehn im Auftrag des damaligen Caritasdirektors Alois Eckert gegründet.

Im Laufe der 80er Jahre differenzierte sich das Angebot der Einrichtung weiter. Die sich entwickelnde Jugendarbeitslosigkeit und die damit verbundene Perspektivlosigkeit junger Menschen machte eine Verbesserung und Erweiterung des Ausbildungs-, Schul- und Freizeitangebotes nötig. Natursportliche Angebote, Musik und Theatergruppen boten neben Schule und Ausbildung Raum zur Betätigung.

Eine weitere Neuorientierung vollzog sich für die Einrichtung Ende der 80er Jahre: Die bisher schon prägende handelnde Pädagogik wurde explizit konzeptionell als handlungs- und erlebnisorientierter Ansatz festgeschrieben. Bewährte Standards wie z. B. Diagnostik und Supervisionen wurden weitergeführt und festgeschrieben.

Auch das Klientel änderte sich: Ab dem Ende der 80er Jahre wurden zunehmend Jugendliche in die Einrichtung aufgenommen, die schon viele Hilfeformen „durchlaufen“ hatten und für die Heimerziehung oft die „letzte“ Möglichkeit einer Integrationshilfe war. Weiter wurden verstärkt junge Menschen aufgenommen, die aus disziplinären Gründen aus anderen Jugendhilfeeinrichtungen entlassen wurden oder vorher längere Zeit in stationärer psychiatrischer Behandlung waren.

Auch die Entwicklung der gesetzlichen Rahmenbedingungen in den 90er Jahren (vom JWG zum KJHG) und der damit verbundenen Differenzierung von Jugendhilfeangeboten, besonders im teilstationären und ambulanten Bereich, führte zu einer Umschichtung des Klientels im Christophorus-Jugendwerk.

Durch die Zunahme von Lern-, Teilleistungs- und Mehrfachstörungen, aber auch Verhaltensstörungen und die Aufnahme von seelisch behinderten Jugendlichen, die über Hilfen nach § 35 a des KJHG und über dessen Altersgrenzen hinaus nach § 39 BSGH gefördert werden, sind immer weniger Jugendliche im JUWE in der Lage, einen erfolgreichen Schul- oder Ausbildungsabschluss zu erreichen. Es werden zunehmend Hilfeplanungen umgesetzt, die keine Vollausbildung mehr vorsehen, sondern als Ziele das Training von Arbeitshaltungen und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen (Führerschein, Küchenarbeiten, Schweißen oder Tapezieren zur Ausübung von Hilfs- oder Saisonarbeiten) anstreben.

Zurzeit wird deshalb die Anerkennung mehrerer Plätze als Werkstatt für Behinderte (WfB) angestrebt.

1.2 Derzeitiges Angebot

Die Einrichtung erfüllt ihren Auftrag unter einer besonderen Maßgabe: Jungen Menschen soll Hilfe geboten werden, für die es sonst offenbar keine andere Hilfemöglichkeit mehr gibt. Dieser Anspruch konkretisiert sich in Arrangements, die individuell auf die Bedürfnislage des jungen Menschen zugeschnitten sind. Differenzierte Strukturen von Gruppenbetreuung, betreuten Wohnformen, Schule, Ausbildung und Freizeitangeboten ermöglichen eine flexible Angebotsgestaltung.

Aufnahme finden problembeladene junge Menschen, die in ihrer Entwicklung gehemmt, in ihrer Befindlichkeit gestört und ihrem Verhalten so auffällig sind, dass sie eine stationäre erzieherische Betreuung benötigen. Dabei weisen die Jugendlichen zu Hilfebeginn eine oder sehr häufig auch mehrere der folgenden Indikationen auf:

Reaktive Störungen, neurotische Störungen, Deprivation, psychotische Störungen, Fröhschädigungen, Hirnschädigung, Lernbehinderung, Teilleistungs- und Lernstörungen, allgemeine Verhaltensauffälligkeiten, Dissozialität, Delinquenz, aggressives Verhalten, sozio-emotionale Störungen, Angststörungen, Depression, apathisches Verhalten.

Aufgrund mangelnder entsprechender struktureller Ausstattung werden nicht aufgenommen:

- Jugendliche, die aufgrund einer körperlichen oder geistigen Behinderung eine sehr intensive Pflege benötigen oder
- Jugendliche mit einer Suchtproblematik, die einer speziellen, vorwiegend medizinischen Behandlung bedürfen.

Die Einrichtung passt sich ständig den wachsenden Bedürfnissen von Jugendlichen und deren Hilfebedarf an. Derzeit werden insgesamt bis zu 65 männliche Jugendliche stationär betreut, die Schule bietet ca. 40 Schülern, die Werkstätten ca. 35 Jugendlichen Schul- und Ausbildungsplätze.

Das derzeitige Leistungsangebot umfasst:

- Betreute Wohnformen
- Individualpädagogische Einzelprojekte:
- Erich-Kiehn-Schule (Schule für Erziehungshilfe)
- Berufliche Ausbildung in sieben Fachwerkstätten
- Handlungs- und erlebnisorientierte Projektarbeit
- Teilstationäre Hilfen
- Ambulante Hilfen

- Fortbildungen
- Familienkrisendienst sowie
- Beratung von Schulen, Kommunen, Einrichtungen und Verbänden.

Die Einrichtung beschäftigt ausschließlich pädagogisch qualifiziertes Fachpersonal. Interne und externe Fortbildungen sowie Supervisionen werden regelmäßig durchgeführt und sind fester Bestandteil der erzieherischen Arbeit.

1.3 Das handlungs- und erlebnisorientierte Konzept

Eine konzeptionelle Besonderheit des Christophorus-Jugendwerkes ist der **handlungs- und erlebnisorientierte Ansatz**, der seit Bestehen implizit und seit Ende der 80er Jahre explizit die pädagogische Arbeit prägt. Ziel ist die Verbesserung der Beziehung des Jugendlichen zu sich selbst und damit auch die Verbesserung von Beziehungen allgemein. Der handlungs- und erlebnisorientierte Ansatz betont diese Arbeitsform als eine eigenständige Methode der Arbeit mit den jungen Menschen. Diese steht gleichbedeutend neben der Arbeit über den Aufbau einer „Beziehung“. Beide Arbeitsformen überschneiden sich im Alltag und fließen ineinander. Durch die Betonung der Handlungsebene wird eine Ansatzmöglichkeit erhalten, wenn „Beziehung“ zu scheitern droht. Beziehung zu einem Jugendlichen zu schaffen, ist ein erstrebenswertes erzieherisches Ziel, Beziehungsbereitschaft und Beziehungsfähigkeit oder die Akzeptanz des Jugendlichen gegenüber seinen BetreuerInnen können aber nicht erwartet werden und, vor allem am Anfang eines Hilfeprozesses, nicht das tragende Fundament der pädagogischen Arbeit sein.

erlebnis- und handlungsorientierte Arbeitsweise als ganzheitliche Ansprache des In den drei Feldern Schule, Ausbildung und Gruppe in den Alltagsablauf der Jugendlichen integriert, findet die Jugendlichen ihren Niederschlag in einer Vielzahl von Projekten, feststehenden verpflichtenden Kursangeboten, in freiwilligen Arbeitsgruppen und Interessengemeinschaften und in der alltäglichen Arbeit unter bestimmten Themen mit erlebnis- und handlungsorientierten Inhalten. Durch die gezielte Betonung der Förderung von Ressourcen als Grundlage zur Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes junger Menschen geht der handlungs- und erlebnisorientierte Ansatz in seinem Blickwinkel über einen eher defizitorientierten Ansatz hinaus. Neben der Behandlung entsprechender klinischer Störungen und Verhaltensauffälligkeiten kann er durch Akzentuierung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten einen

wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und der Erhöhung sozialer Teilnahmemöglichkeiten der Jugendlichen leisten.

Im Laufe der letzten Dekade ist das spezielle Angebot auf Grundlage des handlungs- und erlebnisorientierten Ansatzes soweit ausdifferenziert worden, dass es auch im Rahmen ambulanter Hilfen (bezogen auf § 13 KJHG bzw. § 10 JGG) genutzt wird. Darüber hinaus richtet sich das Angebot auch ganz allgemein an Teams und Gruppen, in denen soziales Lernen unterstützt werden soll, sowie an Institutionen und Firmen mit gezielten Fortbildungswünschen.

1.4 Wohngruppe als zentrale Organisationsform von Heimerziehung

Unter den verschiedenen Formen der Heimerziehung (§ 34 KJHG) ist die pädagogische Betreuung in der klassischen Wohngruppe, das heißt 8-10 Jugendliche mit 4-4,5 Erziehern im Schichtdienstmodell, nach wie vor die zentrale und wichtigste Form. Sie ist in ihrer konzeptionellen Substanz als familienergänzende Erziehung seit vielen Jahren unverändert.

Dabei kommt der engen Verzahnung von „Alltag“ und „Besonderem Angebot“ im Rahmen der handlungs- und erlebnisorientierten Pädagogik eine bedeutende Rolle zu (siehe Abb. 1). Sowohl Alltag als auch Besonderes Angebot werden durch die Sequenz Handeln („ich tue etwas“), Erleben („ich lasse es wirken“) und Lernen („daraufhin folgt etwas“, z. B. Erfolg oder Misserfolg) geprägt.

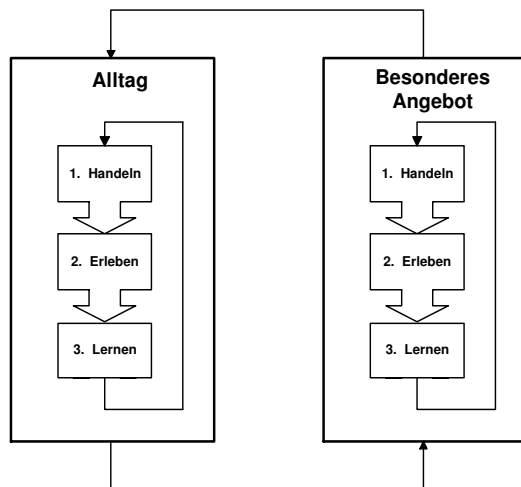


Abb. 1: Schema zum handlungs- und erlebnisorientierten Ansatz

Jede abgeschlossene Sequenz im Alltag sowie innerhalb des Besonderen Angebotes führt zu einer Rückkopplung und beeinflusst so den Beginn und den Verlauf der nächsten Sequenz. Die Alltagssequenzen in Wohngruppe, Schule und Werkstatt, die den größten Teil

der Arbeit für die Kinder oder Jugendlichen einnehmen, werden ergänzt durch besondere Angebote, wie z. B. Kurse, Arbeitsgruppen, Freizeiten, Nachhilfe, Projekte usw.

Die Betreuungsform klassische Wohngruppe mit Schichtdienstmodell ist in der stationären Erziehungshilfe trotz wichtiger Reformschritte und struktureller Veränderungen (Differenzierung von Heimen) in den 60er und 70er Jahren stabil geblieben (Günder, 1995). Auch die Entwicklung der Wohngruppen und des außenbetreuten Wohnens (Kiehn, 1990), die eine wichtige Ergänzung auf dem Wege der Verselbständigung Jugendlicher darstellen (Trede, 1992), hat an der Situation nicht viel verändert, so dass in kleinen, mittelgroßen und großen Einrichtungen der „Kern“, d. h. auch in vielen Fällen der zahlenmäßig größte Teil der in stationärer Heimerziehung zu Betreuenden nach dem Modell der Wohngruppe im o. a. Sinne betreut wird.

Auch mit Entwicklungen, wie z. B. der Umsetzung koedukativer Erziehung, der Schaffung altersgemischter Gruppen und der Zuhilfenahme gruppenübergreifender Dienste ist die pädagogische Betreuung in Wohngruppen strukturell und konzeptionell stabil geblieben.

Trotz aller Verbesserungen in personeller und fachlicher Hinsicht stellen die Wohngruppen nach wie vor einen Fokus des Negativimages der Heimerziehung dar, dem sich nur, graduell abgestuft, die Kinderdörfer (Raithel & Wollensack, 1980), die Erziehungsstellen (Planungsgruppe PETRA et al., 1995) und die Familiengruppen (Petermann, 1990) entziehen konnten.

Daher erscheint es wichtig, Aspekte von Prozess- und Ergebnisqualität einer Wohngruppenarbeit zu durchleuchten, die sich nach wie vor der mitunter mit sehr komplexen Problemlagen konfrontierten Klientel verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher in institutioneller Freiheit, d. h. ohne institutionellen Zwang (Geschlossene Unterbringung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, JGG § 71/72), stellt.

Die in der vorliegenden Studie befragten ehemaligen Bewohner des Jugendwerkes lebten im Wesentlichen in einer Wohngruppenstruktur, d. h. sie wurden in

1. Wohngruppen (*primärer Sozialisationsrahmen*) und in
2. Schule, Beruf und Freizeit (*sekundärer Sozialisationsrahmen; jeweils intern und extern*)

versorgt, ausgebildet und pädagogisch-therapeutisch betreut. Aus ihren Einschätzungen und ihrem Werdegang nach der Beendigung der stationären Hilfe lässt sich damit auch implizit eine Bewertung des Organisationsmodells Wohngruppe ableiten.

2 Zielsetzung und Methode

2.1 Zielsetzung der Forschungsstudie

Wissenschaftliche Evaluation von Heimerziehung ist notwendig und wird sowohl aus inhaltlichen als auch aus ökonomischen Gründen zunehmend gefordert². Die vorliegende Studie will die Klientel verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher exemplarisch anhand einer Qualitätseinrichtung der Erziehungshilfe katamnestisch dahingehend befragen, welche überdauernden Effekte ausgewählter Art die stationäre Erziehung über längere Zeit bewirkt hat. Untersuchungen zur Effektivität von handlungs- und erlebnisorientierten Aspekten in Konzepten stationärer Heimerziehung liegen bislang eher selten vor, auch ist die Frage von Erfolg – Misserfolg bisher nur in begrenztem Umfang aus Sicht der Betroffenen angegangen worden.

Die im Rahmen des Projektes durchgeführte Untersuchung unternimmt hierzu erste Schritte: Anhand einer katamnestischen Befragung ehemaliger Heimbewohner des Christophorus-Jugendwerkes sollen folgende Zielsetzungen verfolgt werden:

- *Klientelbeschreibung*

Berücksichtigt werden sowohl soziografische Dimensionen des Kindes bzw. des Jugendlichen (z. B. Alter bei Aufnahme, Nationalität) wie auch der Familie und des Umfeldes (z. B. Personensorge, Familienstruktur, Wohnortgröße). In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine differenzierte Betrachtung, inwieweit es in den letzten drei Jahrzehnten zu Verschiebungen kam.

- *Darstellung der Prozessqualität*

Die Interventionen, die die Befragten in Anspruch genommen haben, werden einzelfallbezogen erfasst. Zudem werden Aussagen zur Zufriedenheit mit Hilfedurchführenden und Interventionen aus Sicht der Ehemaligen gemacht.

² zum Überblick über „Problemstellungen mit einem erhöhten Bedarf an Praxisforschung“ im Bereich der Heimerziehung vgl. Petermann, 1990

- *Dokumentation der Ergebnisqualität*

Die Effekte der erzieherischen Hilfe werden durch objektive (Legalbewährung, Ausbildung, Beruf und soziale Integration) wie auch subjektive Maße (Zufriedenheit der Befragten mit ihrer beruflichen Situation, ihre Zufriedenheit insgesamt, der Anteil der Jugendhilfeeinrichtung an ihrem Werdegang und ihre prognostizierte Zufriedenheit) beschrieben. Damit sollen Erfolgs- und Misserfolgskriterien von Wohngruppenpädagogik herausgearbeitet werden.

- *Extraktion der Wirkfaktoren*

Die für den Hilfeerfolg fördernden bzw. hemmenden Faktoren sollen ermittelt werden. Es wird überprüft, welcher Zusammenhang zwischen ausgewählten Aspekten der Prozessqualität (z. B. Verweildauer, Inanspruchnahme von Interventionen, Förderung durch bestimmte Personen und Dekade) und der Ergebnisqualität (dem Erfolg bzw. Misserfolg der Hilfe) besteht.

- *Instrumententwicklung*

Zur Untersuchung von Erfolg und Misserfolg erzieherischer Hilfen liegen bisher kaum geeignete Instrumente zur diesbezüglichen Bewertung aus der Sicht der Betroffenen, der Ehemaligen, vor. Demnach verfolgt das Praxisforschungsprojekt weiterhin das Ziel, Hilfe bei der Entwicklung eines auch in zukünftigen Untersuchungen einsetzbaren Instrumentes zu leisten.

- *Neue Anregungen im Bereich der stationärer Hilfe*

Nach Möglichkeit sollen Kriterien für die Bewertung des Erfolges von Heimerziehung herausgearbeitet werden, die einen Schritt „in Richtung eines Minimalkonsenses eines fachlichen Kanons“ (Büttner, 1987) darstellen.

Zeitnahe handlungs- und erlebnisorientierte Konzepte in definierten systemischen Angeboten versuchen in gruppenpädagogischen, schulischen und beruflichen Strukturen den komplexen Mehrfachstörungen gerecht zu werden. Hierbei sollen in der vorliegenden Studie vor allem auch die oft grundsätzlich vernachlässigten Klientelressourcen, die Stärken der Kinder und Jugendlichen, ins Blickfeld genommen werden. So soll u. a. problematisiert bzw. erfasst werden, wie „Ehemalige“ das Angebot des JUWE hinsichtlich seiner Stärken und Schwächen von Konzept-, Organisations- und Personalstruktur erlebt haben und aus ihrer heutigen Sicht bewerten.

Mit der Studie verbindet sich außerdem die Hoffnung über praxisnahe Begleitforschung Anregungen und Kriterien zur Entwicklung und Sicherung von Qualität im Bereich der stationären Jugendhilfe zu geben.

2.2 Zur Frage des Erfolges in der stationären Erziehungshilfe

Erfolg in der stationären Erziehungshilfe kann nur als etwas Relatives, im Vergleich zum Ausgangspunkt Erzieltes gesehen werden (Hebborn-Brass, 1991). Neben Störungsbildern und Verhaltensauffälligkeiten ist der Erfolg einer Erziehungsmaßnahme auch von der jeweiligen Persönlichkeit des Hilfeempfängers und seiner Motivation, sich auf Veränderungen einzulassen, abhängig. Eine grundsätzliche Verweigerung des Hilfeangebotes führt zwangsläufig zu dessen Abbruch. Maßgeblich mitwirkend sind sicherlich auch Einflussfaktoren im sozialen Umfeld des Jugendlichen, die außerhalb der Erziehungshilfe liegen, wie z.B. Kontakte zu delinquenten Personen oder Drogen- und Alkoholkonsum über die jeweiligen Peer-Gruppen, aber auch positive Außeneinflüsse, wie z. B. stabile Familienstrukturen und Bereitschaft der Eltern zur Mitarbeit.

Die Beurteilung von Erfolg oder Misserfolg einer Erziehungsmaßnahme ist zudem auch vom jeweiligen Betrachtungszeitpunkt abhängig. So kann Erfolg schon während der Maßnahme konstituiert werden, zum Abschluss oder zu einem bestimmten Betrachtungszeitpunkt nach der Maßnahme. Diese hier vorliegende katamnestische Befragung betrachtet Zeiträume nach der Maßnahme, die durch verschiedene Entlassungszeitpunkte der befragten ehemaligen Heimbewohner unterschiedlich lang sind.

In der vorliegenden Untersuchung wird als Kriterium für den Erfolg der Hilfeverläufe der ehemaligen Heimbewohner in der Gesellschaft das Konzept der „Lebensbewährung“ verwendet, das Pongratz (1966) wie folgt definiert: „Lebensbewährung ... heißt: sich durch Bewältigung neuer Situationen (im Sinne der geltenden Normen) so in die Gesellschaft kritisch einzupassen, dass auch persönliche Befriedigung erreicht wird.“

Eine solche Definition löst sich von der Vorstellung, dass die Eingliederung in die Gesellschaft nur anhand eines einzelnen Faktors, z. B. der legalen Bewährung (straffrei oder vorbestraft) konstituiert wird.

In der vorliegenden Studie sollen demnach folgende drei Kriterien für den Erfolg von Heimerziehung und, wie weiter oben ausgeführt, damit auch implizit für Wohngruppenpädagogik betrachtet werden.

- **Die Bewährung in Beruf und Arbeitswelt**

Die Bewertung eines solchen Kriteriums muss vor dem Hintergrund der derzeitigen Situation auf dem Arbeitsmarkt (im Oktober 1998 lag die Zahl der Erwerbslosen bei knapp 4 Millionen) geschehen. Die häufig zu findende Vorgehensweise, ehemalige Heimbewohner, die keiner geregelten Arbeit nachgehen, als nicht bewährt in Beruf und Arbeitswelt einzustufen, kann so nicht Verwendung finden. Statt dessen wird eine Kombination aus verschiedenen Faktoren zu Beruf und Arbeitswelt wie z. B. Abschluss der Berufsausbildung und die Zufriedenheit mit der beruflichen Entwicklung als Kriterium herangezogen werden.

- **Die legale Bewährung**

Die legale Bewährung der Klientel ist in zweifacher Hinsicht als Indikator für den Erfolg von Heimerziehung zu sehen: Zum einen ist die Stabilisierung des Legalverhaltens explizit Zielsetzung vieler Hilfepläne – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, die vor Inanspruchnahme der erzieherischen Hilfe(n) delinquentes Verhalten zeigten. Zum anderen ist Legalbewährung als die Vermeidung gesellschaftlicher Ausgrenzung und als eine Voraussetzung zum Erhalt von Selbstbestimmung anzusehen. Nach Bürger (1990) müssen zur Erfolgsbeurteilung erzieherischer Hilfen Art und Umfang der nach Hilfeende gegen die Hilfeempfänger verhängten gerichtlichen Sanktionen herangezogen werden. Ein Erfolg in der Legalbewährung wäre damit in vollem Umfang nachgewiesen, wenn die ehemaligen Heimbewohner des Christophorus-Werkes nach Hilfeende mit keinerlei gerichtlichen Sanktionen belegt werden, ein Teilerfolg wäre im Sinne der Verbesserung und Erhaltung sozialer Teilnahmemechanismen dann gegeben, wenn keine freiheitsentziehenden Sanktionen veranlasst werden. Verurteilungen zu Freiheitsstrafen wären dann konsequent als Misserfolg der stationären erzieherischen Hilfe zu werten.

- **Die Bewährung im sozialen Bereich (soziale Integration)**

Das Bewertungskriterium der sozialen Integration ist schwieriger zu definieren als die beiden vorgenannten, da entsprechende Indikatoren eher gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen sind und subjektiv mitunter sehr unterschiedlich bewertet werden. Ehe, Familie und Partnerschaft sind z. B. Bereiche, die sich in ihrer Normbewertung durch die Gesellschaft ständig im Wandel befinden und zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich bewertet werden. Sie eignen sich daher nur unter Berücksichtigung von subjektiver Zufriedenheit als Maße für soziale Integration. Als weitere in der vorliegenden Untersuchung gewählte Indikatoren für soziale Integration werden Interesse an ge-

sellschaftlichem Geschehen, Mitgliedschaft in Gruppen und Organisationen (Vereine, Gewerkschaften, etc.) sowie die Teilnahme an politischen Wahlen gewählt.

Es ist offensichtlich, dass die genannten Kriterien für eine Bewertung des Erfolges von Heimerziehung auf inhaltlicher Ebene voneinander abhängig sind, bzw. sich gegenseitig bedingen. Dies sollte sich auch auf empirischer Ebene zeigen und wird in den sich anschließenden Auswertungen und Interpretationen entsprechend berücksichtigt.

2.3 Projektmanagement

Trägers des Projektes war das Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen. Die wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation führte das Institut für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz durch. Neben dem hier vorgelegten Abschlußbericht wurde ein Zwischenbericht erstellt (Februar 1998).

Die finanzielle Förderung erfolgte durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. in Bonn und den Landeswohlfahrtsverband Baden, der darüber hinaus das Projekt auch fachlich im Rahmen einer projektbezogenen Arbeitsgruppe begleitete.

Arbeitsgruppe

Für die Durchführung des Forschungsprojektes wurde die Arbeitsgruppe „Praxisforschung Oberrimsingen“ konstituiert, die sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt:

- Margit Gerstner, Landeswohlfahrtsverband Baden, Landesjugendamt (seit Dez. 1997)
- Nicolai Klessinger, Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Mainz (seit Okt. 1999)
- Dr. Eckhart Knab, Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Mainz
- Dr. Michael Macsenaere, Institut für Kinder- und Jugendhilfe, Mainz
- Michael Roth, Christophorus-Jugendwerk, Oberrimsingen
- Norbert Scheiwe, Christophorus-Jugendwerk, Oberrimsingen (Projektleitung)
- Prof. Gerhard Veith, Katholische Fachhochschule, Freiburg

Arbeitsgruppensitzungen

Seit Januar 1997 fanden regelmäßig Arbeitsgruppensitzungen statt (1997=8; 1998=7; 1999=4), in denen nacheinander Untersuchungsplanung, Fragebogenentwurf, Rekrutierung

der Stichprobe, Untersuchungsdurchführung und Auswertung thematisiert wurden. Sämtliche Sitzungen wurden protokolliert.

2.4 Design und Untersuchungsablauf

Das Forschungsprojekt wurde in drei Phasen, die sich auf den Zeitraum von April 1997 bis Dezember 1999 erstreckten, durchgeführt.

1. In der **Vorphase** (bis Oktober 1997) wurden das Untersuchungsdesign und die Erhebungsinstrumente entwickelt und vervollständigt.
2. In der **Erhebungsphase** (bis Mai 1998) wurde die schriftliche Befragung ehemaliger Heimbewohner geplant, organisiert und schließlich postalisch durchgeführt. Zusätzlich erfolgte in einigen Fällen eine telefonische Befragung basaler Daten.
3. Die **Auswertungsphase** (ab Juni 1998) gliederte sich in fünf Abschnitte:
 - In einem ersten Abschnitt wurden die vorliegenden Bögen zusammengeführt und in eine mit dem Computerprogramm SPSS for Windows (Statistical Program for Social Science) erstellte Dateneingabematrix zentral eingegeben. Der Datensatz wurde mehrfachen Plausibilitätskontrollen unterworfen. Dabei auftretende Unstimmigkeiten wurden nach Rücksprache mit der Arbeitsgruppe gegebenenfalls korrigiert.
 - Der korrigierte Datensatz wurde nach den relevanten Fragestellungen deskriptiv und inferenzstatistisch ausgewertet.
 - Es folgte ein Abschnitt der Expertenberatung: die gewonnenen Ergebnisse wurden von der Arbeitsgruppe „Praxisforschung Oberrimsingen“ gemeinsam interpretiert und diskutiert.
 - Diese Diskussion warf weitere Fragen auf, die zu einem vierten Abschnitt der statistischen Feinanalyse führten.
 - Auf Basis dieser Ergebnisse wurde schließlich in einem fünften Abschnitt der Abschlussbericht von der Arbeitsgruppe erstellt. Zusätzlich sollen die Ergebnisse den Jugendlichen in der Einrichtung, deren Eltern, den Mitarbeitern, in der Fachliteratur wie auch der Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht werden. Über die Ergebnismeldung an die Beteiligten der Jugendhilfe soll ein Optimierungsprozess bestehender Hilfeangebote eingeleitet werden.

Die ursprüngliche Zeitplanung (siehe Zwischenbericht), nach der das Projekt Ende Juni 1998 abgeschlossen sein sollte, konnte aus folgenden Gründen nicht eingehalten werden:

- Der Zeitaufwand zur multimedialen Adressenrecherche (siehe u.) war in dieser Dimension nicht vorhersehbar.

- Zur Erhöhung des Rücklaufes wurde – meist erst ab den frühen Abendstunden bis zum späten Abend - eine Telefonaktion durchgeführt. Zum einen konnten dadurch Motivationshilfen geboten werden, zum anderen wurden z. T. Gründe für die Verweigerungshaltung deutlich. Die Aktion konnte nicht durch Hilfskräfte ausgeführt werden, da individuelle Kenntnisse über die Befragten sowie ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen vonnöten waren; zudem wäre ein Befragen durch Dritte datenschutzrechtlich problematisch.
- Im Verlauf der Erhebung kristallisierte sich auch eine externe Absicherung der Legalbewährung als sinnvoll heraus, um Sozial-, Berufs- und Legalbewährung zuverlässiger zueinander in Bezug setzen zu können. Dazu wurde ein Antrag auf Auskunft aus dem Bundeszentralregister und dem Bundeserziehungsregister beim Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof – Dienststelle Bundeszentralregister gestellt. Das Antragsverfahren zog sich bis Oktober 1998 hin. Im Dezember 1998 lagen die Auskünfte vor, die im ersten Halbjahr 1999 statistisch ausgewertet wurden. Im zweiten Halbjahr 1999 wurden diese Ergebnisse zu den bereits vorliegenden Ergebnissen in Bezug gesetzt und in den Bericht eingearbeitet.

2.5 Erhebungsinstrument

Die Projektgruppe wählte als Erhebungsmethode die schriftliche Befragung (Bortz & Döring, 1995). Aufgrund der großen Stichprobe und im Hinblick auf forschungsökonomische Gesichtspunkte empfahl sich eine postalische Befragungsform. Zur Befragung wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt (siehe Anhang A), in den auch die erlebnis- und handlungsorientierte Einrichtungskonzeption einbezogen wurde. Dabei setzt sich das Erhebungsinstrument sowohl aus qualitativen wie auch quantitativen Fragen zusammen, um die jeweilige Zielsetzung möglichst angemessen erfassen zu können.

Die Befragung erfasst vier Zeitpunkte, wobei die ersten drei Zeitpunkte retrospektiv erhoben werden:

1. Aufnahmephase (retrospektiv)
2. Verlaufsphase (retrospektiv)
3. Entlassungsphase (retrospektiv)
4. aktueller Zeitpunkt

Zu jedem der vier Zeitpunkte werden Aspekte der Prozess- und Ergebnisqualität erfragt. Außerhalb des Befragungsinstrumentes ist es möglich, die Strukturqualität der Einrichtung für den jeweiligen Zeitraum zu dokumentieren. Dadurch kann der Einfluss der Struktur- und Prozessqualität der Heimerziehung des Jugendwerkes Oberrimsingen auf die Ergebnisquali-

tät (Donabedian, 1966), d. h. den Erfolg bzw. Misserfolg, beschrieben werden (siehe Abb. 2).

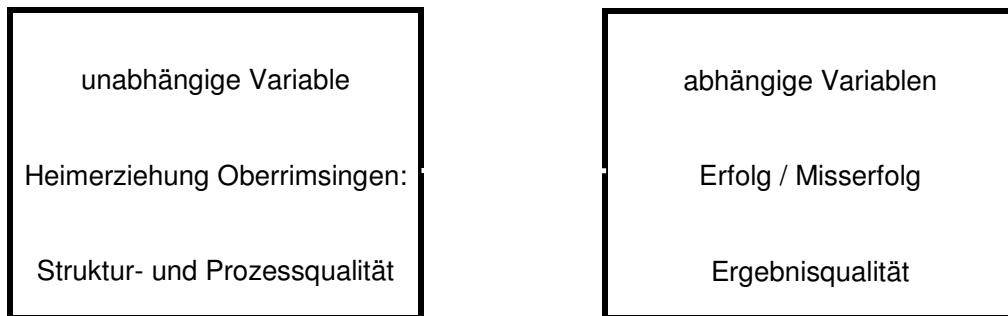


Abb. 2: Abhängige und unabhängige Variablen

Im Einzelnen wurden folgende Daten erhoben (vgl. auch ausführlich den Fragebogen im Anhang):

- *Allgemeine soziografische Daten*, wie z. B. Name, Alter; Hilfedauer, Daten zur Familie, etc.
- *Daten zum Aufenthalt in der Einrichtung**, wie z. B. Benotung der Betreuungsqualität durch erzieherisches Personal*, Bewertung der durchgeführten Unternehmungen*, Einschätzung von Ressourcen, Erlebnissen und Erinnerungen, Veränderungen, etc.
- *Daten zum aktuellen Zeitpunkt*, wie z. B. Daten zum Schulabschluss und zur Ausbildung, zum Beruf, zu Interessen an gesellschaftlichen Ereignissen, zum Familienstand, Einschätzungen beruflicher und allgemeiner Zufriedenheit, Anteil des Jugendwerkes, Einschätzung weiterer Entwicklung

2.6 Stichprobe und Erhebungsdurchführung

Da der Umfang der umsetzbaren Adressenidentifizierungen in der Planungsphase nicht zuverlässig prognostizierbar war, wurde zur Definition der Projektpopulation folgende Strategie gewählt:

Aus der Gesamtzahl der jungen Menschen, die zwischen dem 01.01.1970 und dem 31.12.1996 entlassen wurden ($n = 949$), wurden die Nichtverstorbenen mit vorliegender bzw. in Erfahrung zu bringender Adresse in die Projektpopulation aufgenommen, dies waren insgesamt 479.

* Die Daten, die für die drei Phasen *Aufnahme*, *Verlauf* und *Entlassung* erhoben werden, sind mit * gekennzeichnet

Im Rahmen der Adressenfindung wurden mehrgleisig unterschiedliche Medien eingesetzt und mit verschiedenen Personen und Institutionen gearbeitet:

1. Postalische Rückmeldungen
2. In der Einrichtung auf Karteikarten vorhandene Daten
3. In der Einrichtung vorhandene Akten und Karteikarten
4. Daten auf CD-ROM: d-Info; Telekom
5. Telefonische Rückfragen
6. Privatkontakte
7. Ämter

Zwischen November 1997 und April 1998 wurden Anschreiben und Fragebogen in vier Staffeln an 479 Adressen verschickt. Davon waren 203 Angeschriebene nicht erreichbar (unbekannt verzogen; Doppelnamen; verstorben; bei telefonischer Nachfrage „kein Anschluss unter dieser Nummer“), so dass eine Projektpopulation von 276 vorliegt. An über 150 Personen, die nicht antworteten, wurde ein Erinnerungsschreiben plus Fragebogen verschickt.

Von den 276 erreichbaren Ehemaligen wurde ein verwertbarer Rücklauf von $N = 122$ erreicht, das entspricht einer Rücklaufquote von 44 %, die über dem zuvor aufgestellten Minimal Kriterium von 40 % liegt.

Im September 1998 erhielten die Ehemaligen, die den Fragebogen beantwortet hatten, mit einem Dankschreiben (siehe Anlage C) ein Buchpräsent sowie eine Einladung zu einem vom Jugendwerk Oberrimsingen veranstalteten Flohmarkt.

2.7 Datenauswertung

Zur anschließenden Datenanalyse wurden verschiedene statistische Methoden und Verfahren angewandt. Aufgrund des mitunter explorativen Charakters der vorgelegten Studie wer

den im Ergebnisteil überwiegend Verfahren der deskriptiven Statistik eingesetzt. In Abhängigkeit vom jeweiligen Skalenniveau werden die Daten in absoluten oder relativen Häufigkeiten (in Prozent) bzw. Mittelwerten, Standardabweichungen, Minimum und Maximum beschrieben.

Zur Prüfung statistisch bedeutsamer Unterschiede werden die Verfahren Varianzanalyse³ und Chi-Quadrat-Test⁴ angewendet. Für die Varianzanalyse als Prüfverfahren gegenüber dem T-Test sprechen die weniger restriktiven Voraussetzungen. Sie ist u.a. weniger anfällig gegenüber Verletzungen der Normalverteilungsannahme (vgl. Bortz, 1993), auf deren Überprüfung im Rahmen der folgenden Datenauswertungen verzichtet wurde. Stärke und Richtung von Zusammenhängen zwischen zwei Variablen werden mit Korrelationskoeffizienten dargestellt.

2.8 Zur Frage der Interpretation von Effekten

Grundsätzlich stellt sich bei allen Untersuchungen dieser Art die Frage, ob der Erfolg oder Misserfolg bzw. die Bewährung der Ehemaligen kausal auf die Erziehungshilfe (im vorliegenden Bericht auf die stationäre Hilfe im Christophorus-Jugendwerk) zurückgeführt werden kann. Die Tatsache, dass eine Fülle von Faktoren sowohl während als auch nach der Erziehungsmaßnahme Einfluss auf die persönliche Entwicklung des Jugendlichen nehmen, ist unbestritten. Bei der Darstellung der Ergebnisse ist daher zu beachten, dass nicht kausale, sondern statistische Zusammenhänge vorliegen. Statistische Zusammenhänge sind notwendige, aber keine hinreichenden Voraussetzungen für eine kausale Abhängigkeit – sie liefern Hinweise, zwischen welchen Variablen kausale Beziehungen bestehen können. Diesen Hinweisen kann in nachfolgenden Auswertungsschritten und gegebenenfalls in weiteren Untersuchungen nachgegangen werden, um die Vermutung einer kausalen Beziehung zu erhärten.

³ *Varianzanalyse*: Statistisches Test-Verfahren zur Bestimmung von Mittelwertsunterschieden in einer Variablen (z. B. Ausmaß der Symptombelastung) zwischen zwei oder mehreren unabhängigen Stichproben (z. B. Mädchen und Jungen). Prüfwert in der Varianzanalyse ist der F-Wert (F).

⁴ *Chi-Quadrat-Test*: Statistisches Test-Verfahren zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen zwei qualitativen Merkmalen bzw. Variablen (z. B. Geschlecht und Organisationsebene der Gruppe)

3 Ergebnisse

Aus dem Fragebogenrücklauf ergibt sich, wie oben geschildert, ein Stichprobenumfang von insgesamt 122 ehemaligen Bewohnern des Christophorus-Jugendwerkes. In den im Folgenden dargestellten Auswertungen können die Fallzahlen davon geringfügig abweichen, da einzelne Fragen des Erhebungsinstrumentes von einzelnen Personen nicht oder nicht auswertbar beantwortet wurden. Dabei liegen keine Anhaltspunkte vor, dass durch solche einzelne fehlende Angaben nachhaltige Ergebnisverzerrungen auftreten. Werden in einer Fragestellung mehrere Fragen (Variablen) gemeinsam ausgewertet, so werden in der entsprechenden Analyse nur diejenigen Fälle berücksichtigt, die alle relevanten Fragen vollständig beantwortet haben. In Fällen, in denen nicht alle Angaben vollständig vorliegen, wird die jeweilige Anzahl (N), auf die sich die Daten beziehen, mit angegeben.

3.1 Klientelbeschreibung

3.1.1 Alter

Die ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes sind zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 47 Jahren alt, das durchschnittliche Alter liegt bei 32 Jahren (vgl. Tab. 1). Dabei sind 11 % unter 21, 28 % zwischen 21 und 28 Jahren, 38 % zwischen 29 und 38 Jahren und 23 % 39 Jahre und älter (siehe Abb. 3).

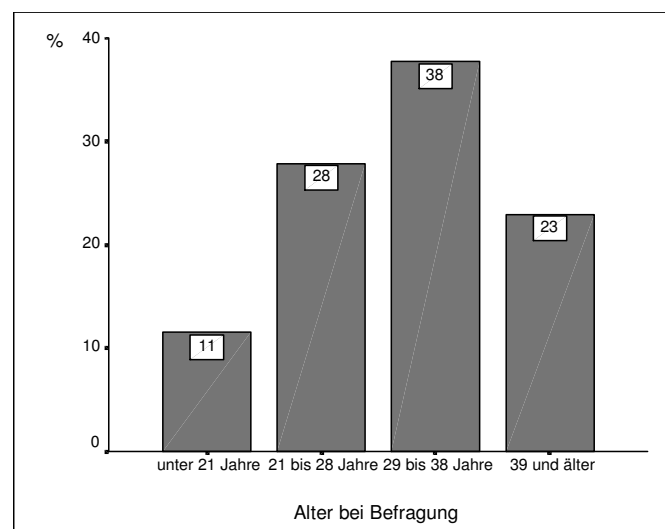


Abb. 3: Anteil verschiedener Altersgruppen bei der Befragung (N = 122)

Bei Aufnahme ins Jugendwerk liegt das durchschnittliche Alter bei 15,4 Jahren, beim Austritt liegt es bei 18,4 Jahren (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Alter der ehemaligen Heimbewohner zu den Zeitpunkten bei Befragung, bei Aufnahme und Entlassung ins Jugendwerk

	Mittelwert	Standardabweichung	Minimum	Maximum
Alter bei Befragung	32,1	8,5	15,4	47,7
Alter bei Aufnahme	15,4	1,5	12,1	25,7
Alter bei Entlassung	18,4	1,9	12,8	25,9

3.1.2 Verweildauer

Die Verweildauer als ein Aspekt von Prozessqualität ist im Zusammenhang mit der aktuellen Qualitätsdiskussion und der Forderung nach möglichst effektiven und effizienten Hilfemaßnahmen ein bedeutsamer Faktor, der gerade in der Heimerziehung häufig kontrovers diskutiert wird.

Aus den Altersangaben zu Aufnahme und Entlassung errechnet sich für die 122 befragten ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes eine durchschnittliche Verweildauer von 3 Jahren ($M=3,0$; $Sd^5=1,7$), wobei die einzelnen Zeiten zwischen knapp 3 Monaten bis 6 Jahre und 10 Monaten schwanken.

Abbildung 4 zeigt die prozentuale Verteilung der Kinder und Jugendlichen nach Gruppen unterschiedlicher Verweildauer eingeteilt. Nur 11% der Jugendlichen lebten unter einem Jahr, 16 % vier bis fünf Jahre und noch 15 % über fünf Jahre im Christophorusheim. Die meisten Jugendlichen hatten eine Aufenthaltsdauer von ein bis zwei (23 %) bzw. von drei bis vier Jahren (22 %).

⁵ Sd: Standardabweichung, Maß für die Streuung

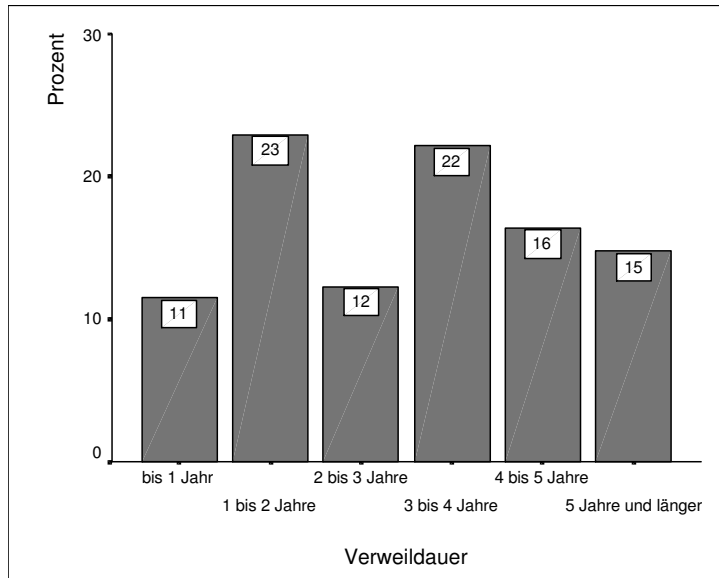
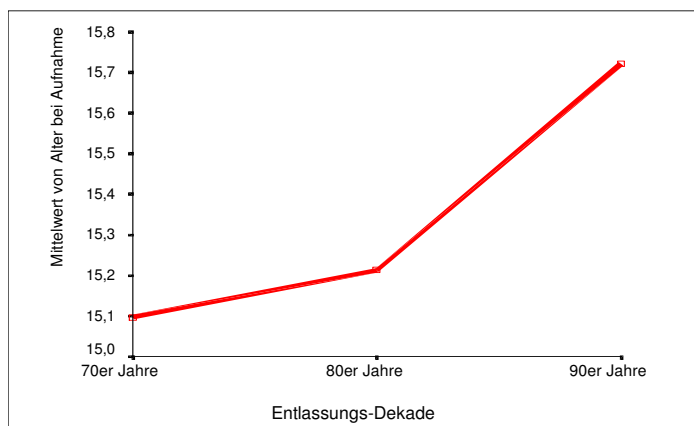


Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Verweildauer

Aufnahmealter, Entlassungsalter und Verweildauer im Vergleich über drei Dekaden

Erste Ergebnisse, die sich auch im Hinblick auf Qualitätsentwicklung interpretieren lassen, ergeben sich aus der Betrachtung von Aufnahme-, Entlassungsalter und Verweildauer im Vergleich über die letzten drei Jahrzehnte. Wie aus den Abbildungen 5 und 6 ersichtlich, waren die Jugendlichen in den 70er und 80er Jahren bei Heimaufnahme durchschnittlich ein knappes Jahr jünger als in den 90er Jahren (15,1 gegenüber 15,9 Jahren)⁶. Das Entlassungsalter war in den 90ern am niedrigsten, (durchschnittlich 18,2 Jahre gegenüber 18,4 in den 70ern und 18,7 in den 80ern), allerdings ist dieser Altersunterschied statistisch nicht bedeutsam.



⁶ Testwert in der zugehörigen Varianzanalyse $F_{2,119}=4,58$; $p=0,01$

Abb. 5: Mittleres Aufnahmealter im Vergleich über Dekaden

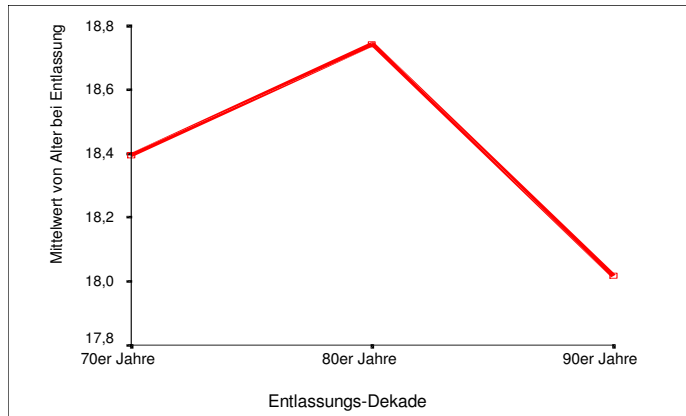


Abb. 6: Mittleres Entlassungsalter im Vergleich über Dekaden

Im Vergleich der Verweildauer über die Jahrzehnte hinweg zeigt sich ein statistisch bedeutsamer Unterschied ⁷: Während in den 70er (n = 43) und 80er Jahren (n = 37) die durchschnittliche Verweildauer bei ca. 3 ½ Jahren lag, ist sie in den 90er Jahren (n = 42) auf durchschnittlich 2,2 Jahre, also um ca. ein Jahr zurückgegangen (vgl. Abb. 7). Gerade im Hinblick auf den Kostenaspekt stationärer erzieherischer Hilfen ist dieser Rückgang sicherlich bedeutsam. Er steht einerseits im Zusammenhang mit der Einführung des KJHG - das eine stärkere Gewichtung ambulanter Maßnahmen vor stationären fest schreibt - und spiegelt eine allgemeine Entwicklung in der stationären Erziehungshilfe wieder, die allerdings auch vor dem Hintergrund der Finanzknappheit der Kommunen betrachtet werden sollte. Für die starke Verkürzung der durchschnittlichen Hilfedauer könnten aber auch strukturelle Veränderungen im Christophorus-Jugendwerk verantwortlich sein (Qualifizierung und Ausbau des Personals, Schaffung neuer Angebote, etc.). Allerdings war die Erhebung von Aspekten der Strukturqualität kein Ziel der vorliegenden Untersuchung.

⁷ Testwert in der zugehörigen Varianzanalyse: $F_{2,119}=7,63$; $p<0.001$

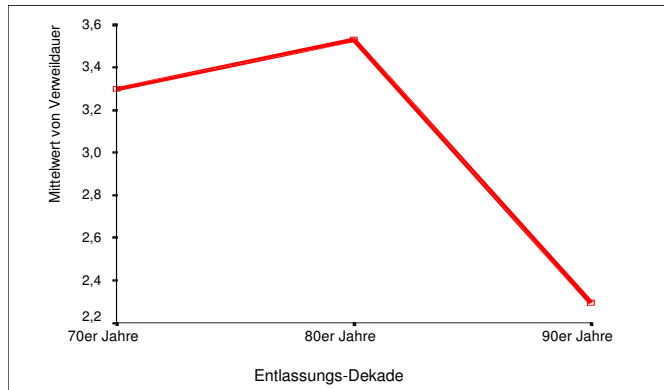


Abb. 7: Mittlere Verweildauer im Vergleich über Dekaden

Insgesamt liegt die durchschnittliche Hilfedauer in den 90er Jahren damit unter dem Bundesdurchschnitt von 29 Monaten durchschnittlicher Aufenthaltsdauer in der Heimerziehung (Statistisches Bundesamt, 1998).

3.1.3 Nationalität und Konfession

113 der 122 Befragten sind deutscher Nationalität, und sechs der in den 90er Jahren in das Heim gekommenen Jugendliche sind Ausländer. Bei drei Jugendlichen fehlen die Angaben. Damit liegt der Ausländeranteil im Christophoruswerk mit ca. 5 % deutlich unter dem Durchschnitt in Heimeinrichtungen in Baden 1998 von ca. 10,5 %⁸.

Die meisten Jugendlichen waren bei Heimaufnahme römisch-katholisch (58 %), 36 % waren evangelisch und jeweils ca. 3 % (3 bzw. 4 Personen) waren moslemisch bzw. ohne Konfession (vgl. Abb. 8). Letztere sind in den 90er Jahren ins Heim gekommen.

⁸ Berechnungen des LWV Baden; Datenbasis: Jahresbericht der Einrichtungen der Erziehungshilfe in Baden, Belegungen zum Stichtag 31.12.1998.

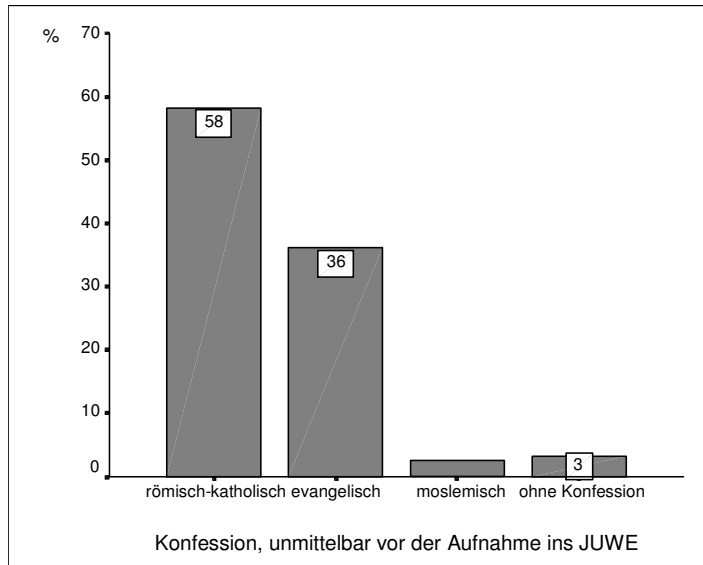


Abb. 8: Prozentuale Verteilung der Religionszugehörigkeit

Interessant ist die Betrachtung der prozentualen Verteilung der Konfession innerhalb der verschiedenen Entlassungs-Dekaden (vgl. Tab. 2). In den 70er Jahren sind noch 79,1 % der Befragten römisch-katholisch, nur 18,6 % evangelisch und 2,3 % ohne Konfession. In den 90er Jahren hat sich der Anteil der Befragten mit römisch-katholischer Konfession zugunsten der anderen Glaubensrichtungen verschoben - nur noch 33,3 % der Befragten sind römisch-katholisch, hingegen sind 54,8 % evangelisch, 7,1 % islamisch und 4,8 % ohne Konfession. In den 90er Jahren gibt es zum ersten mal Befragte mit islamischer Konfession. Diese letztgenannte Entwicklung ist auf den wachsenden Ausländeranteil in Deutschland zurückzuführen.

Tabelle 2: Prozentuale Verteilung der Religionszugehörigkeit im Dekaden-Vergleich

Konfession		Entlassungs-Dekade			Gesamt
		70er Jahre	80er Jahre	90er Jahre	
römisch-katholisch	Anzahl	34	23	14	71
	%	81,0%	62,2%	32,6%	58,2%
evangelisch	Anzahl	7	13	24	44
	%	16,7%	35,1%	55,8%	36,1%
islamisch	Anzahl			3	3
	%			7,0%	2,5%
ohne Konfession	Anzahl	1	1	2	4
	%	2,4%	2,7%	4,7%	3,3%
Gesamt	Anzahl	42	37	43	122
	%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Da das Christophorus-Jugendwerk sowohl über die Konfession als auch über die Staatsangehörigkeit interne Statistiken führt, war es möglich, die vorgefundene Stichprobe (N = 122) hinsichtlich dieser beiden Aspekte mit der Gesamtzahl aller im Zeitraum von 1970 bis 1996 entlassenen Heimbewohner (N = 924) zu vergleichen. Davon waren 50 nichtdeutscher Nationalität, dies entspricht einem Ausländeranteil von 5,4 %. In dieser Hinsicht kann also die vorliegende Stichprobe als repräsentativ betrachtet werden. Der Anteil an Jugendlichen mit katholischer Konfession liegt bei der Gesamtzahl der Heimbewohner allerdings mit 66 % (N = 614) etwas höher, der Anteil an Evangelischen dementsprechend etwas niedriger (28 %, N = 260) als in der Untersuchungsstichprobe.

3.1.4 Wohnort

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mehrzahl der ehemaligen Heimbewohner aus dem ländlichen Bereich kommt (vgl. Abb. 9). 54,9 % der Befragten wohnten unmittelbar vor der Aufnahme ins Jugendwerk in einer Gemeinde mit bis zu 10.000 Einwohnern. 27,0 % lebten in einer Kleinstadt und lediglich 14,8 % kamen aus einer Großstadt. Bei 3,3 % der Befragten ist die Wohnortgröße unbekannt.

Innerhalb der Entlassungs-Dekaden sind keine wesentlichen Veränderungen festzustellen, außer der Veränderung des Anteils der Befragten, die aus der Großstadt kamen. Dieser steigt von 14,0 % in den 70er Jahren auf 21,6 % in den 80er Jahren an. In den 90er Jahren sinkt dieser Anteil auf 9,5 % erheblich ab.

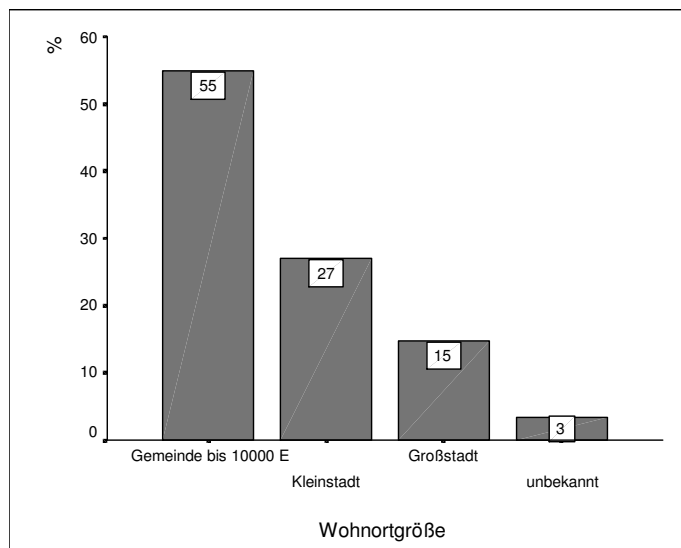


Abb. 9: Verteilung der Größe des Wohnortes bei Heimaufnahme

3.1.5 Familienstruktur

Zur Familienstruktur zählen Daten zur Herkunftsfamilie, Anzahl der Geschwister, die Lebenssituation unmittelbar bei Aufnahme und die Personensorge.

Herkunftsfamilien

30 % der Jugendlichen kommen aus vollständigen, leiblichen Familien, 19 % aus Adoptiv- oder Pflegefamilien. 20 % haben alleinerziehende Elternteile, 22 % leben in Patchwork-Familien, (leibliche Elternteile mit neuen Partnern) und 10 % kommen aus anderen Institutionen (vgl. Abb. 10).

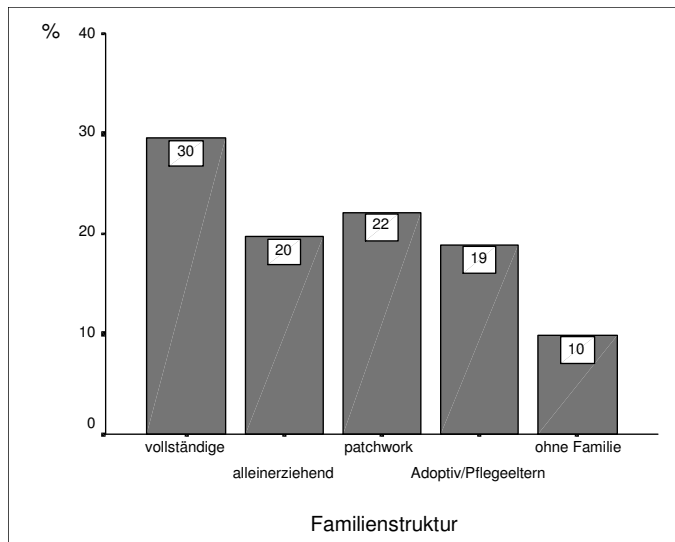


Abb. 10: Prozentuale Verteilung der Familienstruktur

Geschwister (leibliche und sonstige)

In einem Heim zu leben bedeutet auch, sich an das Zusammenleben mit anderen Kindern und Jugendlichen und die Anpassung an eine Gruppe zu gewöhnen. Dabei ist interessant, welche familiären Vorerfahrungen die Bewohner des JUWE bei ihrer Aufnahme mitbrachten.

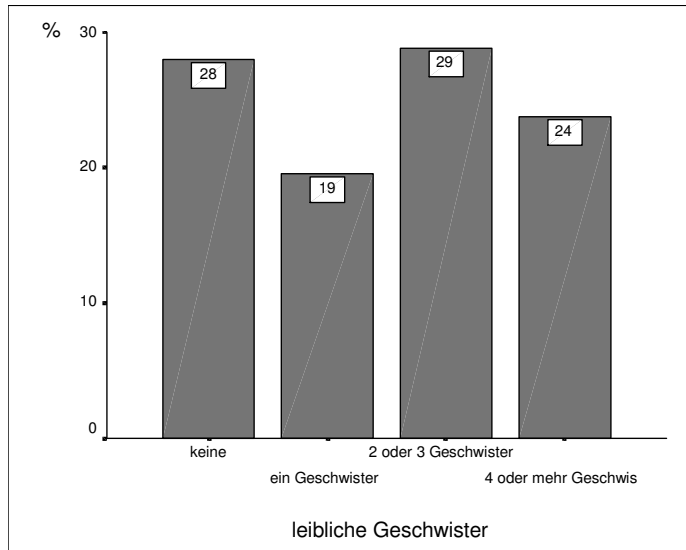


Abb. 11: Häufigkeitsverteilungen für die Anzahl der leiblichen Geschwister

Mit 28 % hat ein gutes Viertel der ehemaligen Heimbewohner keine leiblichen Geschwister, 19 % haben eine Bruder oder eine Schwester, 29 % zwei oder drei Geschwister, ein knappes Viertel mit 24 % mindestens vier Geschwister - hier hat sicherlich das ländliche Einzugsgebiet einen großen Einfluss (hierzu siehe Abb. 11). Verglichen mit den Zahlen aus einer Veröffentlichung des BMFSFJ (1998) über die Leistungen und Grenzen der Heimerziehung⁹ ist der Anteil an Kindern, die ohne Geschwister aufwachsen, etwas geringer; der Anteil an Kindern mit einem Geschwister deutlich geringer und der mit zwei oder mehr Geschwistern deutlich höher (Zahlen aus d. Untersuchung des Bundesministeriums: 32 % Einzelkinder; 32,7 % zwei Kinder pro Familie, also ein Geschwister; 35,3 % zwei Geschwister oder mehr Geschwister; (BMFSFJ, 1998, 132)). Im Bundesdurchschnitt wachsen etwa 50,3 % der Kinder ohne Geschwister auf und in 11,8 % aller Familien/Lebensgemeinschaften/Alleinerziehende leben drei und mehr Kinder (BMFSFJ, 1997, 41). Im Christophorus-Jugendwerk kommen die Jugendlichen also eher aus kinderreichen Familien.

Da nicht nur leibliche Geschwister einen Einfluss auf das soziale Lernen haben, wurden die JUWE-Bewohner auch nach „anderen“ Geschwistern gefragt. Insgesamt geben 43 % der Befragten an, vor der Aufnahme mit Stiefgeschwistern und „Geschwistern“ in Pflege- oder Adoptivfamilien zusammengelebt zu haben (siehe Abb. 12).

⁹ Ausgewertet wurden die Daten von 284 Mädchen und Jungen.

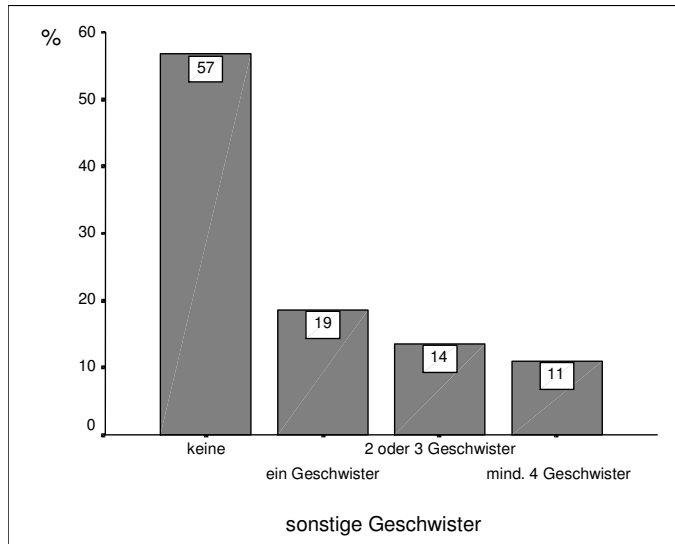


Abb. 12: Häufigkeitsverteilungen für die Anzahl anderer als leiblicher Geschwister

3.1.6 Lebenssituation vor Aufnahme in das Christophorus-Jugendwerk

Unter dieser Überschrift soll erfasst werden, woher die Jugendlichen direkt vor der Aufnahme ins Jugendwerk kamen, welche Vorerfahrungen sie unter Umständen schon mit anderen Institutionen gemacht haben.

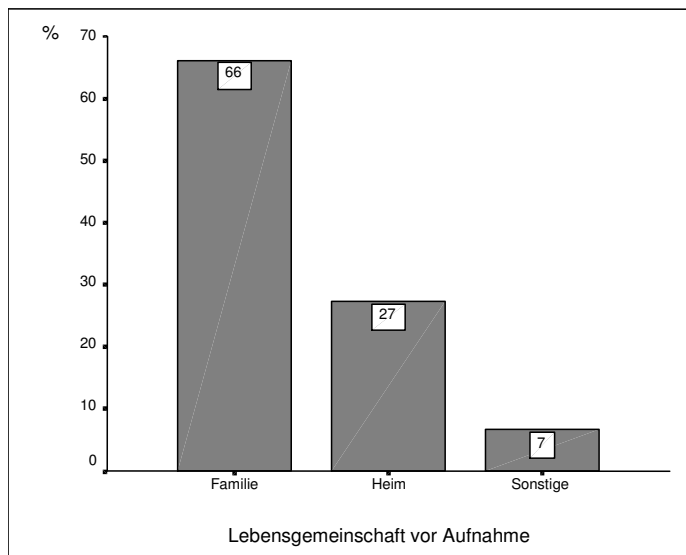


Abb. 13: Lebensgemeinschaft vor Aufnahme ins Jugendwerk

Insgesamt 66 % der befragten Personen lebten bei ihrer Aufnahme ins Jugendwerk in einem familiären Umfeld (leibliche Eltern, alleinerziehende Eltern und Pflege- und Adoptivfamilien), 27 % kamen aus einem anderen Heim, und 7 % lebten unmittelbar vor der Aufnahme in

unterschiedlichen Settings, wie Klinik, Internat, kurzfristige Aufenthalte bei Freunden und Bekannten, Unterkünfte bei Ausbildungsbetrieben, Pfarrämtern und kirchlichen Häusern (vgl. Abb. 13).

3.1.7 Personensorge

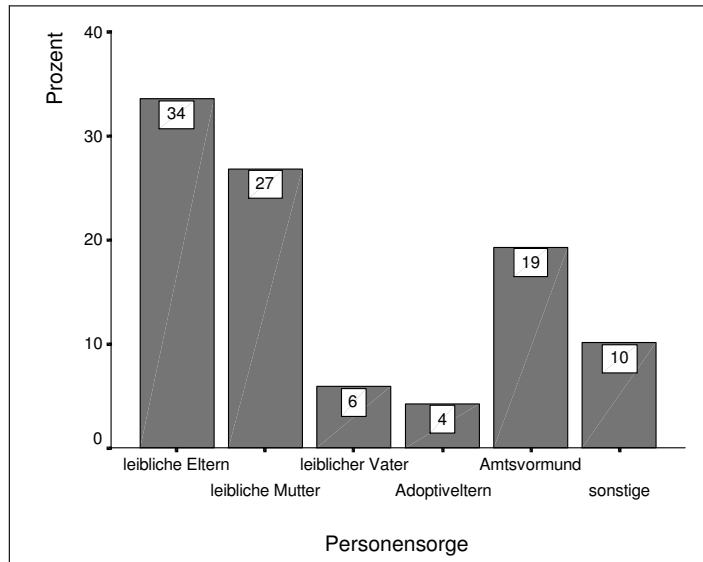


Abb. 14: Personensorgeberechtigte zum Zeitpunkt der Aufnahme

Mit 66,4 % lag die Personensorge bei den Befragten entweder bei den Eltern oder zumindest bei einem Elternteil, bei 4 % bei den Adoptiveltern und bei 19 % lag das Sorgerecht bei einem Amtsvormund. Sonstige Personensorgeberechtigte sind z. B. SOS Kinderdörfer, Pflegeeltern oder Verwandte wie Onkel bzw. Tante (siehe Abb. 14).

3.2 Prozessqualität

Ganz allgemein versteht man unter Prozessqualität das „Vorhandensein und die Beschaffenheit solcher Aktivitäten, die geeignet und notwendig sind, ein bestimmtes Ziel der Leistung zu erreichen“ (Merchel, 1999 a, 29). Dazu zählen allgemein alle Formen therapeutisch-pädagogischer Interventionen.

Als Kriterien von Prozessqualität werden im Folgenden Inanspruchnahme und die subjektive Bewertung der pädagogisch-therapeutischen Angebote im Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen durch die ehemaligen Heimbewohner dargestellt. Auch Mitbewohner und Personal werden bewertet. Als ein Aspekt von Wohngruppenpädagogik werden u. a. Auswirkungen eines evtl. stattgefundenen Gruppenwechsels während des Heimaufenthaltes

betrachtet. Die Hilfedauer wurde bereits im Zusammenhang mit der Klientelbeschreibung dargestellt. Sie wird deshalb an dieser Stelle nicht mehr gesondert betrachtet. Allerdings werden mögliche Zusammenhänge zwischen subjektiven Bewertungen der ehemaligen Heimbewohner und der Hilfedauer untersucht und beschrieben.

3.2.1 Bewertung von Unternehmungen und pädagogischen Angeboten

Für die einzelnen Bereiche (Gruppe, Schule, Werkstatt, Außenkontakte), in denen Unternehmungen stattfanden, wurde festgehalten, an wie vielen und welchen **verschiedenen** Angeboten des jeweiligen Bereiches die Bewohner während ihres Aufenthaltes teilgenommen haben. Diese Werte (Summen) sind in den Abbildungen 15 bis 19 festgehalten. So bedeutet z. B. ein Wert von 4 für den Gruppenbereich, dass die betreffende Person während ihres Aufenthaltes im JUWE an vier unterschiedlichen Angeboten aus dem Gruppenbereich teilgenommen hat. Die Zahlen sagen nicht aus, wie oft jemand die Angebote im einzelnen in Anspruch genommen hat.

Gleichzeitig haben die ehemaligen Bewohner die einzelnen Bereiche retrospektiv aus ihrer Sicht mit Hilfe einer 6-stufigen Notenskala (Schulnoten) bewertet. Zusätzlich sollten sie angeben, an welche Erlebnisse aus den einzelnen Bereichen sie sich besonders erinnern.

Gruppenunternehmungen

Unter Gruppenunternehmungen sind Ferienmaßnahmen, Wochenendfahrten, sportliche Tätigkeiten und Feste zusammengefasst.

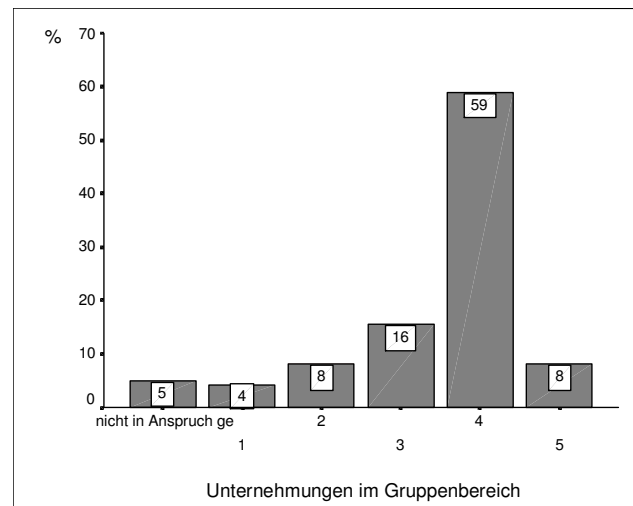


Abb. 15: Inanspruchnahme von Unternehmungen im Gruppenbereich

Nur fünf Prozent der Jugendwerksbewohner haben an keinerlei Gruppenunternehmungen teilgenommen, 67 % haben an vier oder fünf verschiedenen Unternehmungen im Gruppenbereich teilgenommen. Die häufigsten waren Gruppenfeste und sportliche Tätigkeiten. Erwähnt werden sollte an dieser Stelle, dass die Angebote in den 90er Jahren als Teil der Hilfeleistungen definiert wurden. Damit wurde die Teilnahme für die Jugendlichen an Angeboten ihrer Wahl verpflichtend. Die durchschnittliche Bewertung der einzelnen Bereiche ist in Tabelle 3 dargestellt. Insgesamt wurden alle Gruppenunternehmungen durchschnittlich mit „gut“ (Note 2) bewertet. Am besten schnitten Ferienmaßnahmen und sportliche Tätigkeiten ab.

Tabelle 3: Bewertung der Unternehmungen im Gruppenbereich

Zu bewertende Unternehmungen	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	der Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Ferienmaßnahmen	97	1,88	1,13
Wochenendfahrten	88	2,32	1,18
Sportliche Tätigkeiten	106	1,95	0,83
Gruppenfeste	108	2,3	1,04
Sonstige	11	2,36	1,5

Auf die offene Frage, an welche Gruppenereignisse sie sich besonders erinnern, antworteten die ehemaligen Heimbewohner wie in Tabelle 4 dargestellt. Dabei wurden die gesammelten Antworten nachträglich den aufgeführten Kategorien zugeordnet. Überwiegend wurden Aktivitäten benannt, die in der Anzahl der Nennungen oft mit den Bewertungen korrespondieren (Ferienmaßnahmen und sportliche Tätigkeiten wurden auch am besten bewertet). Nur wenige (4 %) der Nennungen bezogen sich explizit auf Negativerlebnisse. Dies verweist deutlich auf die Grenzen des Einsatzes offener Fragen in retrospektiven Untersuchungsdesigns: Bei der Einschätzung von Ereignissen in der Vergangenheit werden häufiger positive Ereignisse erinnert und bewertet (Wittkowski, 1994).

Tabelle 4: Nennungen zur Frage „ An welche Gruppenerlebnisse erinnern Sie sich besonders ?“ (N = 107)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 216 Nennungen)
Ausflüge	Ferienfreizeiten, Hüttenaufenthalte, Colmar, Europapark, Berlin, Frankreich, Italien, Spanien, Holland, Schweden, Zeltlager	78 (36%)
Sportliche Ereignisse	Fußball, Radtouren, Turniere, Skifahren, Moto-Cross, Klettern, Kegeln, Kanu- und Kajakfahren	38 (18%)
Feste	Weihnachten, Geburtstage, Dorffest, Weinfest, Fasching, Sommerfest, Gruppenfeste wie Grillabende, heimeigene Disco	28 (13%)
Besondere Aktivitäten	Der Bau der Puppenbühne oder der Halfpipe, Discoaufbau, Nachttouren, nächtliche Schlittenfahrten, Spiel- und Bastelabende	19 (9%)
Gruppenerlebnisse	Guter Gruppenzusammenhalt, Gruppengespräche, namentliche Nennungen von Erziehern, Gruppenwechsel	16 (7%)
Regelmäßige Angebote	Foto-AG, Gitarrenkurse, Puppenbühne und Kinobesuche	12 (6%)
Wochenend-Aktivitäten	Kochen, Einkaufen und Großreinemachen	9 (4%)
Negatives	Unordnung, Gewalt in den Gruppen, Unfälle und sexuelle Belästigung	8 (4%)
Unfug	Alkohol und Drogen, Obst klauen, Rauchen, Quatsch machen und „Revolutionen“	5 (2%)

Unternehmungen im Schulbereich

Inhalte von Unternehmungen im Schulbereich sind Betriebspraktika, Hüttenaufenthalte, Klassenfahrten, Fahrten ins Schullandheim und vier sonstige Nennungen.

Ein Drittel der Beteiligten haben sich nicht an den Unternehmungen im Schulbereich beteiligt (siehe Abb. 16), 22 % nahmen an drei oder mehr Unternehmungen teil, 44 % an ein oder zwei.

Die durchschnittlichen Bewertungen der schulischen Unternehmungen liegen zwischen „gut“ (Note 2) und „befriedigend“ (Note 3); am besten schneiden dabei die Hüttenaufenthalte ab (siehe Tab. 5).

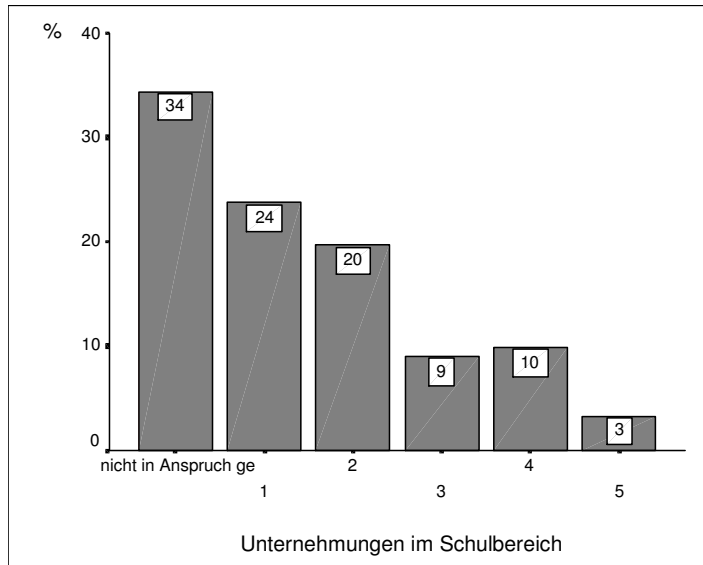


Abb. 16: Inanspruchnahme von Unternehmungen im Schulbereich

Tabelle 5: Bewertung der Unternehmungen im Schulbereich

Zu bewertende Unternehmungen	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Schulbetriebspraktikum	50	2,38	1,38
Schullandheim	18	2,44	1,46
Hüttenaufenthalte	55	1,95	1,33
Klassenfahrten	36	2,61	1,44
Sonstige	3	3	2,65

Am häufigsten erinnert werden Ausflüge und Klassenfahrten (25 %), explizit Negatives wird immerhin 14 mal genannt (15 % der Nennungen, siehe Tab. 6)¹⁰.

¹⁰ Mitschüler allgemein werden 2 mal erwähnt, das Betriebspraktikum und das BVJ erhalten auch jeweils 2 Nennungen und 6 Befragte geben „keine“ als Antwort.

Tabelle 6: Nennungen zur Frage „ An welche Schul-/Klassenerlebnisse erinnern Sie sich besonders ?“ (N = 64)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 96 Nennungen)
Ausflüge	Schullandheim, Hüttenaufenthalte, draußen übernachten, Pilze suchen, Klassenfahrt	24 (25%)
Sportliche Ereignisse	Fahrradtour, Fußballturnier, Skifahren, Freibad	6 (6%)
Feste	Abschlussfeier	3 (3%)
Besondere Aktivitäten	Besuch beim Südwestfunk, Waldspaziergänge, Unterricht im Freien, Spielfilme, Malwettbewerb	10 (10%)
Nennung von Lehrern		13 (14%)
Regelmäßige Angebote	Töpfer-AG, Foto-AG	6 (6%)
Prüfungen		4 (4%)
Negatives	Nachsitzen, Rauswürfe, Gewalt, Lehrer, der seinen Schlüsselbund warf (5)	14 (15%)
Unfug	Schülerstreiche, Schulstreik	4 (4%)

Unternehmungen im Werkstattbereich

Im Werkstattbereich gab es u. a. die Möglichkeit, am Besuch anderer Betriebe oder von Fachmessen, an sportlichen Angeboten und an Werkstattfeiern teilzunehmen.

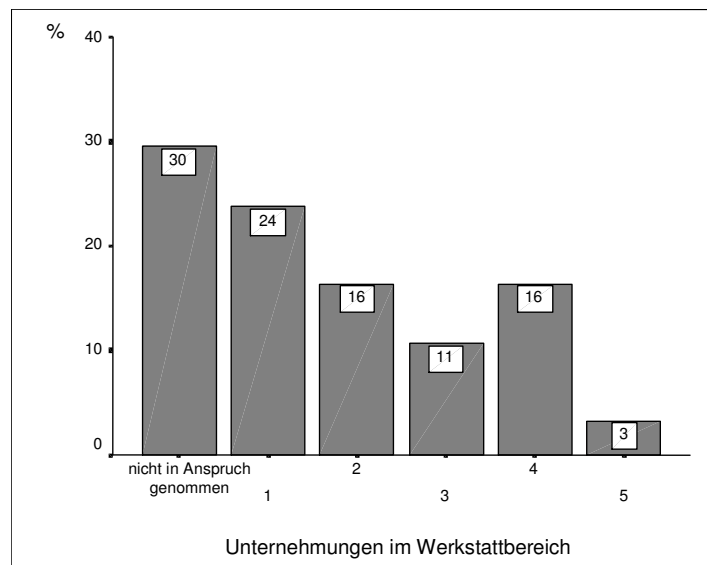


Abb. 17: Inanspruchnahme von Unternehmungen im Werkstattbereich

Dabei haben sich 30 %, also ein knappes Drittel der Beteiligten nicht an den Unternehmungen im Werkstattbereich beteiligt (siehe Abb. 17), 40 % nahmen an ein oder zwei und 30 % an drei oder mehr Unternehmungen teil.

Durchschnittlich werden die Unternehmungen im Werkstattbereich zwischen „gut“ (Note 2) und „befriedigend“ (Note 3) bewertet; am besten schneiden dabei sonstige und die sportlichen Tätigkeiten ab. (vgl. Tab. 7).

Auf die offene Frage nach erinnerten Werkstatterlebnissen wurden häufig gute Bewertungen über den Werkstattbereich abgegeben und einzelne Aktivitäten aufgezählt. Wie auch schon in den Fragen zum Gruppenbereich werden negative Erlebnisse eher selten dargestellt (vgl. Tab. 8).

Tabelle 7: Bewertung der Unternehmungen im Werkstattbereich

Zu bewertende Unternehmungen	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Besuch anderer Betriebe	48	2,79	1,58
Besuch von Fachmessen	31	2,94	1,91
Sportliche Tätigkeiten	46	2,43	1,54
Werkstattfeiern	48	2,54	1,27
Sonstige	6	1,33	0,52

Tabelle 8: Nennungen zur Frage „ An welche Werkstatterlebnisse erinnern Sie sich besonders?“ (N = 83)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 121 Nennungen)
Lob	Ausbildung, Meister, Arbeitsklima, gut, sehr gut, super, perfekt, nur positive Erinnerungen	25 (21%)
Einzelaktivitäten	Bau einer Lichtenanlage, das Anfertigen von Kerzenständern, Vogelhaus, Fahrradfelgen, Schmiedearbeiten, Schweißkurs	18 (15%)
Nennung von Meistern		16 (13%)
Ausflüge	Betriebsausflug, Werkstattfahrt nach Straßburg, Ausflüge mit der Schreinerei in den Wald, Fachmessen (5)	15 (12%)
Nennung einzelner Werkstätten	Malerei, Schlosserei, Fahrrad-AG, Plastik	13 (11%)
Negatives	Arbeitsunfälle, Missgeschicke, Bestrafungen	10 (8%)
Prüfungen und Praktika	Berichte schreiben, bestandene Prüfung, Belobigung zum Gesellenbrief, Praktika	8 (7%)
Sportliche Ereignisse	Kajakfahren, mit dem Meister Fußball spielen	3 (2,5%)
Feste	Feiern, Jahresabschluss	3 (2,5%)

Gruppenergänzende Unternehmungen/Besonderes Angebot

Gruppenergänzende Unternehmungen umfassen Arbeitsgemeinschaften, Interessengruppen, das interne Kurssystem, die Puppenbühne, der Jugendrat, das Jugendcafé und neun sonstige Nennungen.

Ein Viertel der befragten Jugendwerksbewohner hat keines dieser Angebote wahrgenommen, über die Hälfte aber mindestens zwei unterschiedliche, gruppenergänzende Unternehmungen (siehe Abb. 18). Häufigste Nennung ist die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften.

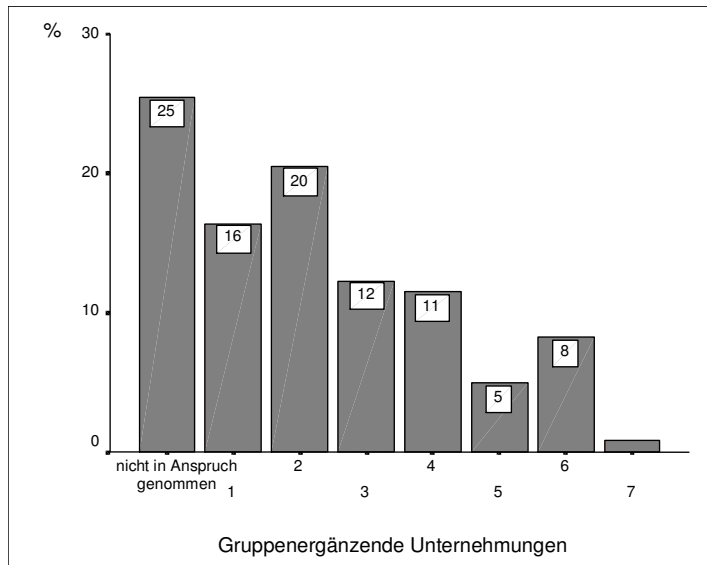


Abb.18: Inanspruchnahme von Unternehmungen im Bereich gruppenergänzende Unternehmungen

Tabelle 9: Bewertung der gruppenergänzenden bzw. -übergreifenden Aktivitäten

Zu bewertende Unternehmungen	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Arbeitsgemeinschaft	61	2,52	1,04
Interessengruppe	56	2,54	1,14
Internes Kurssystem	22	2,86	1,55
Puppenbühne	34	2,24	1,52
Jugendrat	33	2,73	1,35
Jugendcafé	34	2,06	1,18
Sonstige	6	1,83	0,98

Auch hier liegen die durchschnittlichen Bewertungen zwischen „gut“ (Note 2) und „befriedigend“ (Note 3); am besten schneiden dabei sonstige Nennungen, das Jugendcafé und die

Puppenbühne ab. (siehe Tab. 9). Wie auch schon bei den Gruppenunternehmungen werden am häufigsten sportliche Ereignisse, Ausflüge und besondere Aktivitäten erinnert (vgl. Tab. 10).

Tabelle 10: Nennungen zur Frage „ An welche Erlebnisse im Rahmen von gruppenergänzenden bzw. gruppenübergreifenden Aktivitäten erinnern Sie sich besonders?“ (N = 79)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 112 Nennungen)
Sportliche Ereignisse	Tischtennis, Klettern, Kajakfahren, Schwimmen, Motocross, Fußball	37 (32%)
Ausflüge	Andere Heime besuchen, Baggersee, Ferienfreizeiten, Wochenendunternehmungen, Pfingstpilgern, Europapark, Projekt Solarenergie für Indien	28 (25%)
Besondere Aktivitäten	Bau der Half-Pipe, Ausbau des Jugendcafés, Puppenbühne, Disco, Foto-AG, Musikgruppe, Flohmarkt, Heimradio, Jugendrat	22 (19%)
Feste	Parties, Grillfeste, Nikolausfeiern, Dorrfeste, Auftritte in der Kirche zu Weihnachten, Fastnachtsparty	10 (9%)
Heiminternes	Gespräche beim Frühstück, Gruppensitzungen, als Schüler Freunde unter den Lehrlingen haben, Arbeitsmöglichkeiten in verschiedenen Werkstätten des Hauses	5 (4%)
Negatives	Alkohol, Kunstharz schnüffeln, leere Eistruhe nach dem Urlaub, von einem Betreuer sexuell belästigt	5 (4%)

Projekte

In den frühen 90er Jahren begann das Jugendwerk, spezielle Projekte für die Jugendlichen anzubieten. Die Teilnahme an Projekten wird deswegen nur für die Heimbewohner in dieser Zeit (N = 43) dargestellt (siehe Abb. 19). Inhalte der Projekte waren das Jakobsweg-Pilgern, ein Solarofenbau für Indien, ein Auschwitzprojekt und ein Rumänienprojekt. Über ein Drittel der befragten Jugendwerksbewohner (35 %) hat an keinem dieser Angebote teilgenommen, genauso viele aber mindestens an drei unterschiedlichen Projekten teilgenommen, 30 % haben bei ein oder zwei Projekten mitgemacht.

Tabelle 11: Bewertung der JUWE-Projekte

Zu bewertende Unternehmungen	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Jakobsweg-Pilgern	21	2,76	1,7
Solarofenbau für Indien	18	2,56	1,62
Auschwitzprojekt	18	2,28	1,56
Rumänienprojekt	14	3,07	1,73
Sonstige	3	1,33	0,58

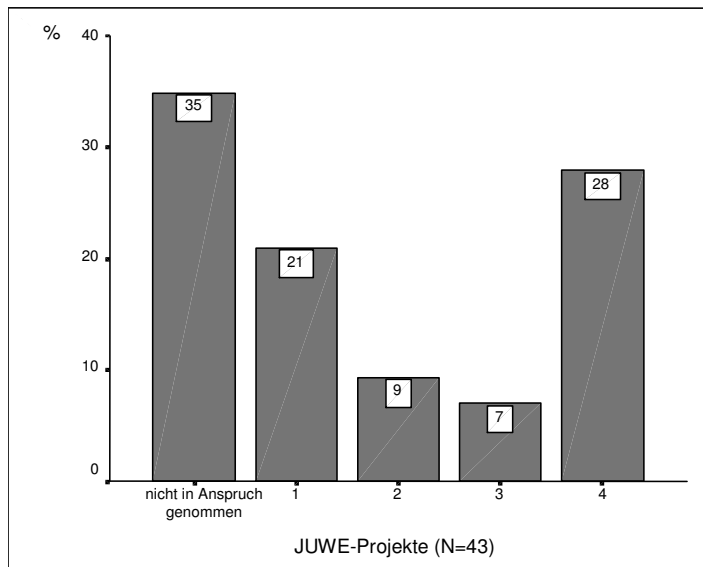


Abb. 19: Inanspruchnahme von JUWE-Projekten

Von diesen Projekten am häufigsten genannt wurde das Jakobsweg-Pilgern mit 22 Teilnehmernennungen (siehe Tab. 12). Die durchschnittlichen Bewertungen der JUWE-Projekte liegen zwischen „gut“ (Note 2) und „befriedigend“ (Note 3); am besten schneiden dabei Sonstige und das Auschwitz-Projekt ab. (siehe Tab. 11).

Tabelle 12: Nennungen zur Frage „An welche Erlebnisse im Rahmen von JUWE – Projekten erinnern Sie sich besonders?“ (N = 52)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 68 Nennungen)
Ausflüge	Ferienfreizeiten, Griechenland und Italien, Urlaub, Nikolausmarkt in Breisach, Jugendherberge, Theater	17 (25%)
Sportliche Ereignisse	Turnen, Fußball, Sport, Turniere	11 (16%)
Feste	Tag der Offenen Tür (3), Discos, Sommerfeste	7 (10%)
Puppenbühne	Puppenbühne, Mitarbeit beim Verfassen neuer Stücke, Tournee	7 (10%)
Besondere Aktivitäten	Heimradio, Sonntagsfrühstück, Hüttenrenovierung, Werkstattbau, Foto-AG.	5 (7%)
Pilgern		4 (6%)
Musik	Musik-AG, Heimband	4 (6%)
Auschwitz-Projekt		3 (4%)
Solarofenbau in Indien		2 (3%)
Keine	Keine, entfällt, war nicht dabei	8 (12%)

Auf die offene Frage werden vielfältige Projekte und Angebote, auch nicht offiziell als Projekt bezeichnete Angebote aufgezählt.

Außenkontakte/selbstgestaltete Freizeit

Unter Außenkontakte sind jegliche zwischenmenschlichen Kontakte außerhalb des Christophorus-Jugendwerkes gemeint.

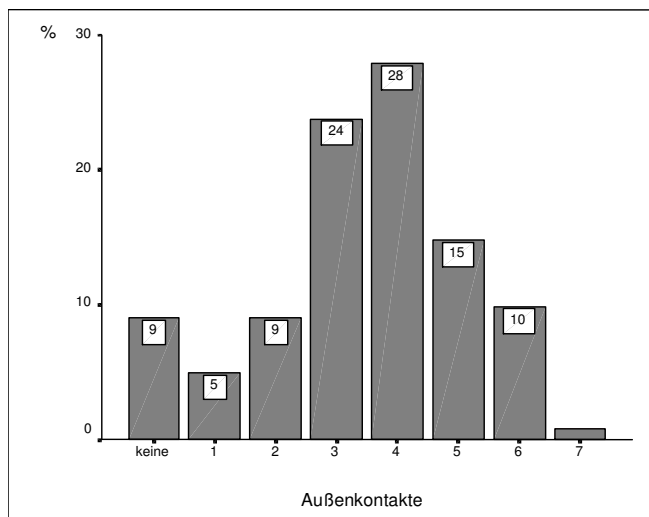


Abb. 20: Inanspruchnahme von Außenkontakten

Dass nur 9 % der Befragten keine Außenkontakte hatten, spricht für eine gute Integration der JUWE-Bewohner in das Leben außerhalb des Heimes. 80 % hatten Außenkontakte mit Freunden, 72 % mit einer Freundin und 62 % mit Bekannten. 82 % gaben außerdem Außenkontakte mit JUWE -Mitarbeitern an. Diese Angaben sind anders zu interpretieren. Zum einen halten viele ehemalige Heimbewohner lockeren Kontakt zu ihren Betreuern, zum anderen sind natürlich auch oft die pädagogischen Mitarbeiter diejenigen, die mit den Heimbewohnern nach „draußen“ gehen, und so z. B. Kontakte zu Sportvereinen initiieren.

Tabelle 13: Bewertung der Außenkontakte

Außenkontakte	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Freunde	95	2,42	1,28
Freundin	81	2,10	1,27
JUWE-Mitarbeiter	96	2,31	0,98
Sonstige Bekannte	72	2,42	0,95
Verein	32	2,44	1,29
Kirchliche Organisation	16	4,06	1,48
Sonstige	5	2,0	0,71

Die durchschnittlichen Bewertungen der Außenkontakte liegen zwischen „gut“ (Note 2) und „ausreichend“ (Note 4); am besten werden Freundin und Jugendwerksmitarbeiter bewertet. (vgl. Tab. 13).

Tabelle 14: Nennungen zur Frage „An welche Erlebnisse in Ihrer von Ihnen gestalteten Freizeit erinnern Sie sich besonders?“ (N = 95)

Kategorien	Beispiele	Anzahl der Nennungen N (% von 158 Nennungen)
Ausflüge	Bummeln in Freiburg, Baggersee (9), Nachtwanderungen, Kanufreizeit, Camping- Wochenende, Hüttenaufenthalt, Weinlese (4)	44 (28%)
Sportliche Ereignisse	Fahrradfahren, Fußball, wandern, Schwimmen, Krafttraining, BMX	26 (16%)
Freunde	Ausflüge und Aktivitäten mit Freunden, Zusammenhalt, Unternehmungen mit Mitbewohnern, Gruppenabende der Landjugend und des DRK,	16 (10%)
Das andere Geschlecht	Erste Mädchenbekanntschaften, Erste Freundin, Besuche bei der Freundin, Freundin als Zuflucht	10 (6%)
Feste	Feten, Parties im Schosskeller, Nacht auf den 1. Mai, Weihnachtsfeiern	10 (6%)
Fortbewegung	Motorrad, Fahrrad	9 (6%)
Arbeit, Arbeitseinsätze	Hausbau des Nachbarn, Hilfe bei der Gartenarbeit, Arbeit im Alten- und Pflegeheim, Arbeiten auf dem Bauernhof, Dachdecken am Schloss, Kartoffelernte in Oberrimsingen,	8 (5%)
Musik	Hören, Gitarre spielen, Bandmitglied, Freeconcert	6 (4%)
Negatives	Vorurteile von außen, Eltern der Freundin, Beendeten Beziehung, Diebstähle, Schlägereien, Strenge Erzieher und Drogen	11 (7%)
Unfug	Abhauen, Obst klauen, Trampen	9 (6%)

3.2.2 Bewertung von Personen und Personengruppen

Zusätzlich zur Einschätzung des pädagogischen Angebots wurden die ehemaligen Heimbewohner gebeten, verschiedene Personen und Personengruppen im Jugendwerk während der Zeit ihres Aufenthaltes zu bewerten. Auch hier erfolgte die Benotung in Schulnoten von 1 bis 6, um ein gebräuchliches und allgemein bekanntes System zur Bewertung zu verwenden.

In Tabelle 15 sind die Durchschnittsnoten für die entsprechenden Personen und Personengruppen dargestellt. Durchschnittlich wurden die Personengruppen im Christophoruswerk mit „gut“ (Note: 2) bewertet. Dabei fielen die Bewertungen für einzelne Personen und Gruppen allerdings recht unterschiedlich aus. Insgesamt wurden die Personen, zu denen die Jugendlichen während ihres Heimaufenthaltes einen engeren und länger andauernden Kontakt hatten (insbesondere Werkstattmeister und Erzieher/-innen), besser bewertet als Personen, zu denen sie weniger Kontakt hatten, wie z. B. Heimleiter und Psychologe.

Tabelle 15: Bewertung von Personen und Personengruppen

Zu bewertende Person bzw. Personengruppe	Anzahl der abgegebenen Bewertungen	Durchschnittsnote während d. Aufenthaltes (Mittelwert)	Streuung der Durchschnittsnote (SD)
Meister (Werkstatt)	91	1,9	1,1
Erzieher/-innen	105	2,1	0,9
Hauswirtschaftliche Mitarbeiter/-innen	70	2,2	0,9
Erziehungsleiter	110	2,2	1,1
Werkstattkameraden	83	2,3	0,9
Gruppenkameraden	114	2,3	1,0
Lehrer/-innen	62	2,4	1,0
Erlebnispädagoge	41	2,4	1,1
Werkstattangestellte	56	2,5	1,2
Klassenkameraden	72	2,7	1,1
Schulangestellte	43	2,9	1,0
Verwaltung	91	3,0	1,2
Heimleiter	97	3,1	1,4
Psychologe/Berater	67	3,2	1,3

3.2.3 Bewertung von Personen und Unternehmungen im zeitlichen Verlauf

Im Folgenden dargestellt werden Durchschnittsnoten über alle bewerteten Personengruppen im Aufnahme- bzw. Entlassungszeitraum und der Zeit während des Aufenthaltes (vgl. Abb. 21). Dabei sind die Bewertungen über die unterschiedlichen Personen und Personengruppen (vgl. Tab. 15) ermittelt.

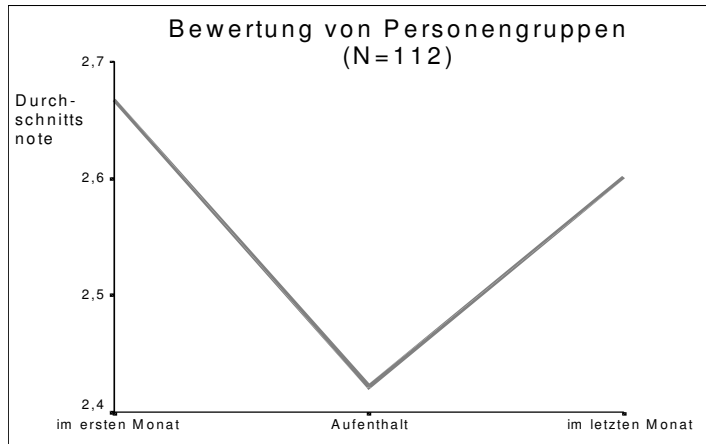


Abb. 21: Durchschnittliche Bewertung von Personengruppen im JUWE mit Hilfe von Schulnoten zu drei verschiedenen Zeitpunkten des Heimaufenthaltes

Für die Zeit während des Aufenthaltes sind die Durchschnittsnoten über alle Personen im Vergleich zum Aufnahme- bzw. Entlassungszeitraum besser (vgl. Abb. 21)¹¹.

Auch für die Bewertung von Unternehmungen werden Durchschnittsnoten über alle Unternehmungen und über alle Bereiche (Gruppe, Schule, Werkstatt, gruppenergänzend, JUWE-Projekte und Außenkontakte) ermittelt und für die unterschiedlichen Zeitpunkte des Heimaufenthaltes dargestellt (vgl. Abb. 22).

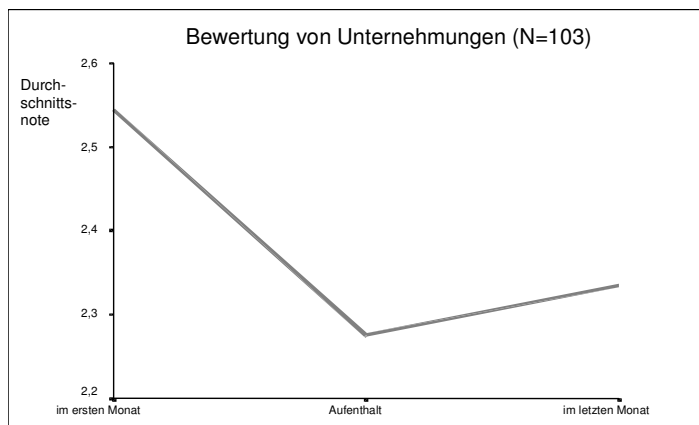


Abb. 22: Durchschnittliche Bewertung von Unternehmungen im JUWE mit Hilfe von Schulnoten zu drei verschiedenen Zeitpunkten des Heimaufenthaltes

¹¹ Testwert aus der zugehörigen Varianzanalyse: $F_{2,222}=9,408$; $p<.001$

Dabei zeigt sich ein ähnlicher zeitlicher Verlauf wie bei der Personenbenotung, allerdings bleibt hier die Bewertung im Entlassungszeitraum auf einem ähnlich guten Niveau wie während der Zeit des Aufenthaltes (vgl. Abb. 22)¹².

3.2.4 Zusammenhänge mit Alter, Dekade und Hilfedauer

In Abbildung 23 sind die durchschnittlichen Bewertungen von Personal und Unternehmungen im Dekadenvergleich dargestellt. Der Vergleich zeigt, dass die Unternehmungen insgesamt im Durchschnitt etwas besser bewertet werden, als die Personengruppen (die Notenwerte werden niedriger). Alle Bewertungen werden über die Dekaden kontinuierlich schlechter, und zwar von den 70er bis zu den 90er Jahren um ungefähr eine halbe Note, von 2 auf 3. Dazu gibt es verschiedene denkbare Interpretationen:

Zum einen könnte es sein, dass je älter die Befragten waren, desto länger liegt der Zeitpunkt des Heimaufenthaltes zurück und desto wohlwollender wird aus der Erinnerung heraus die Beurteilung ausfallen. Allerdings ist auch denkbar, dass die heute älteren ehemaligen Heimbewohner grundsätzlich ihren Heimaufenthalt und die damit zusammenhängenden Bewertungen in Bezug zu ihrer aktuellen Lebenssituation besser bewerten als jüngere Jugendliche. Es könnte auch sein, dass die Unternehmungen und Angebote für eine sich verändernde Klientel in den 90er Jahren (mehr komplexe Problemlagen) nicht mehr zielgruppenspezifisch genug sind.

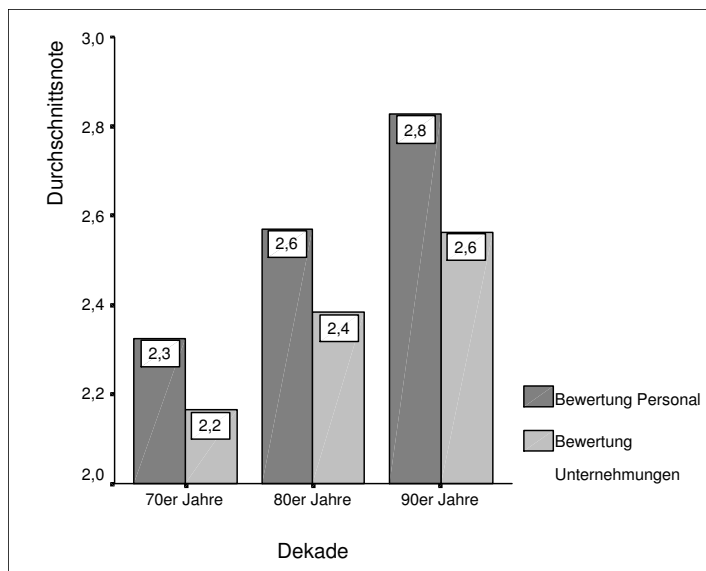


Abb. 23: Dekadenvergleiche über die durchschnittlichen Bewertungen von Personen und Unternehmungen

¹² Testwert aus der zugehörigen Varianzanalyse: $F_{2,204}=9,431$; $p<.001$.

Ebenfalls eine Rolle spielen könnte, dass die Unternehmungen seit den 90er Jahren einen verpflichtenden Charakter haben. Als Teil der Hilfeleistungen explizit definiert, haben die Jugendlichen zwar Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Angeboten, aber nicht die Möglichkeit sich zu entziehen. Vollständig freiwillig gewählte Angebote werden sicherlich besser bewertet, als Unternehmungen, die vielleicht als Pflichtprogramm gesehen werden. Unter Umständen kann argumentiert werden, dass im Laufe der Jahre auch das allgemeine gesellschaftliche Anspruchsniveau an „Freizeitvergnügen“ gestiegen ist. Dieser Effekt zeigt sich auch für die unterschiedlichen Altersstufen zum Zeitpunkt der Befragung: Die zum Zeitpunkt der Befragung älteren Heimbewohner bewerten Personen und Angebot besser als die jüngeren.

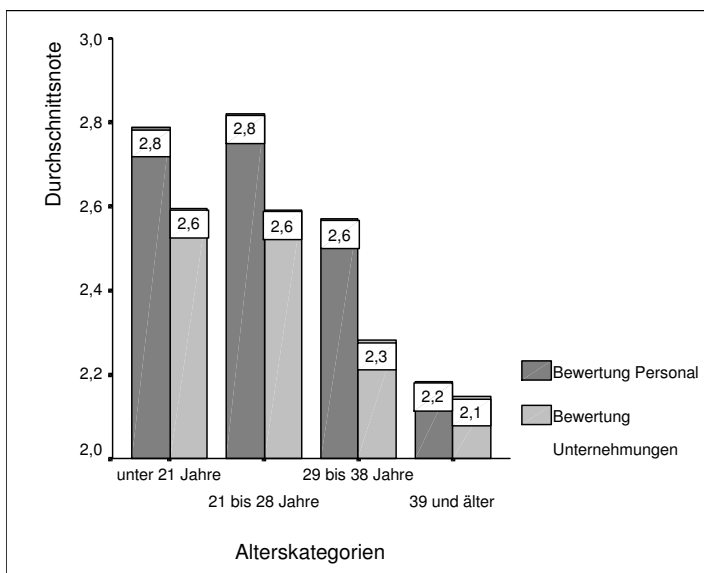


Abb. 24: Vergleich der Beurteilung von Personal und Unternehmungen der verschiedenen Altersstufen

In weiteren Berechnungen zeigte sich, dass kein Zusammenhang zwischen der Dauer des Aufenthaltes im JUWE und der Teilnahme an verschiedenen Angeboten und Unternehmungen besteht. Die Korrelation zwischen dem Gesamtindex „Differenziertheit der Unternehmungen“¹³ und der Verweildauer beträgt $r = 0,9$.

Allerdings finden sich Alters- und Dekadenunterschiede bezüglich der Differenziertheit der Nennungen: Ältere Befragte bzw. Jugendliche, die in den 70er Jahren im Heim lebten, nennen weniger unterschiedliche Unternehmungen als die jüngeren, die in den 80ern bzw.

¹³ Die Summenwerte aus den einzelnen Bereichen (Gruppe, Schule, etc.) wurden zu einem Gesamtindex „Differenziertheit bei Unternehmungen“ aufsummiert, der inhaltlich bedeutet, dass z. B. ein Bewohner mit einem Wert von 15 im Laufe seines Aufenthaltes an 15 verschiedenen Unternehmungen aus allen Bereichen teilgenommen hat.

90ern im Christophoruswerk lebten. Dieses Ergebnis spiegelt die in Kapitel 1 stattgefundenene Ausdifferenzierung des pädagogischen Angebotes im Jugendwerk im Sinne des handlungsorientierten Ansatzes wieder.

3.2.5 Gruppenwechsel

Während des Heimaufenthaltes fand bei 47 (38,8 %) der befragten Jugendlichen ein Gruppenwechsel statt. Ein Gruppenwechsel bedeutet den Wechsel von Befragten innerhalb des Jugendwerkes in eine andere Wohngruppe. Eine Gruppe ist räumlich und personell weitgehend autonom und wird i.d.R. aus ca. 7-10 Bewohnern des Jugendwerkes gebildet. Durch die räumliche Trennung ergeben sich innerhalb der Gruppen auch die meisten Sozialkontakte, die sowohl positiv wie auch negativ erlebt werden können. Ein Gruppenwechsel kann zum einen als pädagogische Maßnahme, initiiert durch die Betreuer, erfolgen, und zum anderen auf Wunsch des Jugendlichen.

Ein stattgefunderer Wechsel wurde vom überwiegenden Teil (insgesamt 34 der 47 Jugendlichen) mit gut oder sehr gut bewertet, nur fünf Jugendliche verteilten die Noten ausreichend oder mangelhaft.

Die Tatsache, ob während des Aufenthalts ein Wechsel der Wohngruppe stattgefunden hat, hat keinen Einfluss auf die Einschätzung und Bewertung von Personengruppen oder Unternehmungen.

3.2.6 Kurze Zusammenfassung

Insgesamt zeigen sich in den retrospektiven Bewertungen der ehemaligen Heimbewohner hinsichtlich der Unternehmungen und Personengruppen in den zentralen Heimbereichen Gruppe, Werkstatt, Schule sowie im Freizeitbereich durchschnittlich gute bis befriedigende Urteile. Beste Noten¹⁴ erhalten im Rückblick freizeit- und erlebnisorientierte Maßnahmen, dies sind auch Ereignisse, die z. T. noch lange nach dem Heimaufenthalt in Erinnerung geblieben sind. Bei der Bewertung von pädagogischem Personal schneiden besonders die unmittelbaren Betreuungspersonen wie Erzieher/-innen, Werkstattmeister aber auch Lehrer/-innen gut ab, also all diejenigen, die im Laufe der Zeit im Heimalltag zum Teil sehr enge Beziehungen zu den Jugendlichen entwickeln bzw. zu denen auch die Jugendlichen

¹⁴ Als Bewertungsskala war in Anlehnung an das Schulnotensystem, das allen ehemaligen Schülern geläufig ist, eine 6-stufige Notenskala vorgegeben.

festen Bindungen eingehen.

Die ehemaligen Jugendlichen weisen in ihren Antworten auf offene Fragen (durch Betonung gruppenspezifischer Aspekte bzw. namentlicher Nennung von Betreuungspersonen) immer wieder auf die Bedeutsamkeit dieser Beziehungen für ihre Entwicklung hin – ein Erfolg einer am Jugendlichen orientierten Pädagogik. Über den Aufbau von Beziehungen werden erlebnisintensive Gruppenerfahrungen erst möglich. Natürlich sind die Bewertungen der ehemaligen Bewohner des Christophoruswerkes lückenhaft und zum Teil im Einzelnen nicht sehr differenziert und dadurch nur schwer interpretierbar, doch sofern die Bewohner bei ihren Einschätzungen subjektiv intern konsistente Maßstäbe angelegt haben – und davon ist auszugehen – zeigen die Ergebnisse, wie wichtig und positiv intensive Beziehungen und darauf abzielende Maßnahmen auch aus der Sicht der Betroffenen eingeschätzt werden.

3.3 Ergebnisqualität/Effekte

Über die Bestimmung der Ergebnisqualität von erzieherischen Hilfen im allgemeinen und von Heimerziehung im besonderen ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Die vorliegende Untersuchung versucht die Effekte von Heimerziehung durch die Verknüpfung sogenannter „objektiver“ Kriterien mit „subjektiven“ (Einschätzungen der ehemaligen Heimbewohner) aufzuzeigen.

Zur Beurteilung des Erfolges von Heimerziehung im Sinne einer Verbesserung sozialer Teilnahmechancen (vgl. Bürger, 1990) wurden zunächst alle brauchbaren Variablen aus den gesammelten Daten (Fragebögen und Bundeszentralregisterauszüge) zu verschiedenen Indizes zusammengefasst, die sich als Erfolgsmaße in einzelnen Bereichen interpretieren lassen.

Wie in Kapitel 2.2 ausführlich dargestellt, werden im Folgenden die Bereiche Beruf und Arbeitswelt, soziale Integration und Legalbewährung als Kriterien für Erfolg bzw. Misserfolg von Heimerziehung herangezogen. Zusätzlich wird die Entwicklung persönlicher Ressourcen der ehemaligen Heimbewohner über ihre subjektive Einschätzung betrachtet.

3.3.1 Ausbildung und Beruf

Von 122 ehemaligen Bewohnern des Christophorus-Jugendwerkes haben 85 (69,7 %) nach ihrer Entlassung aus dem Heim eine Schule besucht oder eine berufliche Ausbildung begonnen, 37 (30,3 %) haben dagegen weder eine schulische noch berufliche Ausbildung

nach der Zeit im Jugendwerk begonnen. Zunächst ist dieses Ergebnis als sehr gut einzuschätzen; leider liegen keine Daten über den erfolgreichen Abschluss oder eventuelle Abbrüche dieser Ausbildungen vor, so dass ein beruflicher Erfolg nur in Zusammenhang mit anderen Angaben der ehemaligen Heimbewohner zu interpretieren ist.

Zum Zeitpunkt der Befragung befinden sich, wie aus Tabelle 16 ersichtlich ist, noch insgesamt 15 ehemalige Heimbewohner in schulischer oder beruflicher Ausbildung (12,4 %). Hier bildet sich ab, dass auch sehr junge Klientel aus den 90er Jahren an der Fragebogenaktion teilgenommen haben. In den letzten Jahren ist zunehmend im Christophorus-Jugendwerk ebenfalls die Tendenz feststellbar, dass weniger Jugendliche einen beruflichen Abschluss im JUWE machen, dafür mehr Jugendliche mit einem Schulabschluss entlassen werden können¹⁵.

Tabelle 16: Berufliche Situation zum Zeitpunkt der Befragung

	Häufigkeit	Prozent
voll berufstätig	78	64,5
teilweise berufstätig	6	5,0
vorübergehend arbeitslos	8	6,6
zurzeit nicht berufstätig	4	3,3
zurzeit Bundeswehr, Zivildienst	5	4,1
nie berufstätig gewesen	2	1,7
noch in Ausbildung	10	8,3
zurzeit Schule, Weiterbildung, Studium	5	4,1
sonstiges	3	2,5
Gesamt	121	100,0

Fast zwei Drittel (64 %) sind vollzeitberufstätig (78 Personen), 12,4 % (15 Personen) sind noch in der Ausbildung, 5 % (6 Personen) sind teilzeitberufstätig und 4 % (5 Personen) sind bei der Bundeswehr oder leisten Zivildienst. Vorübergehend arbeitslos bzw. zurzeit nicht berufstätig sind knapp 10 % der Befragten und 1,7 % sind nie berufstätig gewesen. Damit ist der Anteil an Arbeitslosen nicht höher als in der Gesamtbevölkerung.

Um zu einer anschaulichen bzw. differenzierteren Aussage über einen beruflichen Erfolg der ehemaligen Heimbewohner zu gelangen, wurden die Daten über Ausbildung, berufliche Situation und Angaben zum beruflichen Werdegang zu einem 7-stufigen Index kombiniert

¹⁵ nach Auskunft des Leiters der Einrichtung

und in eine inhaltlich schlüssige Reihenfolge gebracht. Dieser Index kann die Ausprägungen 0 bis 6 annehmen und wurde, wie in Tabelle 17 dargestellt, gebildet. Seine Verteilung ist in Abbildung 25 dargestellt.

Tabelle 17: Bildung des Index „Beruflicher Erfolg“

INDEX „BERUFLICHER ERFOLG“ (0-6 PUNKTE)	
Punktwert	Inhaltliche Bedeutung
0	Noch nie berufstätig gewesen, zurzeit nicht berufstätig bzw. arbeitslos und keine Ausbildung begonnen
1	Noch nie berufstätig gewesen, zurzeit nicht berufstätig bzw. arbeitslos und Ausbildung im JUWE begonnen, aber nicht abgeschlossen
2	Vorübergehend erwerbslos mit abgeschlossener Ausbildung
3	Zurzeit Bundeswehr/Ersatzdienst ohne abgeschlossene Ausbildung oder noch in schulischer/beruflicher Ausbildung nach dem JUWE -Aufenthalt
4	Zurzeit Bundeswehr oder Ersatzdienst mit abgeschlossener Ausbildung
5	Teilweise berufstätig (ausbildungsunabhängig)
6	Volle Berufstätigkeit (ausbildungsunabhängig)

Dabei wird nochmals der hohe Anteil an beruflich erfolgreichen ehemaligen Heimbewohnern verdeutlicht: 64 % sind vollzeitberufstätig, 5 % teilzeit-, 2,5 % haben eine Ausbildung und sind bei der Bundeswehr¹⁶, während 14 % sich noch in Ausbildung befinden oder Wehr- oder Ersatzdienst leisten.

¹⁶ Tatsächlich handelt es sich bei diesen drei Leuten um Berufssoldaten.

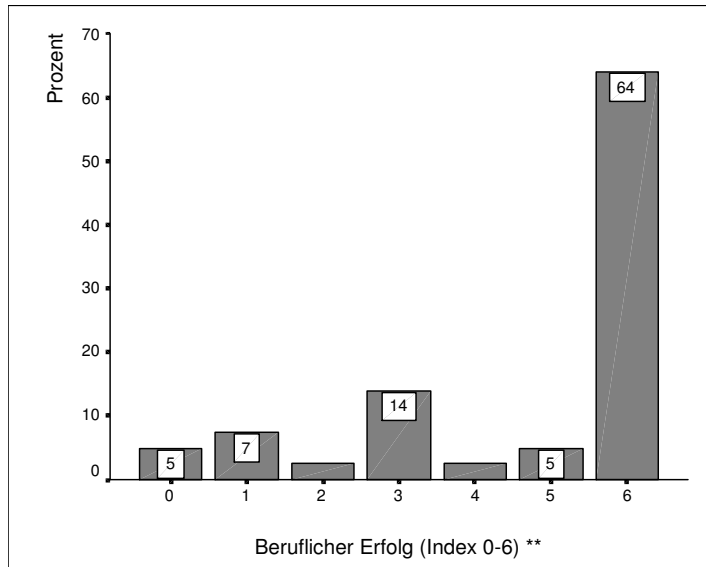


Abb. 25: Prozentuale Verteilung des Index „Beruflicher Erfolg“

Als subjektives Maß für beruflichen Erfolg wurde die aktuelle Zufriedenheit mit der beruflichen und schulischen Entwicklung erhoben. Insgesamt 90 % der Befragten geben an, mit ihrer Entwicklung zufrieden oder zumindest teilweise zufrieden zu sein. Unzufrieden sind 9,2 % der ehemaligen Heimbewohner (vgl. Abb. 26).

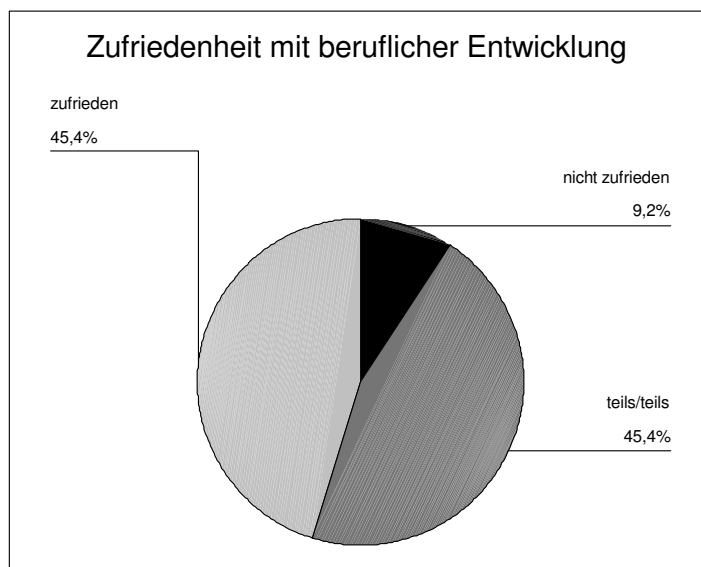


Abb.: 26 Prozentuale Anteile der subjektiven Zufriedenheit mit der beruflichen Entwicklung

Ähnliche Anteile zeigten sich auch bei Kruse (1986), der eine katamnestiche Untersuchung zur Wirkung von Erziehung im Heim Mariahof in Hüfingen durchführte. Dort waren 85 % der Befragten sehr bzw. einigermaßen zufrieden mit ihrer beruflichen Entwicklung¹⁷.

3.3.2 Soziale Integration

Das Ausmaß sozialer Integration wird in der vorliegenden Untersuchung durch Fragen zu den Bereichen „Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen“ und „Partnerschaft und Familie“ erfasst. Zu jedem dieser Bereiche wurden die vorliegenden Daten wie bei den Angaben zur beruflichen Situation zu Indizes (Summenwerten) zusammengefasst.

Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen

Zu diesem Bereich wurden Fragen nach der Mitgliedschaft in Organisationen (Vereine, Gremien, etc.), nach dem Interesse an öffentlichem und politischem Leben, sowie der Teilnahme an Bundestags- und anderen Wahlen gestellt. Der Index wurde gebildet, indem für jeden der Bereiche je nach Antwort der Befragten bis zu 2 Punkte vergeben wurden, die dann zu einer Summe aufaddiert wurden, die die Werte 0 bis 6 annehmen kann (vgl. Tab. 18). In Tabelle 18 sind außerdem die einzelnen Antworthäufigkeiten der jeweiligen Fragen angegeben.

Tabelle 18: Bildung des Index „Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen“

Index „Teilnahme an gesellschaftlichen Geschehen“ (0 bis 6 Punkte)		
Punktwerte	Inhaltliche Bedeutung	Häufigkeit
	Mitgliedschaft in Verein/Organisation/Gewerkschaft	100%
0	Keine	36,9 %
1	Eine Mitgliedschaft	45,9%
2	Mindestens zwei Mitgliedschaften	17,2%
	Interesse an aktuellen Ereignissen	100%
0	Kein	4,2%
1	Teilweise vorhanden	36,1%
2	Vorhanden	59,7%
	Teilnahme an Bundestags- und anderen Wahlen	100%
0	Keine Teilnahme trotz Wahlberechtigung	32,2%
1	An Bundestagswahlen <i>oder</i> anderen Wahlen (Kommunal-, Betriebsrat, o.ä.)	24,8%
2	An Bundestagswahlen <i>und</i> anderen Wahlen (Kommunal-, Betriebsrat, o.ä.)	43,0%

So sind insgesamt knapp zwei Drittel der ehemaligen Heimbewohner Mitglied in mindestens einem Verein, 95 % geben an, wenigstens ein teilweises Interesse an aktuellen Ereignissen des öffentlichen und politischen Geschehens zu haben und ca. zwei Drittel nahmen an

¹⁷ Allerdings wurden in der Stichprobe von Kruse nur 80 ehemalige Kinder und Jugendliche befragt, die durchschnittlich bei Aufnahme ca. vier Jahre jünger waren.

aktuellen Wahlen teil. An der Bundestagswahl 1994 nahmen 62 % der Befragten teil, knapp ein Drittel beteiligte sich trotz Wahlberechtigung nicht daran.

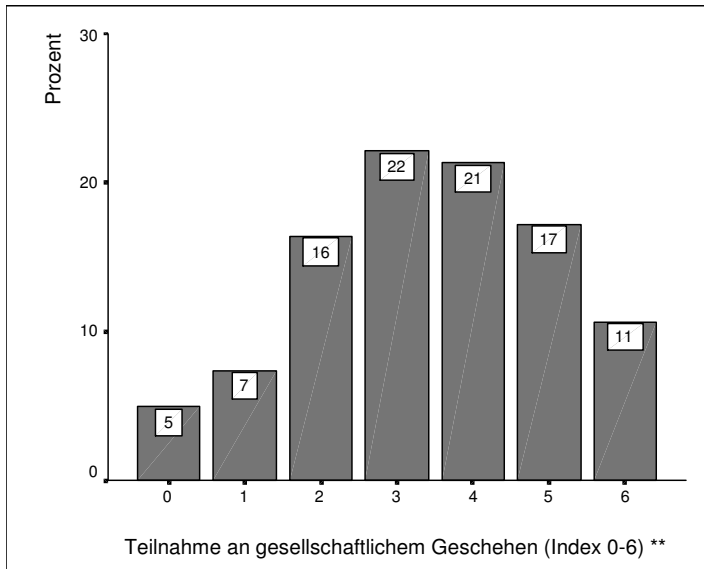


Abb. 27: Prozentuale Verteilung des Index „Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen“

In Abbildung 27, die die Verteilung des Index „Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen“ zeigt, wird deutlich, dass der größte Teil der Befragten in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Geschehens Interesse und Initiative zeigt. Die Form der Verteilung ähnelt stark einer Normalverteilung, d. h. die meisten ehemaligen Heimbewohner zeigen ein mittleres Niveau von Teilnahme, nur wenige zeigen gar kein oder wenig Interesse und auch nur wenige zeigen starkes Interesse in allen erfragten Bereichen.

Partnerschaft und Familie

Im Bereich Partnerschaft und Familie wurden drei Fragen zu einem Index zusammengefasst (vgl. Tab. 19). Für die Bejahung der jeweiligen Frage wurde je ein Punkt vergeben, so dass in diesem Index insgesamt nur drei Punkte zu erreichen waren. Diese im Vergleich zu den anderen Bereichen geringere Gewichtung versucht dem Umstand gerecht zu werden, dass auch Lebensverläufe, in denen sich bewusst gegen eine dauerhafte Partnerschaft und den Aufbau einer Familie entschieden wurde, in der Gesamtbetrachtung als erfolgreich angesehen werden können.

Tabelle 19: Bildung des Index „Partnerschaft und Familie“

Index „Partnerschaft und Familie“ (0 bis 3 Punkte)		
Punktwerte	Inhaltliche Bedeutung	Häufigkeit

je 1	Zusammenleben mit festem Partner/in	69,7%
	Subjektiv glückliche Partnerschaft	74,6%
	Eigene Kinder	40,2%

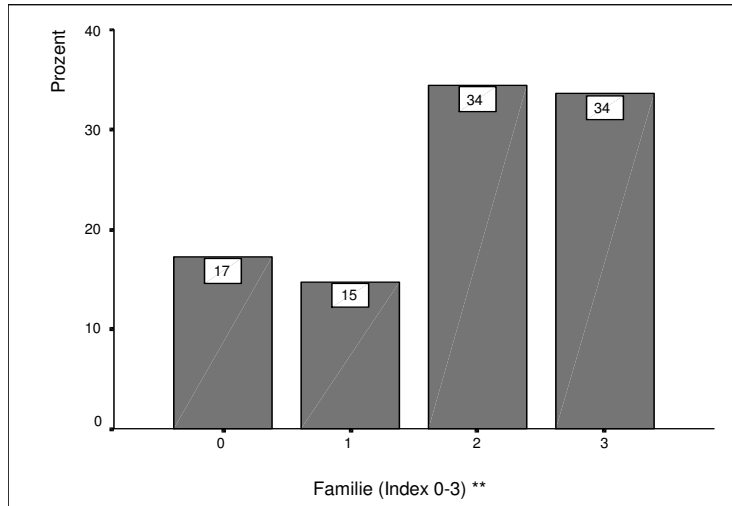


Abb. 28: Prozentuale Verteilung des Index „Partnerschaft und Familie“

Insgesamt leben 34 % der Befragten in einer nach eigenen Angaben glücklichen Partnerschaft mit eigenen Kindern, d. h. sie leben zufrieden mit einer eigenen Familie (vgl. Abb. 28) und erfüllen alle Kriterien aus Tabelle 21. Ebenfalls 34 % leben entweder in einer glücklichen Partnerschaft ohne Kinder oder leben mit Partner und Kindern und sind nicht glücklich (zwei Kriterien). 15 % leben entweder mit einem festen Partner oder haben eigene Kinder und 17 % leben nicht mit einem festen Partner zusammen und haben auch keine eigenen Kinder, erfüllen also keines der genannten Kriterien.

Insgesamt zeigt sich also auch in punkto Familienleben eine vollzogene soziale (Re-) Integration der ehemaligen Heimbewohner.

3.3.3 Legalbewährung

Im Unterschied zur Auswertung der Fragebogendaten konnte bei der Verrechnung der Bundeszentralregisterdaten auf die Daten der gesamten Untersuchungsstichprobe (N = 276) zurückgegriffen werden. Dabei war es auch möglich, die beiden verschiedenen Stichproben (Fragebogenstichprobe, N = 122 und Gesamtstichprobe, N = 276) auf mögliche Unterschiede zu untersuchen.

Aufgrund der höheren Aussagekraft einer größeren Stichprobe sowie einer besseren Übersichtlichkeit werden im Folgenden die Ergebnisse nur für die gesamte Untersuchungsstichprobe detailliert dargestellt. Auf die wichtigsten Unterschiede zur Fragebogenstichprobe wird am Ende des Kapitels kurz eingegangen.

Exkurs: Bundeszentralregister

Das Bundeszentralregister (Zentralregister und Erziehungsregister) ist ein „vom Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof in Berlin geführtes Register, in das strafgerichtliche Verurteilungen, bestimmte Entscheidungen von Verwaltungsbehörden und Gerichten, Vermerke über Schuldunfähigkeit, gerichtliche Feststellungen sowie sich auf diese Eintragungen beziehende nachträgliche Entscheidungen und Tatsachen personenbezogen eingetragen werden... Auskünfte aus dem Bundeszentralregister werden als Führungszeugnis in beschränkter und unbeschränkter Form an im einzelnen in §§ 30-44 BZRG geregelte Personen und Institutionen erteilt: Die Eintragungen im Register werden nach Ablauf bestimmter, unterschiedlicher Fristen getilgt (§§ 45-52).“ (Stimmer, 1996, 97)

Zwar konnten die Daten der Strafregisterauszüge den drei Phasen bis zum Beginn der erzieherischen Hilfe, während der erzieherischen Hilfe und der Zeit nach Beendigung der erzieherischen Hilfe bis zum Erhebungszeitpunkt zugeordnet werden, ein sinnvoller Vergleich dieser drei Zeiträume war aufgrund der unterschiedlichen Möglichkeiten und Voraussetzungen einer Löschung von Einträgen im Register (z. B. durch Verjährungsfristen oder Anträge der Betroffenen, §§ 45-52 BZRG¹⁸) leider nicht möglich.

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich daher (sofern nicht anders angegeben) jeweils auf die Gesamtanzahl der für die Betroffenen vorliegenden Einträge in Bundeszentral- und Bundeserziehungsregister.

Art und Anzahl der Einträge

Im Folgenden werden die prozentualen Verteilungen der Einträge in den Registern zusammen und getrennt dargestellt.

¹⁸ Die Bestimmungen über die Löschung von Einträgen im Register sind sehr komplex – um diesen Faktor detailliert miteinzubeziehen, hätte es einer Analyse bedurft, die weit über den vorgegebenen Rahmen des Projektes hinausgegangen wäre. So kann es in den vorliegenden Daten sein, dass in einigen Fällen bereits Verjährungsfristen eingetreten sind, und bereits eine Löschung erfolgt ist.

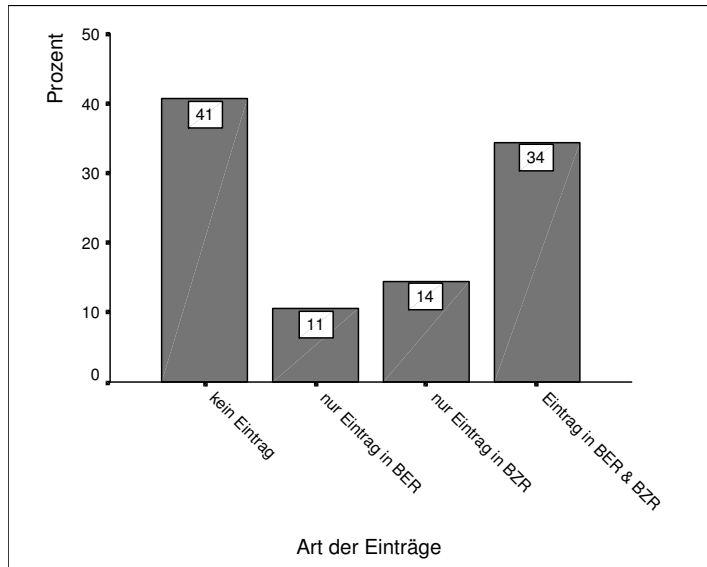


Abb. 29: Prozentuale Verteilung der Art der Einträge in BER und BZR

Von den 276 untersuchten ehemaligen Heimbewohnern hatten 41 % zum Zeitpunkt der Befragung weder Einträge im BER noch im BZR (vgl. Abb. 29). Insgesamt hatten 59 % der Untersuchungsgruppe mindestens einen Registereintrag. Dabei hatten 11 % nur Einträge im BER und 14 % nur Einträge im BZR, 34 % der Befragten hatten Einträge in beiden Registern.

Im Einzelnen ergeben sich für die beiden Register folgende Bilder (vgl. Abb. 30 und 31):

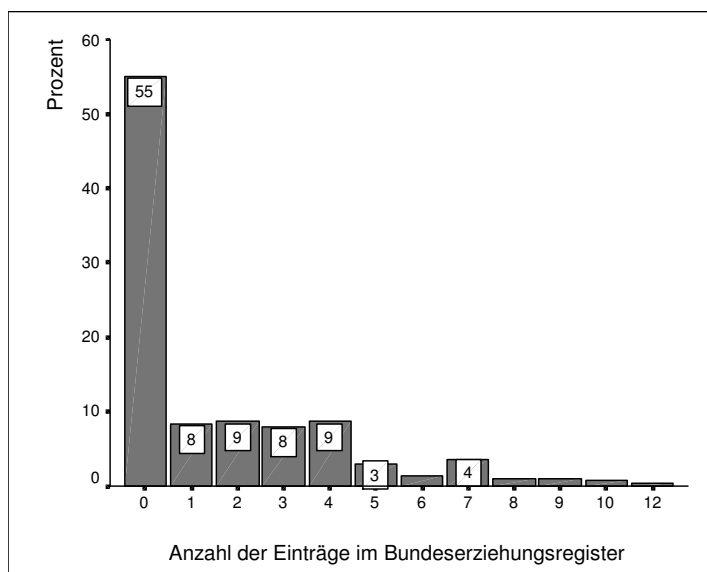


Abb. 30: Prozentuale Verteilung der Anzahl der Einträge im BER

Im Bundeserziehungsregister (BER) haben 55 % der ehemaligen Heimbewohner keine Einträge, etwa ein Drittel haben zwischen einem und vier Einträgen und ca. 11 % haben mehr als vier Einträge. Insgesamt liegen für die 276 Befragten 450 Einträge vor, das individuelle Maximum der Einträge liegt bei 12 Einträgen (vgl. Tab. 20).

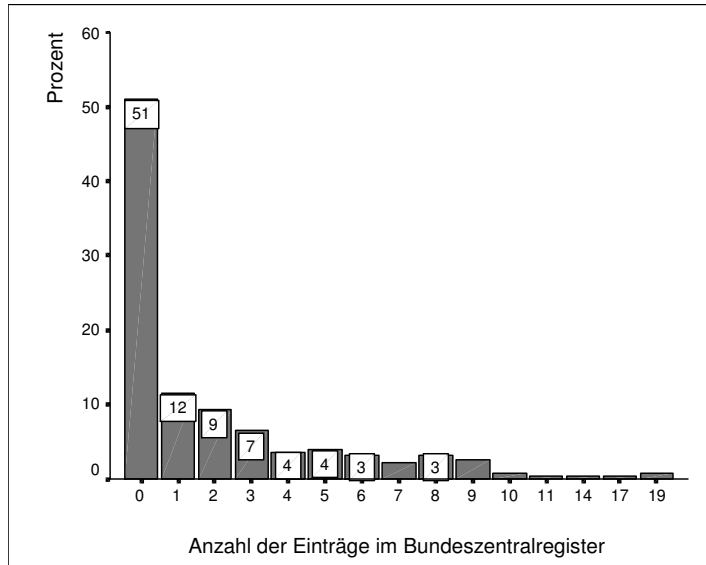


Abb. 31: Prozentuale Verteilung der Anzahl der Einträge im BZR

Bei den Einträgen im Bundeszentralregister (BZR) ergibt sich ein ähnliches Bild (siehe Abb. 31): 51 % der Untersuchungsstichprobe haben keine Einträge, ca. 31 % haben zwischen einem und vier Einträgen und 18 % haben mehr als vier Einträge. Insgesamt liegen hier 564 Einträge vor, das Maximum liegt bei 19 Einträgen (vgl. Tab. 20).

Tabelle 20: Ausgewählte Kennwerte zur Anzahl der Einträge in BER und BZR

	BER	BZR
	Anzahl der Einträge	Anzahl der Einträge
Anzahl (N)	276	276
Mittelwert	1,63	2,04
Standardabweichung	2,40	3,23
Maximum	12	19
Summe	450	564

Die Zahl der Einträge erscheint zunächst sehr hoch, allerdings ist bei der Interpretation der Werte zu berücksichtigen, dass alle (!) zum Zeitpunkt der Erhebung vorhandenen Einträge berücksichtigt sind, unabhängig davon, wie lange die Entlassung aus dem Heim zurückliegt

bzw. ob die Verursachungen der Einträge vor, während oder nach dem Heimaufenthalt stattfanden¹⁹. Im Gegensatz zu anderen Untersuchungen, die sich ebenfalls mit der Frage der Legalbewährung auseinandersetzen, sind im vorliegenden Untersuchungsdesign nicht nur die Daten eines vorher festgelegten Bewährungszeitraumes erfasst, sondern alle Einträge, sofern sie nicht von einer möglichen Löschung nach dem Bundeszentralregistergesetz betroffen waren. In der Untersuchung von Bürger (1990) wurde ein Bewährungszeitraum von fünf Jahren zur Bestimmung der Legalbewährung gewählt. Andere Untersuchungen betrachten andere Zeiträume, wie in der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebenen JULE-Studie (BMFSFJ, 1998), die die Anzahl der Einträge nur bis zu 2,5 Jahren nach der Beendigung der Hilfemaßnahme zur Bestimmung der Legalbewährung berücksichtigt.

Festhalten lässt sich, dass insgesamt 59 % der ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes (das entspricht 164 Personen) Einträge vor, während oder nach ihrem Aufenthalt hatten. Betrachtet man lediglich die Einträge nach der Entlassung, so haben nur noch 52,2 % Einträge in einem oder beiden Registern (144 Personen).

In Bürgers Untersuchung (1990) hat sich für seine Stichprobe von 222 aus den Maßnahmen der öffentlichen Erziehung des kooperierenden Landesjugendamtes entlassenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Bewährungszeitraum zwischen 3;4 und 5 Jahren ergeben. Für den Zeitraum nach der Entlassung lag die Quote der Probanden mit legalen Auffälligkeiten bei 58,6 %, für den Zeitraum vor der Entlassung, während der Gesamtmaßnahme nahezu identisch bei 58,2 %.

Im Forschungsprojekt JULE (Jugendhilfeleistungen) (BMFSFJ, 1998) wurden die Akten des Abgangsjahrgangs 1994 aus erzieherischen Hilfen nach §§ 32,34 und 41 des KJHG (also neben Heimerziehung auch Tagesgruppe, betreutes Jugendwohnen und Jugendschutzstelle) in sechs Jugendämtern ausgewertet. Der Bewährungszeitraum beträgt hier nur 2,5 Jahre. In dieser Studie lag die Zahl der jungen Menschen, bei denen vor und während der Hilfe Delikte registriert wurden, bei 31,1 % und nach Beendigung der Maßnahme bei 25,4 %.

Zeit bis zur ersten Straftat nach der Entlassung

Von den 144 Personen, die nach der Heimentlassung mindestens einen Eintrag im Register erhielten, begingen 48,6 % die Tat, die den ersten Eintrag im Register zur Folge hatte, inner-

¹⁹ Im Christophorus-Jugendwerk wird jede während des Heimaufenthaltes begangene Straftat konsequent zur Anzeige gebracht.

halb des ersten Jahres nach ihrer Entlassung²⁰, weitere 27,8 % im Zeitraum zwischen ein und drei Jahren nach der Entlassung und 7,6 % im Zeitraum von drei bis fünf Jahren. Insgesamt haben 84 % von den 144 straffälligen ehemaligen Heimbewohnern einen Eintrag in den ersten 5 Jahren nach der Beendigung der Maßnahme, dies entspricht 121 Personen oder 43,8 % der Gesamtstichprobe.

In der schon zitierten Untersuchung von Bürger (1990, 171) begingen 50 % der auffälligen Probanden das erste Delikt innerhalb des ersten Jahres nach Beendigung der Hilfe zur Erziehung. Nach Ablauf von 2 Jahren waren es 80 %, im Verlauf des dritten Jahres waren es nur noch 15 % und im Verlauf des vierten Jahres 5 %.

Strafmaß

Sicherlich sind unterschiedliche Straftaten je nach Betrachtung als unterschiedlich schwere Vergehen zu beurteilen. Im Folgenden wird das höchste verhängte Strafmaß pro Person nach Beendigung der Hilfe dargestellt. Nach gängiger Rechtsprechung können hohe Strafmaße aus der Schwere des jeweiligen Vergehens sowie der Anzahl vorangegangener Straftaten resultieren. Auch hier sollte bei der Interpretation der Daten der Hintergrund der vorhandenen Klientel, die durch komplexe Problemlagen gekennzeichnet ist, berücksichtigt werden.

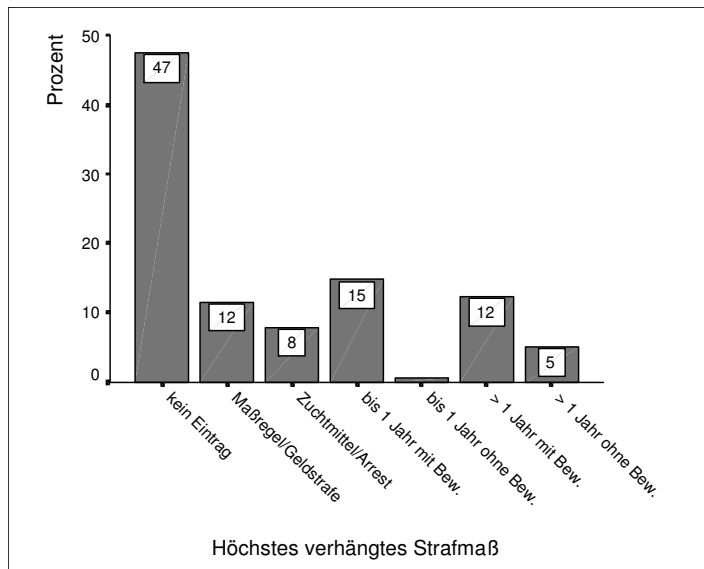


Abb. 32: Prozentuale Verteilung des maximal verhängten Strafmaßes nach Beendigung der Hilfe (N = 276)

²⁰ Die Zahlen werfen die Frage nach speziellen Nachbetreuungsprogrammen für Jugendliche nach der Heimentlassung auf, vgl. Modelle in USA und Kanada.

In Abb. 32 ist abzulesen, dass die verhängten Strafen nur in 6 % aller Fälle Freiheitsstrafen ohne Bewährung waren. 15 % wurden mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr mit Bewährung belegt, 12 % mit einer Freiheitsstrafe über einem Jahr mit Bewährung. 12 % erhielten als höchstes Strafmaß eine Geldstrafe oder wurden mit einer Erziehungsmaßregel belegt, 8 % wurden mit Zuchtmitteln, meist Arresten sanktioniert.

In der Untersuchung von Bürger (1990, 167) wurden als höchste gerichtliche Sanktion nach der öffentlichen Erziehung in 9 % der Fälle Freiheitsstrafen ohne Bewährung verhängt, 16 % erhielten Freiheitsstrafen mit Bewährung. Mit Erziehungsmaßregeln oder Geldstrafen wurden 9,5 % sanktioniert, mit Zuchtmitteln 15 %. Keine Straftaten und kein Strafmaß weisen 41 % vor. Insgesamt sind die entsprechenden prozentualen Anteile in der vorliegenden Studie, d. h. der Oberrimsinger Stichprobe, geringer.

In der ebenfalls schon zitierten JULE-Studie über Leistungen und Grenzen der Heimerziehung (BMFSFJ, 1998) wurden von der Gesamtstichprobe von 284 Personen 6,3 % mit einer Freiheitsstrafe auf Bewährung und 1,1 % mit einer Freiheitsstrafe ohne Bewährung sanktioniert. 9,5 % wurden mit Zuchtmitteln belegt, 1,1 % mit Erziehungsmaßregeln. Wie schon erwähnt, liegen hier aber eine andere Stichprobe und ein kürzerer Bewährungszeitraum vor.

Index „Legalbewährung“

Zur differenzierteren Interpretation der vorliegenden Daten wurde ein Index „Legale Bewährung“ gebildet, in den nur die Einträge einfließen, deren Verursachung während oder nach der Zeit im Christophoruswerk stattfand. Es wurden keine Verstöße berücksichtigt, die vor dem Aufenthalt im JUWE stattfanden. Berücksichtigt wurde außer der Tatsache, ob ein Eintrag vorlag oder nicht, der maximale Schweregrad der zugrundeliegenden Vergehen, der über das verhängte Strafmaß erfasst wurde. Der so gebildete Index kann die Werte 0 bis 6 annehmen. Die Bedeutung der einzelnen Punktwerte ist in Tabelle 21 dargestellt.

Tabelle 21: Bildung des Index „Legale Bewährung“

Index „Legale Bewährung“ (0 bis 6 Punkte)	
Punktwert	Inhaltliche Bedeutung
0	Für Einträge nach JUWE <u>und</u> während JUWE <i>mit Freiheitsstrafe</i>
1	Eintrag nur nach JUWE <i>mit Freiheitsstrafe</i> (keine Einträge während JUWE)
2	Eintrag nach JUWE <u>und</u> während JUWE <i>ohne Freiheitsstrafe</i>
3	Eintrag nur nach JUWE <i>ohne Freiheitsstrafe</i> (keine Einträge während JUWE)
4	Nur während JUWE <i>mit Freiheitsstrafe</i> (keine Einträge nach JUWE)
5	Eintrag nur während JUWE <i>ohne Freiheitsstrafe</i> (keine Einträge nach JUWE)
6	Keine Einträge während und nach JUWE

Abbildung 33 zeigt die prozentuale Verteilung dieses Legalbewährungs-Index für die 276 ehemaligen Heimbewohner.

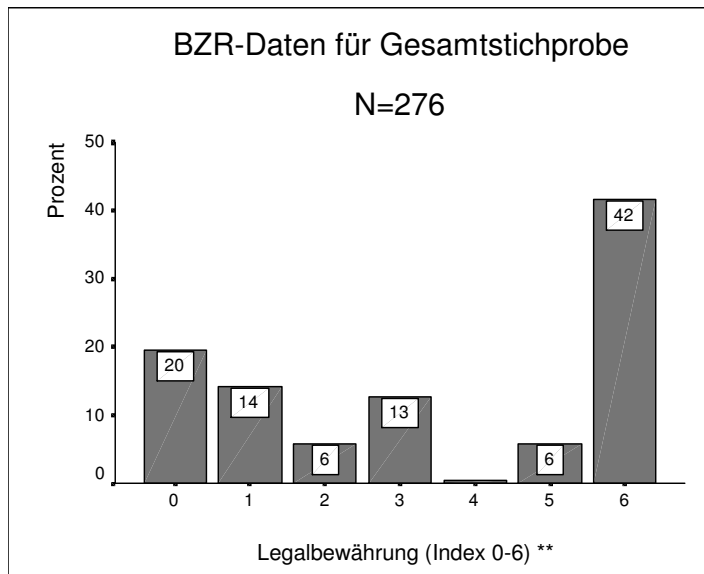


Abb. 33: Prozentuale Verteilung des Index „Legalbewährung“ bei der Gesamtstichprobe

20 % sind während und nach dem Heimaufenthalt²¹, 14 % sind ausschließlich nach dem Aufenthalt zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. 6 % hatten Einträge, die mit geringeren Strafen in der Zeit während und nach ihrem Aufenthalt sanktioniert wurden, 13 % hatten solche Einträge nur nach dem Heimaufenthalt. Eine Person wurde während des Heimaufenthaltes zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, hatte aber keine weiteren Einträge nach dem Heimaufenthalt. 6 % der Befragten hatten Einträge wegen geringfügiger Vergehen ausschließlich während des Aufenthaltes und 41,7 % hatten gar keine Einträge.

Die Frage nach dem Erfolg der Heimerziehung im Sinne eines positiven Legalverhaltens lässt sich nicht ausschließlich statistisch beantworten, sondern muss vor dem Hintergrund der betroffenen Klientel und gesellschaftlicher Wirkungsgefüge betrachtet werden.

Bürger (1990,42) betrachtet Legalbewährung im Sinne der Vermeidung gesellschaftlicher Ausgrenzung infolge gerichtlicher Sanktionen. Dabei betont er die Bedeutung der Art und

²¹ Der relativ hohe Prozentsatz an freiheitsentziehenden Sanktionen auch während des Aufenthaltes scheint zunächst befremdlich, ist allerdings u. a. auch darauf zurückzuführen, dass einige Verhandlungen von Straftaten vor dem Heimaufenthalt erst während der Zeit im JUWE stattfanden und es erst dann zum Eintrag kam. Zudem werden im Christophorus-Jugendwerk konsequent alle während des Heimaufenthaltes begangenen Delikte zur Anzeige gebracht.

des Umfang der Sanktionen (Bürger, 1990, 49f). Er schlägt vor, von einem Misserfolg erzieherischer Hilfen dann zu sprechen, wenn eine Freiheitsstrafe (mit und ohne Bewährung) verhängt wird. Neben Sanktionsfreiheit können auch Erziehungsmaßregeln und Zuchtmittel als wenig gravierende Sanktionen als Erfolg betrachtet werden, da sie erstens keine erhebliche Einschränkung bzw. Reduzierung sozialer Teilnahmechancen zur Folge haben, und da sie zweitens vor dem Hintergrund der betroffenen Klientel, die zu einem hohen Prozentsatz schon vor Beginn der Maßnahme in Konflikt mit dem Gesetz geraten ist, durchaus als positive Entwicklung im Legalverhalten interpretierbar sind.

Vor diesem Hintergrund kann in der vorliegenden Untersuchung von einer Misserfolgsquote von 34 % gesprochen werden (Freiheitsstrafen mit oder ohne Bewährung nach der Hilfe). Von einem uneingeschränkten Erfolg hinsichtlich der Legalbewährung ist in 47,7 % der Fälle auszugehen, die betroffenen Jugendlichen hatten nach ihrer Entlassung aus dem Christophoruswerk keine Einträge in den Registern. Bei weiteren 20 % liegt zumindest ein Teilerfolg vor, da dort keine freiheitsentziehenden Maßnahmen nach dem Heimaufenthalt verhängt wurden.

3.3.4 Entwicklung von Ressourcen

Schon lange zeigen sich in der Heimerziehung Tendenzen, die sich von einer defizitorientierten Betrachtung hin zu einer ressourcenorientierten Pädagogik entwickelt haben. Dabei wird der Fokus der Betrachtung auf die Schulung individueller Stärken und den Abbau individueller Schwächen gelegt.

Gerade unter diesem Aspekt scheint die Sichtweise der Hilfeempfänger bedeutsam: Welche Stärken und welche Schwächen hatten sie aus ihrer Sicht zu Beginn der Hilfe und wie haben sich diese im Laufe ihres Heimaufenthaltes entwickelt?

Individuelle Stärken und Schwächen aus der Sicht der Ehemaligen

In Tabelle 22 sind die Anteile der von den Jugendlichen in den offenen Antworten benannten Stärken und Schwächen eingeteilt. Sie werden in nach inhaltlichen Kriterien gebildete Kategorien dargestellt.

Tabelle 22: Stärken/positive Fähigkeiten und Probleme/Schwächen aus Sicht der Befragten zum Zeitpunkt der Heimaufnahme²²

Stärken	N	%	Schwächen	N	%
---------	---	---	-----------	---	---

²² Bei der Beantwortung der entsprechenden Fragen im Erhebungsinstrument waren jeweils 3 Nennungen möglich.

Soziale Kompetenzen	52	27,7	Kontaktschwäche	34	17,2
Selbstbewusstsein	39	20,7	Selbstwertmangel	44	22,2
Bildung	25	13,3	Finanzielle und schulische Schwierigkeiten	25	12,6
Sportlichkeit	20	10,6	Familienprobleme	23	11,6
Handwerkliches Geschick	16	8,5	Aggressivität	19	9,6
Organisiertes Alltagshandeln	12	6,4	Delinquentes Verhalten	15	7,6
Kreativität	9	4,8	Ungeduld	14	7,1
			Alkohol/Drogen/Rauchen	10	5,1
			Behinderungen	4	2,0
Sonstige	11	5,8	Sonstiges	9	4,5
Keine	4	2,1	Keine	1	0,5
Gesamt	188	100		198	100

Bei den selbsteingeschätzten Stärken sind unter **sozialen Kompetenzen** Umgänglichkeit, Kontaktfähigkeit und Teamfähigkeit eingeordnet. **Selbstbewusstsein** subsummiert Eigenschaften wie: Willen, Selbstständigkeit, Ausdauer und Durchhaltevermögen. Unter **Bildung** fallen: Ausbildung, Wissen, großes Arbeitspotential, Fremdsprachen und Auffassungsgabe. **Organisiertes Alltagshandeln** beinhaltet Ordnung, Sauberkeit, Benehmen und Gehorsam, **Kreativität** musikalische und Mal- und Bastelfähigkeiten. Sonstige Nennungen sind ängstlich, gutes Aussehen, Reden, Denken und Handeln wie ein Psychologe, Unbekümmertheit, blödes Geschwätz, immer gute Ausreden, kontaktarm, Verständnis für Erzieher, Heimerfahrung und technisches Ungeschick. Insgesamt gaben von den 122 Befragten je 23 % (N = 28) eine bzw. zwei persönliche Stärken an, 27,9 % (N = 34) gaben drei und 26,2 % (N = 32) keine Stärke an.

Bei den selbsteingeschätzten Schwächen fallen unter **Kontaktschwäche** Eigenschaften wie Kontaktschwierigkeiten, Schüchternheit, Verschlossenheit oder Einzelgängertum. Eng damit zusammen hängt die Kategorie **Ungeduld**: Sie beinhaltet Unkonzentriertheit, auf niemanden hören und fehlende Toleranz anderer Ansichten. Unter **Selbstwertmangel** sind Aspekte wie mangelndes Selbstbewusstsein, Unselbständigkeit und fehlendes Durchsetzungsvermögen zusammengefasst. Unter **finanziellen und schulische Problemen** sind Lern- und Konzentrationsschwächen, schlechte Noten, Finanzhaushalt oder kein Geld subsummiert. Die Kategorie **Aggressivität** beinhaltet auch Eigenschaften wie Unbeherrschtheit, Zerstörungswut oder leichte Reizbarkeit. Unter **delinquentem Verhalten** werden Diebstahl, Lügen und Kriminalität kategorisiert. Als **Behinderungen** sind die Antworten Sprachstörung, Sprachfehler, „nervlich krank“ und Morbus Bleuler kategorisiert. Sonstige Nennungen sind: Depression, mein Umgang, Sexualität, Druck von allen Seiten, körperliche Schwäche, Trennung von Freunden, Vertrauen in Erwachsene, Akzeptanz meiner Lebenssituation und Skins.

Insgesamt nannten von den 122 ehemaligen Heimbewohnern 29,5 % (N = 36) drei individuellen Schwächen, 24,6 % (N = 30) zwei, 27,9 % (N = 34) eine und 18 % (N = 22) gaben keine Schwäche an.

Bedeutsame Veränderungen in der persönlichen Entwicklung:

Auf die Frage „Was waren die wichtigsten positiven Veränderungen während Ihrer Zeit im JUWE?“ antworteten 101 ehemalige Heimbewohner und zählen dabei insgesamt 201 positive Veränderungen auf.

An erster Stelle stehen mit 53 Nennungen soziale Kompetenzen wie Kameradschaftlichkeit, Zusammenhalt, Ehrlichkeit, Geduld, Toleranz und Aggressionsabbau. 46 Antworten bezie-

hen sich auf den Schulabschluss und die Berufsausbildung. Selbstständigkeit und Selbstvertrauen werden in 34 Fällen thematisiert. Unter allgemeiner Situationsverbesserung sind Antworten wie Anpassung an die Gesellschaft, allgemeine Entwicklung, mein Verhalten, nicht auf der Straße sitzen, mit Klauen aufhören sowie mehr Freiheit, Wechsel des Freundeskreises und Ziele setzen (19 Antworten) summiert. Selbsterfahrung und Selbstfindung werden 16 mal genannt, der Erwerb von Durchsetzungsvermögen 9 mal. Familienbeziehungsverbesserung wird 8 mal aufgezählt, der Erwerb von Hobbies und Talenten 7 mal. 9 Nennungen beziehen sich direkt auf die Einrichtung: Sprachtherapie, Mitspracherechte, offene Kommunikation, Gruppenwechsel, gutes Verhältnis zu Erziehern und Betreutes Wohnen haben aus der Sicht der ehemaligen Bewohner des JUWE positive Veränderungen bewirkt. Drei Jugendliche gaben explizit keine positiven Veränderungen an.

Auf die Frage „Was waren die wichtigsten negativen Veränderungen während Ihrer Zeit im JUWE?“ machten 71 Befragte insgesamt 112 Angaben.

Häufige negative Veränderungen, die von den ehemaligen Heimbewohnern genannt werden, sind der Konsum von Zigaretten, Alkohol und Drogen (insgesamt 20 Nennungen), Probleme in sozialen Beziehungen mit Mitbewohnern wie Außenseiterstellung, Misstrauen und Gleichgültigkeit (17 Nennungen) und Gewalterfahrungen, Brutalität, Aggressivität und Druck von Mitbewohnern (14 Nennungen). Kritik an Einrichtung und Betreuern wird 15 mal geäußert, negative berufliche Veränderungen wie Abbruch der Lehre oder abnehmende schulische Leistungen werden 7 mal genannt. Unter Delinquenz fallen 10 Nennungen wie Diebstähle, Kriminalität, Schwarzfahren und „auf die schräge Bahn geraten“.

Eine generelle Problemverschlimmerung, zu wenig psychologische Behandlung, Desinteresse und Leben ohne Ziel werden in 7 Antworten berichtet. Einen Bruch in der Realität wie „Man kommt mit dem Leben draußen nicht zurecht“, „Eigene Welt im JUWE“ oder „Vorbereitung auf die Entlassung“ thematisieren 7 Antworten. Eine Verschlechterung der familiären Beziehungen berichten 3, Vorurteile von außen 2 Befragte. Ausdrücklich „keine negativen Veränderungen“ antworten 10 befragte Ehemalige.

Stärken und Schwächenveränderungen während des Aufenthaltes

Die ehemaligen Heimbewohner schätzten die Veränderungen ihrer Stärken und Schwächen auf einer zweipoligen Skala von „verringert“ bis „erhöht“ ein (vgl. Fragebogen im Anhang), und zwar einmal bis zur Entlassung und einmal für den Zeitraum zwischen Entlassung und Befragung.

Aus den subjektiven Einschätzungen der Stärken- und Schwächenveränderungen durch die Befragten wurde ein Index für die Veränderungen gebildet, der ein Maß für die Ressourcen-

veränderung der ehemaligen Bewohner des Jugendwerks darstellt. Er kann die Werte von „-4“ (Ressourcen maximal verschlechtert) über „0“ (insgesamt der gleiche Stand wie bei Aufnahme) bis zu „+4“ (Ressourcen maximal verbessert) haben²³. Eine positive Entwicklung ergibt sich hier also durch Verringerung von Schwächen und Ausbau von Stärken, während eine negative Entwicklung durch eine Verstärkung der Schwächen und Verringerung der Stärken gekennzeichnet ist.

Dargestellt werden die eingeschätzten Veränderungen jeweils für den Zeitraum während des Aufenthaltes im JUWE und für die Zeit nach der Entlassung.

In Abbildung 34 wird die subjektive Einschätzung der ehemaligen Heimbewohner der Veränderung ihrer Ressourcen während (und durch) des Aufenthaltes im JUWE dargestellt.

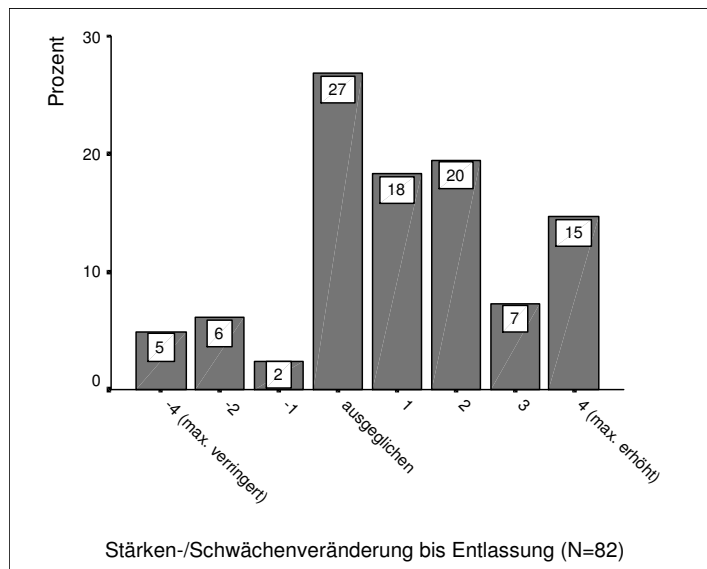


Abb. 34: Subjektive Einschätzung der Stärken und Schwächenveränderungen während des Aufenthaltes

13 % der Befragten erlebten eine negative Veränderung ihrer Stärken und Schwächen, 27 % gaben eine ausgeglichene Entwicklung an und 60 % erlebten eine positive Entwicklung ihrer Ressourcen (vgl. Abb. 34).

²³ Die Korrelationen zwischen den Einschätzungen von Stärken und Schwächen bis zur und nach der Entlassung betragen $r=.26$ bzw. $r=.23$. Damit weisen sie einen mäßigen Zusammenhang auf und scheinen doch differenziert betrachtet zu werden.

Einflüsse der Verweildauer auf die Ressourcenveränderung während des Heimaufenthaltes

Um mögliche Einflussfaktoren zu identifizieren, wurden die Veränderungseinschätzungen mit der Verweildauer in Beziehung gesetzt.

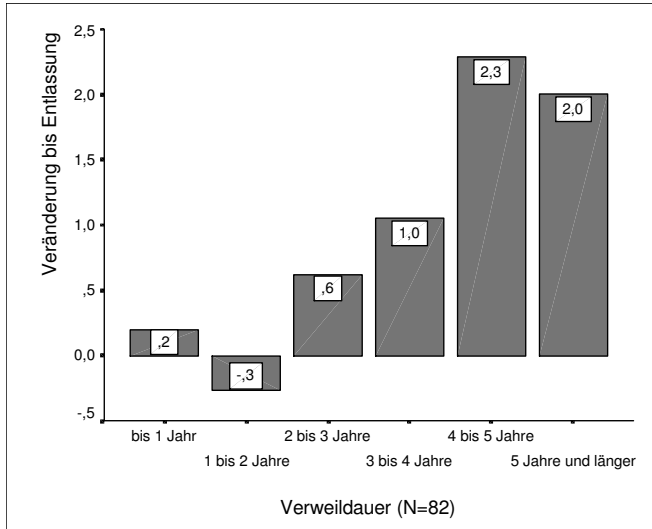


Abb.35: Ressourcenveränderung der Befragten unterschiedlicher Verweildauer

Es zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Verweildauer²⁴. Je länger der Aufenthalt der Befragten im JUWE war, desto positiver waren die angegebenen Veränderungen ihrer Stärken und Schwächen.

Ressourcenveränderung nach Entlassung

Auch hier wurde aus den subjektiven Einschätzungen der Stärken- und Schwächen-Veränderungen ein Index gebildet, der die Werte von „-4“ (Ressourcen maximal verkümmert) über „0“ (insgesamt der gleiche Stand) bis zu „+4“ (Ressourcen maximal erhöht) erreichen kann.

²⁴ Testwert aus der zugehörigen Varianzanalyse: $F_{5,76}=4,11$; $p<.01$

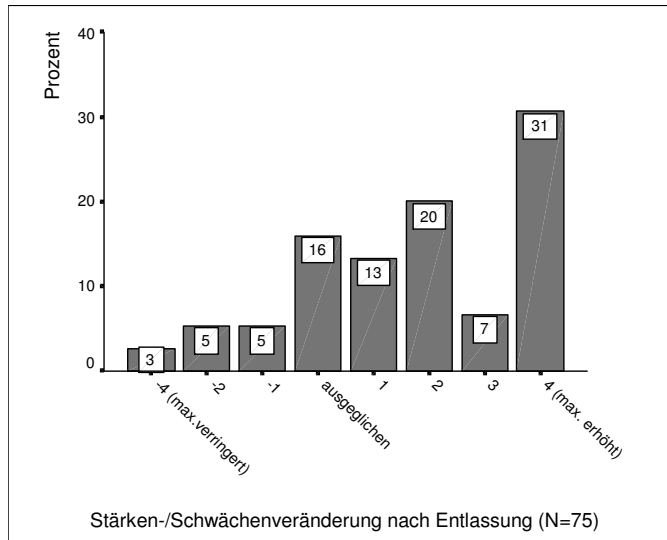


Abb. 36: Subjektive Einschätzung der Stärken und Schwächenveränderungen nach der Entlassung

71 % sahen hier eine Verbesserung ihrer Ressourcen (Verringerung ihrer Schwächen und Ausbau ihrer Stärken, Werte „1“ bis „4“), davon 31 % sogar eine maximale Verbesserung (Wert 4), 13 % gaben eine negative Entwicklung ihrer Stärken und Schwächen an (Werte „-4“ bis „-1“), 16 % schätzten die Entwicklung als unverändert ein (siehe Abb. 36). Der Anteil der positiven Veränderung wird nach der Entlassung also durchschnittlich gesehen deutlich höher eingeschätzt als während des Aufenthaltes (vgl. Abb. 34).

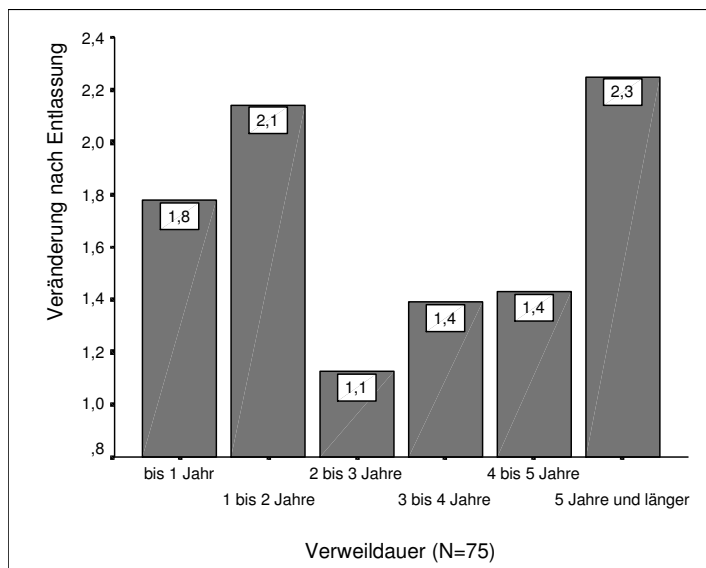


Abb. 37: Durchschnittliche Angaben der Stärken- und Schwächenveränderungen nach Entlassung

Bei der Bewertung der persönlichen Stärken- und Schwächenveränderungen nach dem Heimaufenthalt zeigt sich im Unterschied zum Zeitraum während des Aufenthalts kein signifikanter Einfluss der Verweildauer (siehe Abb. 37). Gleichwohl geben die Heimbewohner, die länger als 5 Jahre im Heim waren, durchschnittlich die positivsten Veränderungen mit 2,3 Punkten an, die geringsten Veränderungen nach der Entlassung berichteten die Befragten, die zwischen 2 und 3 Jahren im JUWE gewesen sind.

Subjektive Bewertung der Stärken- und Schwächenveränderungen

Zusätzlich zur Einschätzung der Veränderung ihrer Stärken und Schwächen wurden die ehemaligen Heimbewohner noch um eine Bewertung dieser Veränderung in Schulnoten gebeten.

Zwei Drittel der ehemaligen Heimbewohner, nämlich 67,7 % vergaben bei der Benotung ihrer Ressourcenveränderung die Noten gut und sehr gut, ein Viertel mit 26 % die Note befriedigend, 4,2 % die Note ausreichend und nur 4,1 % die Bewertung mangelhaft und ungenügend.

Hier lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen Verweildauer und Benotung nachweisen, so dass man sagen kann, dass die subjektive Zufriedenheit mit dem Veränderungsprozess in keinem direkten Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer im JUWE steht. Unabhängig von der Aufenthaltsdauer sind die ehemals hilfebedürftigen Jugendlichen durchschnittlich mit der Entwicklung ihrer eigenen Ressourcen zufrieden.

Tabelle 23: Notenspiegel der subjektiven Einschätzung der Stärken- und Schwächenveränderung

	Note						Gesamt
	1	2	3	4	5	6	2,3
Anzahl	16	47	25	4	3	1	96
Häufigkeit	16,7%	49,0%	26,0%	4,2%	3,1%	1%	100%

3.3.5 Zufriedenheit

Zusätzlich zu den weiter oben beschriebenen drei Bewährungsbereichen wurden die ehemaligen Heimbewohner auch nach ihrer subjektiven aktuellen Zufriedenheit und der Einschätzung ihrer zukünftigen Zufriedenheit (prognostizierte Zufriedenheit) gefragt. Dabei ging es darum, auf einer dreistufigen Skala von „nicht zufrieden“ über „teils/teils“ bis

„zufrieden“ das bisher, d. h. bis zum Zeitpunkt der Befragung, und das in Zukunft (3 Jahre nach Befragung) Erreichte zusammenfassend zu bewerten.

Aktuelle Zufriedenheit insgesamt

Auf die Frage, wie zufrieden die Befragten mit dem Erreichten im Leben sind, geben 58,1 % an, dass sie zufrieden sind. Teilweise zufrieden mit ihrer aktuellen Situation sind 36,1 %, während 6 % mit dem Erreichten nicht zufrieden sind (vgl. Abb. 38).

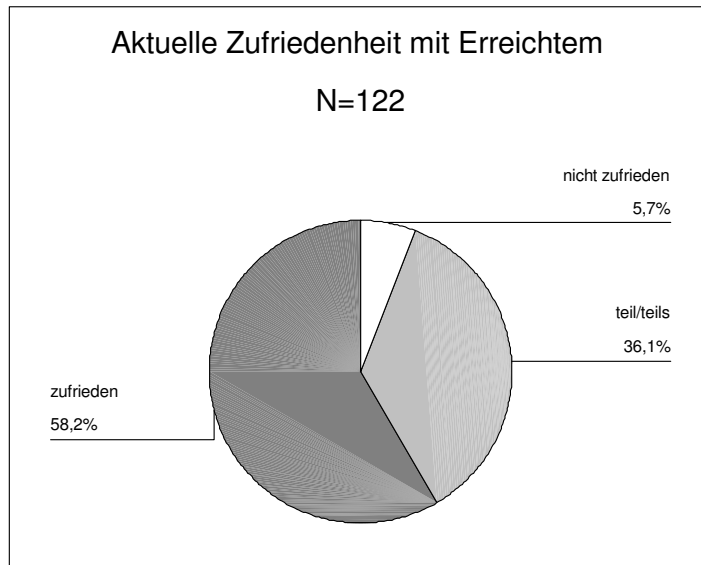


Abb. 38: Prozentuale Anteile der aktuellen Zufriedenheit mit dem Erreichten im Leben

In der bereits zitierten Untersuchung von Kruse (1986) waren 41,3 % der ehemaligen Heimbewohner sehr zufrieden, 48,8 mittelmäßig zufrieden und 8,8 % weniger zufrieden mit ihrer Situation zum Zeitpunkt der katamnestic Erhebung²⁵.

Einschätzung der zukünftigen Zufriedenheit

Auf die Frage: „Wie zufrieden werden Sie vermutlich in 3 Jahren mit dem sein, was Sie erreicht haben“, gaben 71,3 % an, voraussichtlich zufrieden zu sein, 24,3 % glauben teilweise zufrieden zu sein und 4,3 % schätzen auch in drei Jahren nicht zufrieden zu sein (vgl. Abb. 39).

²⁵ In der Untersuchung von Kruse wurde ursprünglich eine 7-stufige Bewertungsskala verwendet, die angeführten Prozentzahlen ergeben sich bei Zusammenfassung der Skala.

Im Vergleich dazu geben in der Untersuchung von Kruse (1986) 51,3 % an, mit ihrer persönlichen Entwicklung in den nächsten drei Jahren sehr zufrieden zu sein, 37,6 glauben mittelmäßig zufrieden und 2,6 % weniger zufrieden zu sein. Die Zahlen geben also ein ähnliches Bild ab, wie in der vorliegenden Untersuchung.

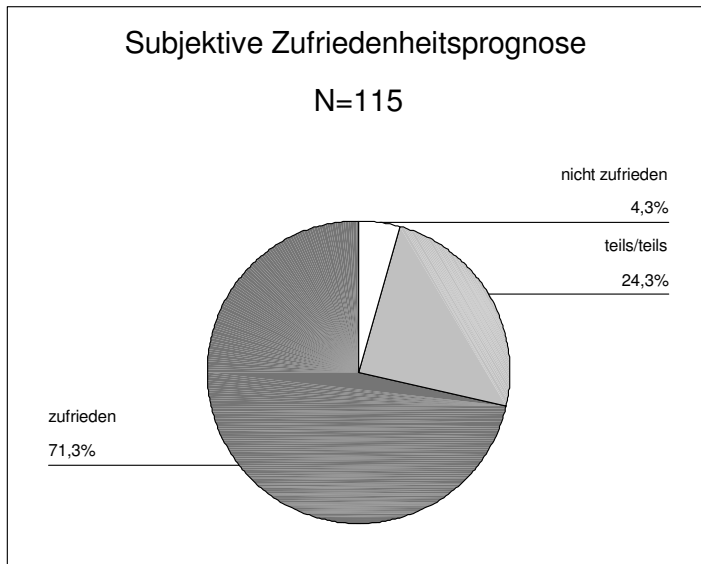


Abb. 39: Prozentuale Anteile der Einschätzung der zukünftigen Zufriedenheit

Zufriedenheit insgesamt

Zu späteren Berechnungen werden die drei subjektiven Zufriedenheitsmaße (berufliche²⁶, aktuelle und zukünftige Zufriedenheit) zu einer Summe (Index) zusammengefasst, die die Werte 0 bis 6 annehmen kann (vgl. Tab. 24). Dieser Index lässt sich als ein Erfolgskriterium für die Heimerziehung interpretieren, das gemäß der Schwerpunktsetzung der Studie auf der subjektiven Einschätzung der ehemaligen Heimbewohner basiert.

Knapp ein Drittel der ehemaligen Jugendwerkbewohner (32,8 %) sind mit ihrer beruflichen und allgemeinen Entwicklung zufrieden und schätzen ihre Zukunft positiv ein (Indexwert „6“). 25,4 % sind lediglich in einem Bereich teilweise unzufrieden (Wert „5“), 13,9 % erreichen einen Indexwert von „4“, 14,8 % von „3“, 8,2 % von „2“ und je 2,5 % „1“ oder „0“, d. h. sind in allen Bereichen unzufrieden.

²⁶ siehe Kapitel 3.3.1, Abbildung 25

Tabelle 24: Prozentuale Verteilung des Gesamtindex subjektive Zufriedenheit

Index subjektive Zufriedenheit (0-6)				
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
0	3	2,5	2,5	2,5
1	3	2,5	2,5	4,9
2	10	8,2	8,2	13,1
3	18	14,8	14,8	27,9
4	17	13,9	13,9	41,8
5	31	25,4	25,4	67,2
6	40	32,8	32,8	100,0
Gesamt	122	100,0	100,0	

Insgesamt sind die ehemaligen Bewohner des Christophoruswerkes also im Wesentlichen zufrieden mit ihrer aktuellen Situation und glauben auch in drei Jahren noch zufrieden zu sein.

3.3.6 Anteil des JUWE

Zusätzlich zur Einschätzung ihrer persönlichen Situation wurden die Jugendlichen gefragt, wie hoch sie den Anteil des Christophoruswerkes an ihrem Werdegang einschätzen. Dabei lag eine 4-stufige Skala von „kein Anteil“ bis „hoher Anteil“ vor (vgl. Fragebogen im Anhang).

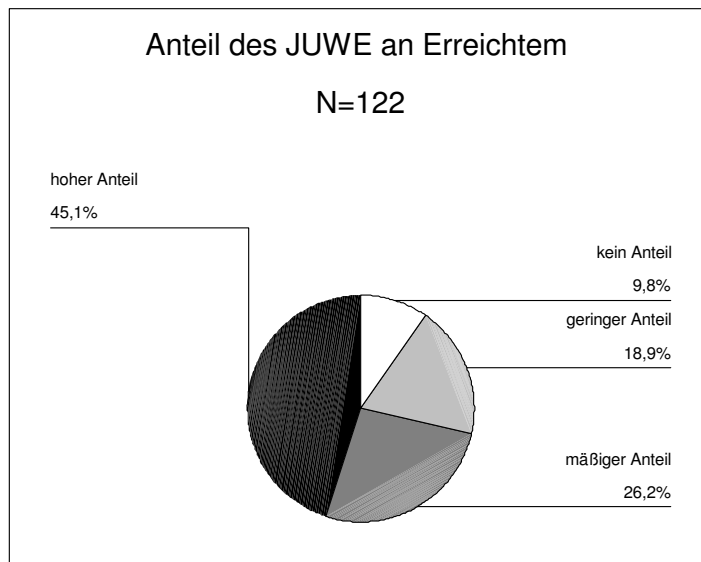


Abb. 40: Einschätzung der Anteile des JUWE an Erreichtem

Insgesamt schätzen 45,1 % den Anteil des Christophorus-Jugendwerkes an ihrer Entwicklung als hoch ein, 26,2 % als mäßig, 18,9 % nur als gering und 9,8 % geben an, dass das Jugendwerk keinen Anteil an ihrer Entwicklung hatte.

3.3.7 Ziele

Die ehemaligen Heimbewohner wurden auch gefragt, welche Ziele und Aufgaben sie sich für die nächsten drei Jahre (ab dem Zeitpunkt der Befragung) vorgenommen haben. Von 122 ehemaligen JUWE-Bewohnern nennen 106 (86,7 %) dabei mindestens ein Ziel.

Die insgesamt 211 Nennungen lassen sich in folgende acht Kategorien einteilen.

- Auf **Ausbildung und Beruf** beziehen sich 75 Antworten wie „Arbeit finden“, „berufliche Aus- oder Weiterbildung“, „Firma wechseln“ oder auch der „Erwerb eines Führerscheins“.
- Unter die 52 Antworten, die den Bereich **Familie und partnerschaftliche Beziehungen** betreffen, fallen: Heirat, (weitere) Kinder oder für die Familie sorgen,
- Die Verbesserung der **Wohnsituation** wird 26 mal thematisiert, darunter fällt auch zweimal die Antwort „aus dem Gefängnis entlassen werden“.
- 16 mal wird **Gesundheit** genannt; das beinhaltet auch „bewusster ernähren“, „mit dem Rauchen aufhören“ oder „mehr Sport treiben“.
- **Ideelle Ziele** wie Selbstständigkeit, Glück, Spaß, Zufriedenheit, aber auch Frieden, Nächstenliebe und Erfolg werden 16 mal aufgezählt.
- **Materielle Ziele** subsummiert mit: gutes Gehalt, Geld ansparen oder Schuldenfreiheit, aber auch Urlaub oder ein neues Auto 19 Antworten.
- In die Kategorie **Sonstige und Wunschträume** fallen Antworten wie „so wie bisher“, „keine“, „Adressen ehemaliger Mitbewohner herausbekommen“ und Träume wie „Lottogewinn“, „reiche Frau heiraten“ und „Nr.1 in der Finanzbranche werden“.

Zieht man einige Mehrfachantworten aus gleichen Kategorien ab, ergibt sich für die 106 ehemaligen Bewohner, die mindestens ein Ziel benennen, folgende in Tabelle 25 dargestellte Antwortverteilung.

Tabelle 25: Antwortverteilung auf die Frage nach zukünftigen Zielen

Kategorie	Anzahl (N)	Anteil (% von 106)
Ausbildung/ Beruf	72	67,9
Familie	41	38,7
Wohnen	28	26,4
Ideelle Ziele	17	16,0
Materielle Ziele	15	14,2
Gesundheit	14	13,2

3.4 Wirkfaktoren

Ein Ziel der vorliegenden Studie ist es, mögliche Wirkfaktoren zu extrahieren, die in einem direkten Zusammenhang mit einem Erfolg/Misserfolg der Hilfemaßnahme stehen. Entsprechend der bisherigen Einteilung in Prozess- und Ergebnisqualität werden im Folgenden Ergebnisse von Berechnungen vorgestellt, die versuchen, Kriterien aus beiden Bereichen miteinander zu verknüpfen bzw. statistische Zusammenhänge darzustellen.

Dabei werden als Kriterien für Erfolg/Misserfolg (Ergebnisqualität) die in Kapitel 3.3 berechneten Indizes für berufliche, soziale und legale Bewährung, sowie die Indizes für die Zufriedenheit und die Entwicklung von Ressourcen berücksichtigt.

Als Kriterien für die Prozessqualität dienen Verweildauer, Dekade, Teilnahme an Unternehmungen, Bewertungen von Personengruppen. Weiter werden verschiedene Merkmale der Klientelbeschreibung berücksichtigt.

Beziehungen zwischen ausgewählten Kriterien der Ergebnisqualität untereinander

Betrachtet man Zusammenhänge zwischen den verschiedenen vorgestellten Indizes, so ergeben sich folgende in Tabelle 26 dargestellten Ergebnisse:

Tabelle 26: Korrelationen zwischen ausgewählten Kriterien der Ergebnisqualität (N=122)

	Legal- Bewährung	Soziale Integration ²⁷	Partnerschaft und Familie	Beruflicher Erfolg
Soziale Integration	.20*			
Partnerschaft und Familie	.10	.28**		
Beruflicher Erfolg	.29**	.32**	.37**	
Zufriedenheit	.17	-.03	.32**	.30**

- Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen Partnerschaft/Familie und Sozialer Integration, d. h. je involvierter und zufriedener die ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes in ihrer Partnerschaft sind, desto mehr zeigen sie Interesse an gesellschaftlichem Geschehen und sind sozial integriert bzw. umgekehrt.
- Beruflicher Erfolg korreliert mit allen anderen Indizes, d. h. die beruflich erfolgreichen Heimbewohner zeigen auch eine erfolgreichere Bewährung und eine höhere Zufriedenheit bzw. die besser Bewährten und Zufriedenen haben auch eine erfolgreichere berufliche Entwicklung.

²⁷ Unter sozialer Integration wird hier die Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen verstanden, wie sie in Kapitel 3.3.2 beschrieben wurde.

- Zufriedenheit (aktuelle und prognostizierte) scheint im Wesentlichen von beruflichem Erfolg und erfolgreicher Partnerschaft abzuhängen, bzw. umgekehrt.

Insgesamt weisen die signifikanten positiven Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kriterien darauf hin, dass alle Indizes zwar als nebeneinanderstehende Kriterien für Ergebnisqualität verwendet werden können, dass sie inhaltlich aber auch verschiedene Aspekte (mäßiges Ausmaß der Korrelationen) erfassen. Subjektive Einschätzungen (Zufriedenheit) und objektive Kriterien (z. B. Legalverhalten) für die Bewertung von Erfolg und Misserfolg weisen in die gleiche Richtung.

Dieser Aspekt wird durch weitere Ergebnisse unterstrichen: Tabelle 27 zeigt die Korrelationen zwischen der Bewertung der Zufriedenheit mit den Veränderungen eigener Stärken und Schwächen (Entwicklung von Ressourcen) während und nach dem Aufenthalt im Heim und den verschiedenen Indizes. Auch hier zeigen sich signifikante Zusammenhänge, d.h. zufriedener mit eigenen Veränderungen sind die ehemaligen Bewohner, deren Hilfeverlauf unter verschiedenen Kriterien erfolgreicher zu beurteilen ist, bzw. umgekehrt.

Tabelle 27: Korrelationen zwischen der Bewertung der Zufriedenheit mit den Veränderungen eigener Stärke und Schwächen während und nach dem Aufenthalt im Heim anhand weiterer ausgewählter Kriterien der Ergebnisqualität (N=96)

	Legal- Bewährung	Soziale Integration ²⁸	Partnerschaft und Familie	Beruflicher Erfolg
Zufriedenheit mit den Veränderungen eigener Stärke und Schwächen	.43**	.36**	.26**	.32**

Betrachtet man die Beziehungen zwischen dem Ausmaß an eingeschätzter Veränderung persönlicher Ressourcen (Stärken und Schwächen) und den ausgewählten Erfolgskriterien, so zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Veränderung während des Heimaufenthaltes und dem Legalverhalten bzw. sozialer Integration: Je höher und positiver die befragten Ehemaligen die Entwicklung ihrer Stärken und Schwächen während ihres Aufenthaltes im Christophorus-Jugendwerk einschätzen, desto mehr nehmen sie später am gesellschaftlichen Geschehen teil und desto positiver ist ihr Legalverhalten nach der Entlassung.

²⁸ Unter sozialer Integration wird hier die Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen verstanden, wie sie in Kapitel 3.3.2 beschrieben wurde.

Setzt man ein realistisches Einschätzungsvermögen der Betroffenen voraus – es gab bei den ausgewerteten Unterlagen keine Anhaltspunkte, das nicht zu tun – so können diese Ergebnisse als ein Erfolg der an Ressourcen orientierten Konzeption von Wohngruppenpädagogik interpretiert werden. Zwar ist diese Folgerung nicht zwingend²⁹, sie steht allerdings im Einklang zu anderen Befunden aus der Praxisforschung zur Heimerziehung, in denen positive Effekte von Ressourcenförderung auf den Erfolg erzieherischer Hilfen empirisch belegt werden konnten (z. B. Ergebnisse der WJE-Studie, ÜBBZ Würzburg, 2000).

Ähnlich hohe Korrelationen zu den verschiedenen Indizes, wie in den Tabellen 26 und 27 dargestellt, weist ein weiteres Erfolgsmaß auf: Die Zeit, die bis zum Begehen der ersten Straftat nach der Entlassung vergeht, steht in einem positiven Zusammenhang mit legaler Bewährung, sozialer Integration und beruflichem Erfolg (Korrelationen .40, .34, .34); d. h. diejenigen ehemaligen Bewohner, die beruflich erfolgreicher sind, die mehr Anteil am gesellschaftlichen Leben nehmen und geringfügigere Straftaten nach ihrer Entlassung begehen, sind länger straffrei – bzw. umgekehrt: je länger die straffreie Zeit nach Beendigung der erzieherischen Hilfe, desto besser gelingen berufliche und soziale Integration.

Dieses Ergebnis mag nicht sehr überraschen, belegt allerdings zweierlei: Zum einen spricht es für eine gewisse Validität der in der Studie gewählten Kriterien für Ergebnisqualität (Forschungsaspekt), zum anderen könnte es inhaltlich daraufhin weisen, wie wichtig eine pädagogische Betreuung und Begleitung nach Beendigung der Heimaßnahme sein könnte (Praxisaspekt), um nämlich die straffreie Zeit, die bei immerhin 48,6 % derjenigen, die nach Beendigung der Hilfe straffällig werden, noch mindestens ein Jahr beträgt, zur Förderung der im Heim begonnenen beruflichen und sozialen Maßnahmen zu nutzen.

Beziehungen zwischen ausgewählten Kriterien der Ergebnisqualität und Kriterien der Prozessqualität

Wie schwierig es ist, in der Jugendhilfe aussagekräftige Kriterien für Prozessmerkmale zu finden, darauf haben verschiedene Autoren immer wieder hingewiesen. In Zeiten von Ökonomisierung und Steigerung von Effizienz wird dabei häufig auf die Dauer der jeweiligen erzieherischen Hilfe geachtet.

Die Verweildauer im Christophorus-Jugendwerk ist in den letzten 25 Jahren zurückgegangen (vgl. Kapitel 3.1.2). Aus anderen Untersuchungen ist zum Teil bekannt, dass es gerade bei

²⁹ Einschränkungen ergeben sich durch das retrospektive Design und das theoretische Argument, Ressourcen im Sinne von persönlichen Stärken und Schwächen veränderten sich auch ohne erzieherische Hilfe im Laufe der Entwicklung positiv.

Kindern und Jugendlichen einer gewissen Zeit bedarf, damit sich nachweisbare Effekte pädagogisch-therapeutischer Interventionen zeigen .

In der vorliegenden Untersuchungstichprobe zeigen sich zwischen der Verweildauer im Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen und den verschiedenen gewählten Erfolgskriterien folgende Zusammenhänge:

- Die Dauer der Hilfe korreliert positiv mit den Indizes für legale Bewährung, für Teilnahme an gesellschaftlichem Geschehen und mit der subjektiv erlebten Gesamtzufriedenheit der Befragten³⁰, d. h. je länger die Befragten im Christophoruswerk verweilten, desto höher sind ihre Werte in den genannten Indizes bzw. desto positiver stellt sich die Entwicklung nach der Heimmaßnahme dar.
- Kein direkter Zusammenhang zeigt sich zwischen Verweildauer und beruflichem Erfolg und zwischen Hilfedauer und Aufbau einer glücklichen Partnerschaft/Familie.

In Bezug auf das Leistungsangebot zeigen sich keine statistisch nachweisbaren Beziehungen zwischen der Differenziertheit der Teilnahme an Unternehmungen und der Ergebnisqualität, d. h. der Erfolg oder Misserfolg der Hilfe hängt nicht von der Teilnahme an möglichst vielen verschiedenen Angeboten ab.

Zusammenhänge lassen sich dagegen aufzeigen bei der Bewertung der Angebote – je besser die ehemaligen Bewohner des Jugendwerkes die angebotenen Aktivitäten bzw. Unternehmungen im Nachhinein bewerten, desto zufriedener sind sie zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrem bisher Erreichten und desto zufriedener schätzen sie sich in drei Jahren ein³¹. Natürlich ist auch hier aufgrund des retrospektiven Studiendesigns ein inhaltlich umgekehrter Zusammenhang denkbar – je zufriedener, desto besser die Bewertung in der Rückschau. Die gleiche Art von Beziehung zeigt sich auch zwischen der Bewertung von Personengruppen und der Zufriedenheit³².

Diejenigen der befragten Ehemaligen, die dem Jugendwerk einen höheren Anteil an der persönlichen Entwicklung zusprechen, sind mit sich zufriedener ($r=.33$) und sind weniger straffällig ($r=.26$), bzw. umgekehrt.

³⁰ Zugehörige Korrelationskoeffizienten in der entsprechenden Reihenfolge: $r_1 = .22$, $r_2 = .27$, $r_3 = .23$

³¹ Zugehöriger Korrelationskoeffizient: $r = -.27$

³² Zugehöriger Korrelationskoeffizient: $r = -.27$

4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In Anlehnung an die in Kapitel 2.1 beschriebenen Zielsetzungen des vorliegenden Forschungsprojektes „Erfolg und Misserfolg in der Heimerziehung – Eine katamnestiche Befragung ehemaliger Heimbewohner“ sollen im Folgenden die wesentlichen Ergebnisse der durchgeführten Befragung an insgesamt 122 ehemaligen Bewohnern des Christophorus-Jugendwerkes Oberrimsingen zusammenfassend dargestellt und diskutiert werden. Dabei wird der Schwerpunkt auf der Darstellung von Erfolgs- und Misserfolgskriterien für die Bewertung der Hilfeverläufe liegen.

4.1 Klientelbeschreibung

Die 122 männlichen ehemaligen Heimbewohner sind zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 47 Jahre alt. Das Durchschnittsalter beträgt ca. 32 Jahre. 95 % sind Deutsche, 5 % gehören anderen Nationalitäten an. Bei der Aufnahme ins Jugendwerk waren die Befragten durchschnittlich 15,4 Jahre alt. Der überwiegende Anteil (71 %) stammt aus Familien mit zwei Bezugs- oder Betreuungspersonen (leibliche Eltern, Stief- oder Pflegeeltern), 20 % haben alleinerziehende Elternteile. Ca. ein Drittel der Jugendlichen lebte unmittelbar vor der Aufnahme nicht in ihren Familien, sondern kam aus anderen Einrichtungen (Heim, Psychiatrische Klinik). Zu ca. 82 % stammen die „Ehemaligen“ aus ländlichen und kleinstädtischen Regionen.

Nicht erfasst hat die Studie die zugrundeliegenden Störungen und Indikationsmuster bei den Kindern und Jugendlichen. Darauf hat man vonseiten der Einrichtung bei der Planung der Befragung aus mehreren Gründen bewusst verzichtet: Zum einen sollte der in der Jugendhilfeszene doch oft verbreitete defizitorientierte Blickwinkel eingeschränkt werden, zum anderen wäre die Befragung nicht mehr nur mit den ehemaligen Jugendlichen durchführbar und wesentlich umfangreicher gewesen. Um sich im medizinisch-psychologischen Begriffs-Dschungel von Bezeichnungen verschiedener Störungen, Symptome und Diagnosen zurecht zu finden, hätte es geschulter Fachkräfte bedurft, um die entsprechenden Erhebungen durchzuführen; das hätte Kosten und Aufwand der Untersuchung um ein vielfaches erhöht³³.

Doch auch wenn Störungen und Defizite nicht erfasst wurden, kann bei der Bewertung der Ergebnisse auf diesen Aspekt nicht verzichtet werden. Die Klientel im Christophorus-

³³ Natürlich fallen durch die Nichtberücksichtigung der Störungsbilder auch wichtige in anderen Studien verwendete Kriterien zur Erfassung der Ergebnisqualität weg – ein Punkt der Beachtung verdient.

Jugendwerk Oberrimsingen zeichnet sich durch besonders komplexe Problemlagen aus und gelangt häufig erst nach einer oder mehreren gescheiterten Hilfemaßnahmen in die Einrichtung. So sollte, wenn von Erfolg oder Misserfolg von Heimerziehung gesprochen wird, die Bewertung nur vor diesem Hintergrund der jeweils betroffenen, im vorliegenden Fall mit sehr komplexen Problemlagen konfrontierte Klientel, erfolgen. So spricht zum Beispiel die in Kapitel 3.3.3 dargestellte Quote von 47,7 % vollständig legal bewährter ehemaliger Heimbewohner im Anschluss an die durchgeführte erzieherische Hilfe für einen durchaus beachtenswerten Erfolg – vor dem Hintergrund der Ausgangslage vor der Hilfe, die durch ausgeprägte dissoziale und delinquente Verhaltensweisen gekennzeichnet ist.

4.2 Darstellung von Prozessqualität

Die durchschnittliche Verweildauer im Jugendwerk beträgt in den 70er- und 80er-Jahren 3,4 Jahre und sinkt in den 90ern auf 2,2 Jahre. Damit liegt der Durchschnitt in den 90ern um etwa ein halbes Jahr unter den aktuellen Zahlen zur Heimerziehung (Statistisches Bundesamt, 1998). Gleichzeitig steigt das durchschnittliche Aufnahmealter von 15,1 Jahren in den 70ern auf knapp 16 Jahre im letzten Jahrzehnt.

Für die Einrichtung belegen die Daten über die letzten drei Dekaden hinweg eine Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung des gruppenpädagogischen Angebotes (vgl. Kap. 3.2).

Dabei werden die einzelnen pädagogischen Angebote aus Gruppen-, Schul-, Werkstatt- und Projektbereichen von den Bewohnern unterschiedlich stark und häufig in Anspruch genommen. Fast alle Bewohner (95 %) nahmen an Unternehmungen im Gruppenbereich teil, dagegen wurden Unternehmungen im Schul- und Werkstattbereich von ca. 33 % überhaupt nicht wahrgenommen.

Im Hinblick auf ihre heutige Lebenssituation bewerten die ehemaligen Hilfeempfänger unabhängig von der jeweiligen Hilfedauer sowohl die Betreuungspersonen als auch die pädagogischen Maßnahmen als gut. Beim pädagogischen Angebot erhalten die besten Noten dabei die Angebote aus dem Gruppenbereich, ein Indiz dafür, dass die ehemaligen Bewohner bei der Umsetzung des Wohngruppenkonzeptes ausreichend berücksichtigt wurden.

Auch die verschiedenen Betreuungspersonen und Personengruppen, mit denen die Heimbewohner im Laufe ihres Aufenthaltes Kontakt hatten, werden in der Rückschau von den Befragten durchschnittlich als gut eingeschätzt (Durchschnittsnote 2,5). Dabei war ein weiteres wichtiges Ergebnis der vorliegenden Studie, dass engere und stabilere Bezie-

hungen zum pädagogischen Personal aus Sicht der ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes besser bewertet wurden, wenn es sich um Betreuungspersonen handelt, die im Alltag der Einrichtung eine hohe Kontaktdichte mit den Jugendlichen haben (Meister, Erzieher/ -innen). Zusätzlich sind es auch häufig diese Bezugspersonen, die mit positiven Erinnerungen verbunden sind (so nennen 20 % z. B. Lehrer als positive Schulerinnerungen). Bedeutungsvoll bei den Angaben ist die Bewertung der personalen Bindung zwischen den Jugendlichen und Personengruppen bzw. Einzelpersonen des Jugendwerkes. Personale Bindungen sind u. a. ein wesentlicher Schlüssel, um Zugang zu den jungen Menschen zu bekommen und damit die Möglichkeit, Veränderungen von Verhalten zu initiieren und zu optimieren. Der Prozess von Primärabläufen in den Interaktionen Jugendlicher – Pädagoge funktioniert im Christophorus-Jugendwerk nach Einschätzung der Befragten gut. Er ist eine der verantwortlichen Komponenten für Erfolg in der stationären Erziehungshilfe. Da Prozessqualität im allgemeinen Verständnis auch maßgeblich von der sogenannten Strukturqualität der Einrichtung abhängt (Merchel, 1999b) sollten neuere Personalentwicklungskonzepte solche empirischen Ergebnisse angemessen berücksichtigen.

Insgesamt wird mit den Ergebnissen zur Prozessqualität (vgl. Kapitel 3.2 bzw. 3.4) die Berücksichtigung einer handlungsorientierten Ebene in der Heimerziehung als ein wesentliches Kriterium unterstrichen. Dabei hat die Studie versucht, die Sicht der Betroffenen angemessen zu berücksichtigen: die Beurteilung verschiedener Angebote und Personengruppen durch die ehemaligen Heimbewohner hat gezeigt, dass differenzierte Leistungsangebote von den Jugendlichen auch in differenzierter Weise bewertet und in Anspruch genommen wurden.

Zwar weist die Studie gerade unter diesem Aspekt einen überwiegend explorativen Charakter auf – manche Fragen, gerade die offenen Typs, hätten differenzierter gestellt werden sollen – trotzdem zeigt sie, dass Betroffenenbeteiligung durchaus auch bei der Einschätzung der Qualität erzieherischer Hilfen und besonders der Heimerziehung herangezogen werden kann. Gerade in Bezug auf Qualitätsentwicklung könnten Urteile von (ehemals) Betroffenen für zukünftige Klientel bedeutsam sein.

In der vorliegenden Untersuchung hat sich die Hoffnung, über die Konstruktion offener Bewertungsfragen zentrale Angebote, die von besonderer Wichtigkeit sind, herauszufiltern, nicht ganz erfüllt. Die Antworten der Betroffenen waren aufgrund der retrospektiven Betrachtung nicht immer differenziert genug. Zukünftige Praxisforschung sollte differenziertere Fragetechniken verwenden.

4.3 Ergebnisqualität

Die Studie versucht über die katamnestiche Befragung der ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes in Oberrimsingen den wichtigen Aspekt der Zufriedenheit mit der Inanspruchnahme von Jugendhilfeleistungen durch die Betroffenen selbst als subjektive *Kriterien* von Ergebnisqualität zu erfassen. Die wichtigsten Zahlen werden nochmals kurz zusammengefasst:

- Einschätzung der Veränderung persönlicher Ressourcen: 60 % der ehemaligen Bewohner geben an, dass sich ihre individuellen Stärken und Schwächen während ihres Aufenthaltes im Heim positiv verändert haben, 27 % sehen diese als unverändert und 12,9 % als verschlechtert an. Werden Veränderungsprozesse nach Beendigung des Aufenthaltes berücksichtigt, so geben insgesamt 71 % eine positive Entwicklung an, 16 % sehen sie als unverändert und nur 13 % als negativ an. Als häufigste Stärken werden dabei individuelle (sportliche und handwerkliche) und soziale Kompetenzen (Selbstständigkeit, Kontaktfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, o.ä.) genannt. Unabhängig von der jeweiligen Dauer der Hilfe bewerten insgesamt 66 % der ehemaligen Heimbewohner die Veränderungen während des Aufenthaltes als gut bzw. sehr gut.
- Zufriedenheit mit der persönlichen Situation: Mit ihrer beruflichen Entwicklung sind 45,4 % zufrieden, ebenfalls 45,4 % sind teilweise zufrieden. Insgesamt sind 58,2 % zufrieden mit dem, was sie in ihrem Leben erreicht haben, 36,1 % teilweise zufrieden und 5,7 % unzufrieden. 71,3 % glauben, in 3 Jahren mit ihrer Gesamtsituation zufrieden zu sein, 24,3 % sehen sich als teilweise und 4,3 % auch dann noch als unzufrieden an.
- Einschätzung des Anteils der Heimerziehung an der persönlichen Entwicklung: Der Anteil des Jugendwerkes an der persönlichen Entwicklung wird von 71,3 % als mäßig bis hoch eingestuft, 18,9 % bewerten ihn als eher gering und 9,8 % sehen keinen Anteil an ihrer Entwicklung.

Die „Ehemaligen“ vom Christophorus-Jugendwerk sind in der Rückschau also im Großen und Ganzen zufrieden mit ihrem Aufenthalt, viele von ihnen schreiben dem Jugendwerk auch einen gewissen Anteil an ihrer (überwiegend) positiven Entwicklung zu. Dies alleine kann man als einen (Teil-) Erfolg der dort geleisteten pädagogischen Arbeit betrachten.

Doch auch was die in der Studie gewählten *objektiven Kriterien* für Ergebnisqualität angeht, zeigen sich überwiegend positive Effekte:

- Ausbildung und Beruf: Ca. 70 % der Befragten haben nach ihrer Entlassung aus dem Jugendwerk eine schulische oder berufliche Ausbildung begonnen. 64,5 % sind zum Zeitpunkt der Befragung voll, 5 % teilweise berufstätig, 16,5 % befinden sich noch in Ausbildung oder sind im Wehr- oder Ersatzdienst. Längerfristig oder vorübergehend erwerbslos sind 11,6 %.
- Soziale Integration: Über zwei Drittel (70,1 %) der Befragten leben in einer festen Partnerschaft, 40,2 % sind verheiratet und ein Drittel lebt in einer festen Partnerschaft mit Kindern. 60 % bekunden großes, 36 % teilweises Interesse an aktuellen Ereignissen des öffentlichen Lebens, 62,5 % haben bei der letzten Bundestagswahl gewählt und 63,1 % sind Mitglied in mindestens einem Verein oder Organisation.

Legalbewährung: Zum Legalverhalten konnten Daten aus dem Bundeserziehungsregister (BER) und dem Bundeszentralregister (BZR) hinsichtlich der Anzahl und Art der Delikte und der entsprechenden Sanktionen zur Analyse herangezogen werden. Im Unterschied zu der Auswertung der Fragebogendaten konnte bei der Verrechnung der Bundeszentralregisterdaten auf die Daten der gesamten Untersuchungsstichprobe (N = 276) zurückgegriffen werden. Dabei zeigen sich folgende Tendenzen (berücksichtigt wurden alle Einträge bis zum Zeitpunkt der Befragung): 41 % hatten zum Zeitpunkt der Befragung weder Einträge im BER noch im BZR. Insgesamt hatten 59 % der Untersuchungsgruppe mindestens einen Registereintrag. Dabei hatten 11 % nur Einträge im BER und 14 % nur Einträge im BZR, 34 % der Befragten hatten Einträge in beiden Registern. Berücksichtigt man Zeitpunkt und Schweregrad der begangenen Delikte, so zeigt sich, dass insgesamt 33,7 % der ehemaligen Heimbewohner nach der Entlassung aus dem Heim mit einer Freiheitsstrafe belangt wurden (27,7 % mit Bewährung, 6 % ohne Bewährung). 18,5 % hatten nach Maßnahmenende Einträge, die geringere Sanktionen (Geldstrafen, Zuchtmittel, o.ä.) nach sich zogen und 47,8 % hatten überhaupt keine Einträge nach Maßnahmenende. Von denjenigen, die nach der Heimentlassung mindestens einen Eintrag im Register erhielten, begingen 48,6 % die Tat, die den ersten Eintrag im Register zur Folge hatte, innerhalb des ersten Jahres nach ihrer Entlassung, weitere 27,8 % im Zeitraum zwischen ein und drei Jahren nach der Entlassung und 7,6 % im Zeitraum von drei bis fünf Jahren.

4.4 Wirkfaktoren

(Zusammenhänge zwischen Prozess- bzw. Ergebnisqualität)

Die Analysen belegen statistisch positive Zusammenhänge zwischen der Dauer der Hilfe (Prozessqualität) und verschiedenen Merkmalen der Ergebnisqualität (Legalbewährung, soziale Integration, aktuelle Zufriedenheit), d. h. bei längerer stationärer Hilfedauer zeigen sich stärkere Effekte bzw. evtl. zu kurze Hilfen erzielen keine nachhaltigen Effekte. Dieses Ergebnis steht durchaus im Einklang mit anderen Studien zur Wirksamkeit stationärer erzieherischer Hilfen (z. B. Würzburger Jugendhilfe Effekte (WJE) -Studie, ÜBBZ³⁴ Würzburg, 2000) oder mit Ergebnissen aus der Psychotherapieforschung, die belegen, dass anders als bei Erwachsenen, bei Kindern und Jugendlichen Behandlungsdauer und Effekt positiv korreliert sind, d. h. Effekte mit zunehmender Behandlungsdauer stärker werden (Schmidt et al., 1999; Pfeifer & Strzeletzki, 1990). Bei der Interpretation des Zusammenhanges zwischen Hilfedauer und positiven Effekten bei stationärer erzieherischer Hilfe sollte auch die im Vergleich zu anderen erzieherischen Leistungen komplexere sozialisatorische Funktion von Heimerziehung (Merchel, 1999) berücksichtigt werden. Sowohl von Kindern und Jugendlichen, als auch von den betroffenen Familien und Erziehungsberechtigten werden starke Anpassungsleistungen gefordert, die oft nur bei längerer Verweildauer erfüllt werden können, gleichzeitig aber notwendig für zeitlich andauernde positive Hilfeverläufe sind.

Tatsächlich ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Christophorus-Jugendwerk von dreieinhalb Jahren in den 70er- und 80er-Jahren auf zwei Jahre und vier Monate in den 90er-Jahren zurückgegangen und die positiven Effekte haben sich abgeschwächt. Die Frage, ob bei deutlicher Verkürzung von Bewilligungszeiträumen aufgrund aktueller Spardiskussionen, Effekte von optimierten pädagogischen Konzepten (u. a. auch im Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen) evtl. zu erzielende Effekte von Heimerziehung überlagern bzw. verhindern, sollte bei zukünftigen Studien genauer untersucht werden.

Die Ergebnisse haben weiter gezeigt, dass sich die einzelnen Erfolgskriterien gegenseitig bedingen, so geht eine bessere soziale Integration einher mit einer besseren Legalbewährung und größerem beruflichen Erfolg. Je zufriedener die ehemaligen Heimbewohner mit der Entwicklung ihrer Ressourcen sind und je stärker diese während des Aufenthaltes ausfiel, desto positiver ist ihre aktuelle Situation.

Wenn während des Aufenthaltes eine Berufsausbildung oder Ausbildung begonnen wurde, steigt die Chance der ehemaligen Heimbewohner sozial integriert und beruflich erfolgreich zu sein. Weitere statistisch bedeutsame Zusammenhänge sind: Je besser die Betreuungspersonen im Rückblick bewertet werden, desto besser ist die Zufriedenheit mit der Lebens-

³⁴ Überregionales Beratungs- und Behandlungszentrum

situation zum Zeitpunkt der Befragung (bzw. auch umgekehrt³⁵) und desto besser ist die Legalbewährung (bzw. umgekehrt). Dies gibt Hinweise darauf, welche Bedeutsamkeit einer kontinuierlichen Betreuung in der Heimerziehung zukommt.

Keine Beziehung wurde gefunden zwischen der Differenziertheit der Angebote und Erfolgskriterien. Dies könnte am retrospektiven Design liegen, wahrscheinlicher aber am Erhebungsinstrument, wo der Schwerpunkt auf der Bewertung und nur indirekt auf der Bestimmung von Teilnahme an Angeboten lag.

4.5 Interpretation und Fazit

Die heutige Situation der ehemaligen Bewohner des Christophoruswerkes stellt sich insgesamt sowohl objektiv als auch aus Sicht der Betroffenen als weitgehend positiv dar. Der Großteil der Befragten verfügt über eine abgeschlossene Berufsausbildung und ist überwiegend voll erwerbstätig. Die ehemaligen Heimbewohner sind sozial integriert und mit ihrem Leben zufrieden. Rückblickend werden der Heimaufenthalt, das dortige pädagogisch-therapeutische Angebot und die Interaktionspartner überwiegend positiv betrachtet und zum Großteil wird dem Jugendwerk ein wichtiger Anteil an der persönlichen Entwicklung zugesprochen.

³⁵ denkbar ist auch die Interpretation je besser die aktuelle Zufriedenheit, desto besser werden im Rückblick die Betreuungspersonen bewertet.

Die Ergebnisse aus den Analysen der Bundeszentralregisterdaten weisen zunächst auf einen scheinbar hohen Anteil an Straffälligkeit nach der Heimerziehung hin. Die Zahlen entsprechen jedoch den aus anderen Untersuchungen bekannten, wie z. B. von Bürger (1990), der in einem 5-jährigen Bewährungszeitraum nach der Heimerziehung gerichtliche Sanktionen bei 58,6 % seiner Stichprobe festgestellt hatte. Der Anteil an gerichtlichen Sanktionen nach der Heimentlassung in der vorliegenden Untersuchung (52,2 %) bezieht sich dagegen auf den gesamten Zeitraum von der Heimentlassung bis heute, und geht zum Teil über die erwähnten 5 Jahre hinaus.

Aufgrund von Löschungs- und Verjährungsfristen der Daten im Bundeszentralregister können aus den vorliegenden Daten keine validen Aussagen über das Legalverhalten zum Zeitpunkt der Heimaufnahme getroffen werden. Aktuelle Ergebnisse der Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen (EVAS) zeigen, dass mit zunehmendem Aufnahmealter die Straffälligkeit bei Hilfebeginn ansteigt (Institut für Kinder- und Jugendhilfe, 1999). Im Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen ist das durchschnittliche Aufnahmealter in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angestiegen, auch das sollte bei der Interpretation der Daten zum Legalverhalten berücksichtigt werden.

Insgesamt weisen die Zahlen zum Legalverhalten daraufhin, dass eine Nachbetreuung nach der Heimentlassung für Fälle mit besonders komplexen Problemlagen eine sinnvolle Anschlussmaßnahme darstellen könnte. Begleitende Hilfen könnten durch die Heimerziehung erzielte Erfolge sichern und stabilisieren helfen.

Problematische Aspekte der Studie

Ursprünglich war nur eine katamnestiche Befragung der ehemaligen Heimbewohner geplant, erst im Laufe des Projektes wurden auch die Daten aus dem Bundeszentralregister angefordert. Diese Daten konnten, im Gegensatz zu den Fragebogendaten für alle ursprünglich angeschriebenen ehemaligen Heimbewohner (N = 276) ausgewertet werden. Beim Vergleich der Ergebnisse der Gesamtstichprobe mit denen der Untersuchungsstichprobe zeigen sich Selektionseffekte hinsichtlich des Legalverhaltens: in der Gesamtstichprobe liegt der Anteil an gerichtlichen Sanktionen nach der Entlassung höher. Auch die Ergebnisse der schriftlichen Befragung können daher nur bedingt als repräsentativ für die Gesamtstichprobe angesehen werden. Dies stellt aber gefundene Zusammenhänge nicht in Frage, für die Untersuchungsstichprobe besitzen sie ihre Gültigkeit.

Ein Teilziel der Studie, über offene Fragen zu differenzierten Kriterien der Prozessqualität zu gelangen, wurde nur teilweise erfüllt. Die Auswertung der Antworten auf die offenen Fragen erwies sich als schwierig, da viele befragte Ehemalige nur wenige Stichwörter angaben, die oft nicht eindeutig interpretierbar waren. Für weitere Studien wäre es sinnvoller, bestimmte Kategorien (z. B. Sport, Ausflüge, Kreatives u.ä.), die sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie zeigten, vorzugeben und eine Unterteilung in positiv/negativ schon in der Fragestellung vorzunehmen.

Die Problemlagen (psychosoziale Belastung, Störungsbilder etc.) wurden aus bereits genannten Gründen nicht erfasst – insofern kann die Untersuchung auch keine Hinweise darauf geben, welche spezifischen Störungen und Belastungen zu eventuell unterschiedlichen Hifleverläufen führen.

Schlussfolgerungen für die Praxis / Übertragbarkeit

Die vorliegende retrospektive Studie hat sich einem Themenkomplex gestellt, der in der Praxisforschung bislang nur selten systematisch untersucht wurde. Obwohl ihr Gesamtvolumen natürlich weit unter dem anderer groß angelegten Studien, wie z. B. der Jugendhilfe-Effekte-Studie (zur Einführung s. Petermann, 1995 oder Knab & Macsenaere, 1997) liegt, kann sie doch einige Anstöße zur Weiterentwicklung der Erfassung von Prozess- und Ergebnisqualität in der Heimerziehung geben. Besonders interessant ist die Verknüpfung von Einschätzungen von Betroffenen, ehemaligen Heimbewohnern, mit Daten aus dem Bundeszentralregister. Mit der Studie konnten einige wichtige Indikatoren für Erfolg und Misserfolg stationärer erzieherischer Hilfen erarbeitet werden.

Besonders die Dauer der Hilfe hat einen Einfluss auf die Ergebnisqualität. Gerade vor dem Hintergrund aktueller Spardiskussionen in der Heimerziehung sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass durch generelle zeitliche Begrenzungen von Hilfen Erfolgchancen deutlich reduziert sein können. Die Zahlen zum Legalverhalten weisen daraufhin, dass eine Nachbetreuung nach der Heimentlassung für Fälle mit besonders komplexen Problemlagen eine sinnvolle Anschlussmaßnahme darstellen könnte. Begleitende Hilfen könnten durch die Heimerziehung erzielte Erfolge sichern und stabilisieren helfen.

Die subjektive Einschätzung und Zufriedenheit der Hilfeempfänger ist ein wichtiger, oft vernachlässigter Aspekt in der Betrachtung von Ergebnisqualität in der Heimerziehung. Dass er in Zusammenhang mit Aspekten von Prozessqualität steht (intensive Betreuung, Dauer

der Hilfe), konnte die vorliegende Studie zeigen. Damit wird auf die Wichtigkeit katamnesterischer Untersuchungen auch im Zusammenhang mit Qualitätsentwicklung hingewiesen.

In diesem Zusammenhang gibt es durch die Einschätzungen der ehemaligen Bewohner des Christophorus-Jugendwerkes auch Hinweise auf die Wirksamkeit der dort angewandten speziellen pädagogischen Konzeption. Allerdings kann aufgrund der Untersuchung nicht abschließend beantwortet werden, ob andere Konzeptionen ggf. (noch) wirksamer sind. Hierzu wäre eine in wesentlichen Merkmalen vergleichbare Gruppe junger Menschen in unterschiedlichen Einrichtungskonzepten erforderlich. Eine solche Fragestellung könnte Gegenstand weiterer Untersuchungen sein

Sicherlich ist die Dokumentation der Ergebnisse der Studie auch wichtig und interessant für die Einrichtung selbst, die Mitarbeite/-innen vor Ort, die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien, die durch die Einschätzungen der „Ehemaligen“ vielleicht ein klareres und realistischeres Bild von ihrer Zeit im Heim und der noch vor ihnen liegenden Entwicklung im Anschluss an die Hilfe erhalten.

Auch für aufzunehmende Kinder und Jugendliche bzw. deren Eltern können die Ergebnisse der Studie Hinweise geben, gute, d. h. perspektivisch richtige Entscheidungen zu treffen.

5 Literaturverzeichnis

- Adam, M., Henn, R., König, W. & Stöckle, D. (1995). *Heimaufenthalt im Rückblick - „Lohnt sich Erziehungshilfe im Heim?“*. *Jugendwohl*, 1, 19-29.
- Bergler, R. (1980). *Heimerziehung - Vorteil, Nachteil, Vorurteil - Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung*. Düsseldorf: Diakonie.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin: Springer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998). *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung*. Bonn.
- Bürger, U. (1990). *Heimerziehung und soziale Teilnahmekancen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Bürger, U. (1995). *Erziehungshilfen in Konzepten zum Umbau der Jugendhilfe*. *Forum Erziehungshilfen*, 1, 3.
- Büttner, P. (1987). *Stand der Diskussion in der Heimerziehung*. In *Planungsgruppe Petra (Hrsg.), Analyse von Leistungsfeldern der Heimerziehung* (S. 10-21). Frankfurt/M. Lang.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1997). *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998). *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung*. Bonn.
- Dillman, D. A. (1978). *Mail and Telephone Surveys*. New York: Wiley.
- Donabedian, A. (1966). *Evaluation the quality of medical care*. *Milbank Memorial Fund Quarterly*, 44, 166-203.
- Günder, R. (1995). *Praxis und Methoden der Heimerziehung*. *Arbeitshilfen, Band 48*. Frankfurt/M. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Hebborn-Brass, U. (1991). *Verhaltensgestörte Kinder im Heim: eine empirische Längsschnittuntersuchung zu Indikation und Erfolg*. Freiburg: Lambertus.

- Heckner & Scheiwe (1993). *Erlebnispädagogik mit sozial Benachteiligten*. In Bauer & Nickolai (Hrsg.). Lüneburg.
- Heitmeyer, F. (1997). *Evaluation einer Einrichtung der stationären Erziehungshilfe*. Diplomarbeit an der Katholischen Fachhochschule Freiburg.
- Institut für Kinder- und Jugendhilfe (1999). *Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen. Auswertung 1/99*. Institut für Kinder- und Jugendhilfe: Mainz.
- Kiehn, E. (1990). *Sozialpädagogisch betreutes Jugendwohnen*. Freiburg: Lambertus.
- Knab, E. & Macsenaere, M. (1997). Die Jugendhilfe-Effekte-Studie. *Jugendwohl*, 78(5), 201-209.
- Kruse, A. (1986). *Abschlussbericht der katamnestischen Untersuchung über die Wirkungen der Erziehung im Heim Mariahof Hüfingen*. Eigenverlag.
- Merchel, J. (Hrsg.) (1999a). *Qualität in der Jugendhilfe. Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten*. Münster: Votum.
- Merchel, J. (1999b). *Zwischen Effizienzsteigerung, fachlicher Weiterentwicklung und Technokratisierung: Zum sozialpolitischen und fachpolitischen Kontext der Qualitätsdebatte in der Jugendhilfe*. In J. Merchel (Hrsg.), *Qualität in der Jugendhilfe (2. Aufl.)*. S. 20-42. Münster: Votum.
- Petermann, F. (1995). *Die Jugendhilfe-Effekte-Studie – Ziel, Durchführung und mögliche Erträge*. In F. Petermann & M. Schmidt (Hrsg.), *Der Hilfeplan nach §36 KJHG: eine empirische Studie über Vorgehen und Kriterien seiner Erstellung (2., erw. Aufl.)*. S.96-101. Freiburg: Lambertus.
- Petermann, F. (1990). *Die Bedeutung von empirischer Praxisforschung für die Entwicklung der Heimerziehung*. In *Arbeitsgruppe St. Josephshaus Klein-Zimmern - Familiengruppe., Trend oder Innovation in der öffentlichen Erziehung*. Klein-Zimmern: Eigenverlag St. Josephshaus.
- Pfeiffer, S.I. & Strzeletzki, S.C. (1990). Inpatient psychiatric treatment of children and adolescents: A review of outcome studies. *Journal of the American Academy of Child and Adolescence Psychiatry*, 29, 847-853.

- Planungsgruppe Petra, Thureau, H. & Völker, U. (1995). *Erziehungsstellen - Professionelle Erziehung in privaten Haushalten*. Frankfurt am Main: IGFH.
- Pongratz, L. (1966). Lebensbewährung als Ziel der öffentlichen Erziehung. In *Sicherung des Erziehungserfolges nach Beendigung der Heimerziehung*. Hannover.
- Raithel, M. & Wollensack, H. (1980). *Ehemalige Kinderdorfkinder heute - eine katamnestische Untersuchung zur Lebensbewährung*. Innsbruck: SOS-Kinderdorf.
- Renschmidt, H. (1979). Jugendhilfemaßnahmen in der Retrospektive Betroffener. In M. Müller-Küppers & F. Specht (Hrsg.), *Recht - Behörde - Kind, Probleme und Konflikte der Kinder- und Jugendpsychiatrie*. Bern: Huber.
- Schmidt, M. H., Schneider, K., Becker, P. N., Hohm, E., Knab, E., Macsenaere, M. & Petermann, F. (1999). Hängt die Prozeßqualität erzieherischer Hilfen mit der Ergebnisqualität zusammen? *Kindheit und Entwicklung*, 8 (2), 87-91.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1998). Sozialeleistungen. *Fachserie 13, Reihe 6.1.2 Jugendhilfe - Erzieherische Hilfen außerhalb des Elternhauses 1996*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Stimmer, F. (Hrsg.) (1996). *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*. München: R. Oldenbourg
- Trede, W. (1992). Heimerziehung zwischen Normalisierung und Professionalisierung. Quantitative Trends im Bereich der erzieherischen Hilfe. *Materialien zur Heimerziehung*, 3. IGFH.
- Überregionales Beratungs- und Behandlungszentrum St. Joseph (Hrsg.) (2000). *Würzburger Jugendhilfe-Evaluationsstudie (WJE) – Die Wirksamkeit von heilpädagogisch-therapeutischen Hilfen*. Würzburg.
- Wittkowski, J. (1994). *Das Interview in der Psychologie*. Opladen: Westdt. Verlag.